

Soziale Stadt NRW.
Wo Stadtteilerneuerung Zukunft macht

Inhalt

Vorwort	3
Einführung	
Soziale Stadt NRW. Vom politischen Programm zur gelebten Realität	4
Beteiligung. Aktiv für sich selbst	6
Image. Wie man Bilder in Köpfen verändert	12
Stadtteilmanagement. Mit Herz und Know-how	18
Projekte. Ein Blick in die Praxis	
Integration. Der Weg, dazuzugehören	24
Bildung. Offen für die Zukunft	30
Lokale Wirtschaftsentwicklung. Arbeiten um zu leben	36
Öffentlicher Raum. Wir holen uns den Raum zurück	44
Wohnen. Ein Grundrecht – für alle – überall	52
Gesundheit und Sport. Fit für das Leben	58
Umwelt und Verkehr. Luft zum Atmen – Platz zum Leben	62
Sicherheit. Für mehr Lebensqualität	68
Infrastruktur. Das Stadtteilleben organisieren	76
Kultur. Verbindet große wie kleine Welten	84
Ausblick	
Soziale Stadt NRW. Ein Blick nach vorn	90
Projektverzeichnis	92
Quellenverzeichnis	94
Bildnachweis	100
Impressum	102

Vorwort

Die Landesregierung Nordrhein-Westfalen unterstützt mit dem ressortübergreifenden Programm Soziale Stadt NRW die Städte des Landes bei ihrem Bestreben, Stadtteile aufzuwerten, in denen sich ökonomische, gesellschaftliche, städtebauliche und ökologische Probleme konzentrieren. Bauliche Investitionen setzen in allen Stadtteilen städtebauliche Akzente: Fassaden- und Platzgestaltungen, Wohnungs- und Schulbauprojekte verbessern das Gesicht der Stadtteile ebenso wie innovative Bauten für weitere Infrastruktureinrichtungen. Als Begegnungsstätten, Kultureinrichtungen, Handwerker- oder Gründerzentren leisten diese einen städtebaulichen Beitrag zu einer besseren Integration, zu Beschäftigung und wirtschaftlicher Erneuerung und zu einem neuen Image.

In diesem Prozess sind die Meinung und die Mitwirkung der Bevölkerung gefragt. Die Menschen haben sich an den positiven Veränderungen in ihrem Stadtteil aktiv beteiligt und haben selbst Verantwortung übernommen. Stadtteilmanagerinnen und -manager haben die zahlreichen Aktivitäten in den Stadtteilen zusammengeführt, haben Projekte angeregt, koordiniert und begleitet. Sie haben die Bewohnerinnen und Bewohner zu Eigenengagement ermuntert, sind Bindeglied zu Politik und Verwaltung, kurz: Sie sind der Dreh- und Angelpunkt der integrierten Stadtteilerneuerung.

Seit dem ersten Kabinettsbeschluss hat das Land Nordrhein-Westfalen integrierte Handlungskonzepte in über 60 Stadtteilen im Land gefördert. Es hat dabei besonderen Wert darauf gelegt, dass die Dinge gut zusammengeführt werden, um eine möglichst breite Wirkung in verschiedene Richtungen entstehen zu lassen. Es ist wichtig, verschiedene Partner zu tatkräftigen Kooperationen für den Stadtteil zusammenzubringen, um Wissen, persönliches Engagement und Geld dort sinnvoll zu bündeln, wo es gebraucht wird. Dazu brauchen wir Menschen mit Ideen und pragmatische Verfahren, um Veränderungen Raum zu geben.

Das Programm Soziale Stadt NRW versteht sich als lernendes Programm, in dem Ideen und Erfahrungen zusammen kommen. Auf viele Fragen und Probleme gibt es keine vorgefertigten Antworten und Lösungen. Die Kreativität aller Beteiligten ist gefragt, nach neuen Wegen zu suchen. So ist es in den Gebieten der Sozialen Stadt in den vergangenen Jahren gelungen, eine Vielzahl innovativer und sozial stabilisierender Projekte zu verwirklichen. Allerdings ist meine Beobachtung auch, dass ein großes Interesse besteht, mehr über diese Prozesse und Ergebnisse zu erfahren.



Dieses Magazin ist ein Dankeschön des Ministeriums für Bauen und Verkehr des Landes NRW an die Akteure in den Stadtteilen der Sozialen Stadt in NRW. Wir haben gute Beispiele aus fast 50 Stadtteilen zusammengetragen. Jedes Projekt steht dabei wiederum für zahlreiche andere Projekte, die in ähnlicher Form oder mit vergleichbarem Ziel in anderen Stadtteilen umgesetzt wurden. Sie sind im doppelten Wortsinn ‚beispielhaft‘. Und sie zeigen, dass in der Sozialen Stadt gemeinsam vieles möglich ist.

Oliver Wittke

Soziale Stadt NRW.

Vom politischen Programm zur gelebten Realität

Kräfte zu mobilisieren und Gelder zu bündeln um den strukturellen und gesellschaftlichen Wandel vor Ort positiv zu gestalten, das ist die Leitidee des Programms „Soziale Stadt NRW“. Im Kern geht es darum, den städtischen Zusammenhalt zu erhalten. Dazu kooperieren alle Ressorts der Landesregierung, die Kommunen in NRW und diejenigen, die in benachteiligten Quartieren dieser Kommunen leben und arbeiten.

Ihr gemeinsames Ziel lautet: benachteiligte Stadtquartiere zu lebenswerten Orten zu machen. Seit 1993 existiert das Programm Soziale Stadt in NRW als ein Programm der Landesregierung, die Gelder aus ihren Förderprogrammen für die Erneuerung benachteiligter Quartiere in NRW mit Priorität bereitstellt. Federführend verantwortlich ist das Bauministerium des Landes NRW. Die Städtebauförderung ist wesentliche Förderquelle ergänzt durch Mittel anderer Förderprogramme oder Ministerien des Landes, des Bundes, der EU und der Privatwirtschaft. Dies ist eines der Prinzipien der Sozialen Stadt NRW: Bündelung – von Mitteln, von

Kompetenzen, aber auch von Handlungsfeldern, die sinnvoll miteinander verknüpft werden können. Konkret: Arbeitsmarkt- und strukturpolitische Maßnahmen verknüpft man mit Städtebau- und Kulturförderung, Jugend- und Schulpolitik sind mit Projekten zur Gewaltprävention verbunden und Stadterneuerung mit der Förderung des Zusammenlebens mit Menschen unterschiedlicher Herkunft.

Die meisten Programmstadtteile in NRW liegen in den traditionellen Industrie- und Ballungsgebieten an Rhein und Ruhr. Es sind vor allem durch Bergbau, Stahl- und Textilindustrie geprägte Stadtteile und

Handlungsfelder und Zielgruppen der integrierten Stadteilerneuerung



Quelle: ILS NRW, 2007

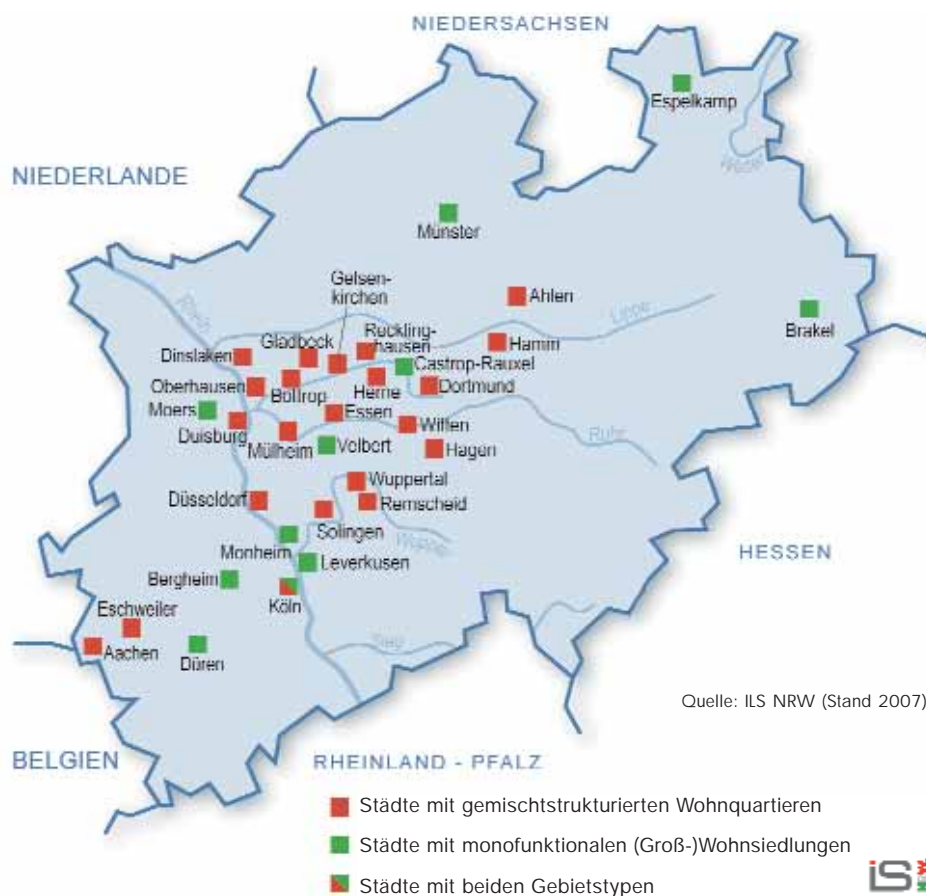
Großwohnsiedlungen der 60er und 70er Jahre.

Die Benachteiligung dieser Quartiere und ihrer Bewohner wird in vielen Bereichen des Lebens sichtbar. Sie zeigt sich in der Gestaltung und im Zustand von Gebäuden und Plätzen, in der Ausstattung von öffentlichen Einrichtungen wie Schulen und Beratungsstellen, an der Kaufkraft der Menschen und an der Situation der örtlichen Geschäfte, und sie zeigt sich an der oft mangelnden Qualität des öffentlichen Lebens. Hier setzt das Programm Soziale Stadt NRW an. „Integrierte Handlungskonzepte“ sind die Handbücher, nach denen die

Städte mit Hilfe des Landes NRW daran arbeiten, dass die Quartiere als Wohn-, Arbeits- und Lebensraum bestehen können und ihre Bewohnerinnen und Bewohner Teil der städtischen Gemeinschaft bleiben.

Viele Institutionen bringen ihre fachlichen Kompetenzen ein. Zum Fundament des Programms Soziale Stadt NRW jedoch gehören das Engagement und die aktive Beteiligung der Menschen selbst.

Die Programmgebiete der Sozialen Stadt NRW





Beteiligung. Aktiv für sich selbst

Was haben ein Weihnachtsmarkt, ein Sprachförderkonzept und ein Verein zur Stadtteilerneuerung gemeinsam? Alle sind entstanden in Stadtteilen der Sozialen Stadt NRW. Initiiert haben sie Bürger, die der Benachteiligung ihres Stadtteils entgegenwirken wollten: ein Apotheker, eine Hausfrau, ein Leiter einer Grundschule ...

... und gemeinsam mit ihnen viele andere Menschen. Was man selbst auf die Beine gestellt hat, liegt einem am Herzen. Deshalb sind die „bewohnergetragenen Projekte“ für die Stadtteile auch so wichtig. Die Menschen werden selbst zu Handelnden und sehen so, was sie aus eigener Kraft und Kreativität und auch gemeinsam mit anderen bewirken können.

Beteiligung ist ein Grundprinzip, das sich quer durch alle Aktivitäten der Sozialen Stadt NRW zieht. Kleine Maßnahmen, die etwas mit dem Leben der Menschen zu tun haben und an konkreten Alltagserfahrungen ansetzen, finden besonderes Interesse. Sie geben Impulse dafür, sich auch mit größeren Aufgaben zu beschäftigen. Wenn die Verantwortlichen in der Kommune die Menschen frühzeitig in die Planungen einbinden, ist die Chance groß, auch deren Wünsche und Vorstellungen mit zu berücksichtigen. Dadurch entstehen maßgeschneiderte Lösungen mit hoher Akzeptanz und – mindestens genauso wichtig – ein „Wir-Gefühl“.

Instrumente zur Beteiligung gibt es viele: Arbeitskreise, Runde Tische, Stadtteilkonferenzen, Bewohnerwerkstätten Ausschlaggebend sind jedoch vor allem zwei Dinge: Dass es jemand in die Hand nimmt, die Menschen anzusprechen und zu begeistern – das sind in der Regel die Stadtteilmanager. Wichtig ist außerdem, dass die Maßnahmen die Frauen, Männer, Kinder, Jungen, Mädchen oder Senioren auch tatsächlich erreichen.

Beteiligung ist übrigens nicht nur ein Instrument zur Mitgestaltung und für mehr Zufriedenheit: Sie ist auch Voraussetzung für ein demokratisches Gefüge im Stadtteil: Wer sich beteiligt, übernimmt Verantwortung und wird auch eher politisch über die Zukunft seines Stadtteils bestimmen wollen.



Mieter setzen sich für ihre Rechte ein.

Pressetermin bei einer Aktion in Düren Süd-Ost.

Foto linke Seite:

Öffentliche Planung zur Wohnumfeldverbesserung in Düren Süd-Ost.

In Bergheim sind Änderungen mehr als nur Fassade

BERGHEIM SÜD-WEST

Mit der Neugestaltung von Hochhaus-Fassaden soll in Bergheim Süd-West ein sichtbares Zeichen der Erneuerung gesetzt werden – nach innen und nach außen. Doch das ist leichter gesagt als getan, wenn dazu mehr als 500 Einzeleigentümer unter einen Hut zu bringen sind.

Bergheim Süd-West entstand am Reißbrett, aus Hochhaussiedlungen und Einfamilienhäusern in den Randlagen. Bei der Eröffnung 1970 galt der Stadtteil als „Mustersiedlung der Zukunft“. Die ehemals meist selbstgenutzten Eigentumswohnungen sind heute überwiegend vermietet. Konflikte über Investitionen blockierten alles, hohe Leerstände waren die Folge. Familien in schwieriger Lage und mit hohem Kinderreichtum konzentrieren sich heute hier.



In dieser Situation wurde Bergheim Süd-West in die „Soziale Stadt NRW“ aufgenommen. Am Anfang stand eine Machbarkeitsstudie, für die das Land die Kosten trug. Die Planung übernahm das Stadtteilbüro zusammen mit einem externen Stadtplanungsbüro. In einem langen Prozess gelang es, mit einem Teil der Eigentümer einig zu werden: Die Modernisierung von drei Hochhausfassaden konnte beginnen.

Die Förderung stammt aus dem Hof- und Fassadenprogramm des Landes und der Stadt. Gefördert wurden neben

der Fassadensanierung auch die Hofbegrünung, neue Mietergärten und eine Spiellandschaft nach den Wünschen der Kinder. Dabei entstanden 12 Arbeitsstellen für je ein Jahr, davon 10 für ungelernete Kräfte, vor allen Dingen aus dem Stadtteil. Darauf aufbauende Bemühungen der Eigentümer zeigen, wie hier das Programm als Initialzündung wirkte.



Zeitung nimmt Lirich beim Wort

OBERHAUSEN LIRICH

Ein Pastor, ein Polizist, ein VHS-Dozent melden sich mit ihrer Sicht der Dinge zu Wort – in der Stadtteilzeitung „Lebendiges Lirich“. Sie erscheint mehrmals jährlich. Auch Vertreter von Kindergärten, vom Stadtteilzentrum und Bürger schreiben dort aus ihrer Sicht, über ihre Nöte, über ihre Arbeit. So verändert diese Zeitung ein wenig den Blick der Bewohner auf „ihren“ Stadtteil. Weil sie auch darüber hinaus gelesen wird, verändert die Zeitung auch die Außensicht.

Stadtteilzeitungen gibt es in vielen Stadtteilen der Sozialen Stadt NRW. In Dinslaken Lohberg heißt sie „Mittendrinn“, in Düren Süd-Ost „Impulse“, und in Monheim Berliner Viertel gibt es die „Süd-Gazette“. Die Bewohner wissen, wer da schreibt, und so ist der Schritt zum eigenen Leserbrief oder zum persönlichen Feedback im Stadtteilbüro nicht weit. Manch einer entdeckt sein Talent, sich schriftlich einzubringen, ob in der (Schul-)Gruppe oder allein. Darüber hinaus gibt es Veranstaltungstipps, Infos zu Projekten und Planungen und anderes Nützliches.


Ausgabe 5 · März · April · Mai · 2005

Stadtteilzeitung
Lebendiges **Lirich**

Freizeitgestaltung und Bildungsangebote im AWO/ZAQ-Bewohnertreff City West

Das Rheinische Industriemuseum lädt ein

Benefiz-Veranstaltung terre des hommes



terre des hommes
Zukunft für Kinder

Kostenlos

Verständnis für andere, so haben sich die Macher der Zeitung gesagt, kann nur der entwickeln, der versteht, was die anderen bewegt. Und so bringen sie auch in Lirich Bewegung in den Stadtteil.

DÜREN SÜD-OST

Bewohnerorganisationen setzen sich durch

In Düren spielen Bewohnerorganisationen eine zentrale Rolle. Was mit Aktionen zur Abwendung von Mieterhöhungen begann, führte zu einem Aufbau nachbarschaftlicher Netzwerke, unterstützt durch professionelle Mitarbeiter des Büros für Gemeinwesenarbeit der ev. Kirche zu Düren. Das GWA-Büro kann auf über 20 Jahre Arbeit und einen eigenen Ansatz der Aktivierung und Unterstützung der Bewohner zurückgreifen. Hieran knüpfte die Stadtteilarbeit der Sozialen Stadt NRW an und integrierte die bestehende professionelle Beratung des GWA-Büros über einen Kooperationsvertrag in die Stadtteilarbeit. Während der Projektumsetzung sind weitere Bewohnerorganisationen entstanden.

Die Koordinierung der Initiativen hat neue Möglichkeiten für gemeinsames und zielgerichtetes Handeln geschaffen. Und die Bewohnerinitiativen bringen sich ein, mit Erfolg in ganz verschiedenen Bereichen:

- bei Angeboten an Gemeinschaftsräumen und -flächen,
- bei der Nahversorgung,
- bei baulichen Vorhaben und der Erneuerung des Stadtteils,
- bei Förderung und Aufbau sozialer Netze (insbesondere mit Kindern, Jugendlichen, Frauen und Migrantinnen),
- in der Sprachförderung,
- bei Hausaufgabenhilfe und schulischer Förderung.

Der Ansatz des Büros für Gemeinwesenarbeit lautet: Vom eigenen zum gemeinsamen Interesse kommen. Die Mittel für Projekte stammen zum großen Teil aus dem quartiereigenen Verfügungsfonds.



Beteiligung ist gut und schön. Doch ein Stadtteilfest oder eine Stadtteilzeitung kosten Geld. Muss daher für jedes kleine Projekt ein Förderantrag an das Land gestellt werden? Und wann kann man mit dem Geld rechnen? Damit rasches Handeln im Alltag möglich ist, braucht es auch Mittel für Alltägliches. Dafür stellt das Land „Pauschalmittel“ bereit. „Pauschal“ bedeutet, dass sie einmal im Jahr beantragt werden und dann für unterschiedliche Projekte eingesetzt werden können, die sich im Laufe des Jahres ergeben. Man kann daraus beispielsweise einen „Verfügungsfonds“ für den Stadtteil bereitstellen. Was der wiederum mit Bürgerengagement zu tun hat, zeigt das Beispiel des Gebietsbeirats Gelsenkirchen Südost.

3. Stadtteilkonferenz

Reden Sie mit! Wir brauchen Ihre Meinung.

Ückendorf

Gemeinsam weitermachen!

Was Projekte und Aktionen im Stadtteilgremium Südost für den Quartierverbesserungsfonds bewirkt, kann durch Ideen, auch durch kleine, weitergegründete Einzelprojekte und Initiativen, Ihnen noch helfen!

Ganz in Ihrer Nähe!

Schwerpunktthemen:

- Info-Wort am letzten Jahr erwidern
- Workshop-Aktion zur Bildung der Beckenstraße
- Die Steuerrechts-Konferenz auf dem Weg zur Stadtteilschule
- Müll der Mitglieder des Stadtteilrates

Montag, 7. März 2005, 19.00 Uhr

St. Joseph, Kreuzschiffstraße 20
48149 Gelsenkirchen, Telefon: 0209 443-222, Fax: 0209 443-223

Stadt Gelsenkirchen

ideen

von Bürgerinnen und Bürgern

Holen Sie die Chance und stellen Sie mit bei der Umgestaltung Ihres Stadtteils. Wir freuen uns auf Sie, auf Ihre Vorschläge und Anregungen!

Im Team des Stadtteilrates Südost

Stadtteilbüro Südost
Bulmker Mäulen | Neustadt | Ückendorf Nord

Neustadt Straße 138 • 48899 Gelsenkirchen • St. (0209) 443 86-2 • Fax (0209) 443 86-35 • E-Mail: stadtteilbuero@suedost.de
1982, Werner De Lath • 48899 Gelsenkirchen • St. (0209) 127 99 130 • Fax (0209) 127 99 140 • E-Mail: stadtteilbuero@suedost.de



Kleines Geld mit großer Wirkung

Der Gebietsbeirat ‚Gelsenkirchen Südost‘ ist ein festes, aus der Einwohnerschaft gewähltes Gremium, verantwortlich für den Stadtteil, das eng mit dem Stadtteilbüro Südost zusammenarbeitet. Es besteht aus zehn politischen Mitgliedern (je drei Mitglieder der Ratsfraktionen SPD, CDU und Grüne, je zwei der Bezirksvertretungen Mitte und Südost), einem Vertreter des Integrationsrates und neun Bürgern und Bürgerinnen. Er entscheidet unter anderem über die Verteilung der Mittel aus dem Verfügungs- oder „Quartiersfonds“.

Mit diesem werden kleine bürgerschaftliche Projekte mit nachhaltiger Wirkung gefördert. Gelder gibt es für Projekte, die z. B. Folgendes erwarten lassen:

- eine Verbesserung des Wohnumfeldes
- eine Förderung des Images
- eine integrierende Wirkung
- eine breite Ausstrahlung
- neue Formen des Zusammenlebens

Antragsberechtigt sind alle, die eine Gruppe (Nachbarschaften, Siedlungen) repräsentieren. Mindestens drei Personen müssen unterschreiben, und das Projekt muss allen Bürgern zugänglich sein. In Gelsenkirchen stimmte der Gebietsbeirat bislang vor allem publikumswirksamen und identifikationsstiftenden Maßnahmen zu, wie dem Ückendorfer Weihnachtsmarkt oder einem Forum zur Verschönerung des Bulmker Parks.

Das Resultat dieser und vieler anderer Projekt ist: Die Identifikation mit ihrem Quartier steigt, Vorurteile werden abgebaut, und auch die Sicht der Öffentlichkeit kann sich zugunsten des Stadtteils wandeln.



Image. Wie man Bilder in Köpfen ändert

Das Image eines Stadtteils hat immer zwei Seiten: Erstens die Sichtweise der Stadtteilbewohner – wie fühlen sie sich in ihrem Quartier? Leben sie gerne hier? Zweitens die Sichtweise von außen – welches „Bild“ hat der Stadtteil in der Öffentlichkeit? Der äußere Eindruck eines Stadtteils überträgt sich auf das Lebensgefühl der Menschen – gleich, ob er gut oder schlecht ist. Daher müssen alle daran arbeiten, dass die Menschen sagen können: Ich lebe gerne hier! Das ist mein Quartier!

Das negative Image eines Stadtteils in der Öffentlichkeit ist eines der Schlüsselprobleme für die Stimmung vor Ort. Die oft einseitige Berichterstattung in Presse, Rundfunk und Fernsehen beeinflusst die öffentliche Meinung - gleichzeitig ist sie deren Spiegel. Wer an Initiativen und Aktivitäten im Stadtteil selbst teilnimmt, weiß es dagegen besser und will auch, dass die Öffentlichkeit davon erfährt. Drei Schritte tragen zum Erfolg bei:

- mehr Stadtteilöffentlichkeit
- Bewohner, die die Selbstwahrnehmung des Stadtteils verändern
- (mehr) positive Präsenz in den Medien.

Wie so oft in der Sozialen Stadt NRW ist daher auch die Arbeit an einem besseren Stadtteilimage die Aufgabe vieler: der Stadtteilmanagerinnen und -manager, der Vereine, Initiativen und

Wohnungsunternehmen, der Projektträger ebenso wie der Pressestelle der Verwaltung. Auch der lokalen Wirtschaft kommt im Zusammenhang mit Imageförderung und Marketingstrategien in einzelnen Gebieten eine aktive Rolle zu.

Ebenso vielfältig sind die Möglichkeiten: Stadtteilstage sind Anlässe zur Begegnung und zum Kennen lernen. Bei Stadtteilspaziergängen und Ausstellungen können sich die Bewohner über Verbesserungsmöglichkeiten und unterschiedliche Sichtweisen austauschen. Stadtteilzeitungen, von Bewohnern produziert und getragen, sind Plattform für eine Berichterstattung, die die Interessen des Viertels kommuniziert. Aber auch alle anderen Projekte – seien es nun Bauprojekte, Wohnumfeldmaßnahmen, Freizeitangebote oder Projekte in Schulen –

lassen sich für einen Imagegewinn nutzen. Getreu dem Motto ‚Tue Gutes und rede darüber‘!



Symbiose von alt und neu:

Treppenaufgang zum neuen Stadtteilpark in Gelsenkirchen Bismarck/Schalke-Nord, über dem sich das historische Doppelstrebengerüst erhebt.

Foto linke Seite:

Start zum Treppenhauslauf in Espelkamp.

HERNE BICKERN/UNSER FRITZ

Neues Logo – neue Sicht in Bickern / Unser Fritz

Im ehemaligen Bergbaustadtteil Herne Bickern/Unser Fritz haben Schüler von vier Schulen in der achten bis zehnten Klasse ihre Stifte gespitzt, auf buntes Papier getuschelt oder die irrwitzigsten Formen daraus geschnitten. Ein Künstler und ein Grafiker haben sie dabei motiviert. Denn diese rege Kreativität hatte ihren Grund: Das Stadtteilbüro „Bickern/Unser Fritz“ hatte einen Wettbewerb für ein eigenes Stadtteil-Logo ausgeschrieben.

Was früher ein Stadtwappen war, ist heute ein ‚Logo‘. Unverwechselbar soll es sein wie der Stadtteil, für den es steht. Im Idealfall betont es seinen Charakter und prägt das Image positiv. Es soll überall dort auftauchen, wo für den Stadtteil gearbeitet wird. Der Charakter eines Ortes, auch wenn er brüchig und widersprüchlich ist, ist in jedem Fall etwas, das alle, die hier gerne leben, verinnerlicht haben. Mit frischen Ideen kann darauf etwas Neues aufbauen. In diese Richtung gingen die Überlegungen der Schülerinnen und Schüler. Klar, dass es bei dem Wettbewerb eine richtige Jury und Preise für die drei Besten gab – fast so wie im Fernsehen, nur dass diesmal die Kinder aus der Nachbarschaft die Gewinner waren.



Image und Geschichte, Geschichte(n) und Image

WUPPERTAL OSTERSBAUM

Stadtgeschichte wird meist als eine Art „Erfolgsgeschichte“ geschrieben. Im Mittelpunkt stehen dabei fast immer die Zentren. Brüche, Umwege oder das Leben an der Peripherie, in den Vierteln, Vororten und Straßen bleiben meist außen vor. Anders im Gründerzeitquartier Wuppertal Ostersbaum: Hier hat man mithilfe der Bewohner die Geschichte des Viertels neu erzählt.

Die Mitglieder einer Geschichtswerkstatt begannen, Zeugnisse zu suchen, die über das Leben der einfachen Menschen Auskunft geben, handfest und ohne Pathos. Dabei bedienten sie sich auch Methoden der „Oral History“, der erzählten Geschichte, die noch niemand notiert hat. Sie befragten also Zeitzeugen, Menschen, die dabei waren.

Erfahrungen aus der Geschichte wurden so wieder lebendig und für ein breites Publikum nachvollziehbar. „Wie wir wurden, was wir sind“, wird klar. Die Geschichte zeigt, dass Viertel wie der Ostersbaum immer Ziel für Neuankömmlinge waren, dass es zu so mancher Zeit schwer war, jung zu sein, dass viele kämpfen mussten, ihre Familien zu ernähren. Aber auch, dass hier oberhalb der Wupper ein guter Platz zum Leben ist.



Kinder in der Kinderkrippe in der Flensburger Straße, 1938/39.



Kinder in der städtischen Tageseinrichtung für Kinder in der Flensburger Straße, 2007.

Hochh(in)aus

DORMAGEN HACKENBROICH

Ist es möglich, dass Hochhäuser zum Symbol der Erneuerung werden? Ja, offensichtlich.

In Dormagen Hackenbroich – früher im Wesentlichen Wohnstandort für die Bayer-Werke – unterstützt der Stadtteilverein „Aktiv für Hackenbroich e.V.“ nun bereits im sechsten Jahr ein Highlight: Eine Eigentümergemeinschaft macht ihr Hochhaus zum Weihnachtsbaum. 32 Meter hoch ist er, gebildet aus einer 180 Meter langen Lichterkette. An einem Adventswochenende erklingen live vom Balkon des Hochhauses Weihnachtslieder. Die Aktion trägt sich finanziell selbst. Einnahmen durch den Verkauf von Getränken werden für lokale Projekte örtlicher Akteure gespendet.



Etwas anders ‚läuft‘ es im eher ländlich geprägten Espelkamp Gabelhorst nahe der Grenze zu Niedersachsen, das in den 1990er Jahren Zuzugsort vieler Spätaussiedler war. Ein Hochhaus steht hier zur Schnellbesichtigung offen: Im „Treppenhauslauf“ sind 13 Stockwerke mit insgesamt 242 Stufen zu erklimmen bis zum Sieg. Letzte Ergebnisse: Von 80 Teilnehmern brauchte der schnellste nur 58 Sekunden, kaum länger als der natürlich verbotene Aufzug. Weniger schwitzten die Familien des Stadtteils, herbeigerufen von der „Aufbaugemeinschaft Espelkamp“, beim Volksfest mit Musik und kulinarischen „Hoch“-Genüssen, die, wie die Zeitungen berichteten, unvergesslich bleiben.

ESPELKAMP GABELHORST



Zeche Consolidation – Ein Ort für die Menschen

GELSENKIRCHEN BISMARCK/SCHALKE-NORD

Die Zeche Zollverein in Essen, mittlerweile UNESCO-Weltkulturerbe, zeigt, welche Strahlkraft ein Bergwerk entfalten kann. Aber auch andere Bergbaustandorte können zu neuem Leben erwachen, wie die ehemalige Zeche Consolidation oder kurz „Consol“ in Gelsenkirchen Bismarck.

Bis 1995 gingen rund 4.000 Arbeitsplätze bei der Bergwerkschließung auf „Consol“ verloren, und damit auch der Bezug der Menschen zu ‚ihrer‘ Zeche. Mit der Sanierung und Umnutzung von Consolidation 3/4/9 wird heute ein Großprojekt von stadtweiter Bedeutung realisiert. Bewohnerbeteiligung und Öffentlichkeitsarbeit machten den Weg frei für eine effektive Rahmenplanung. Stadtplanungsamt, Stadtteilbüro, Montan Grundstücksgesellschaft und Deutsche Steinkohle AG brachten die vielfältigen Interessen unter einen Hut.

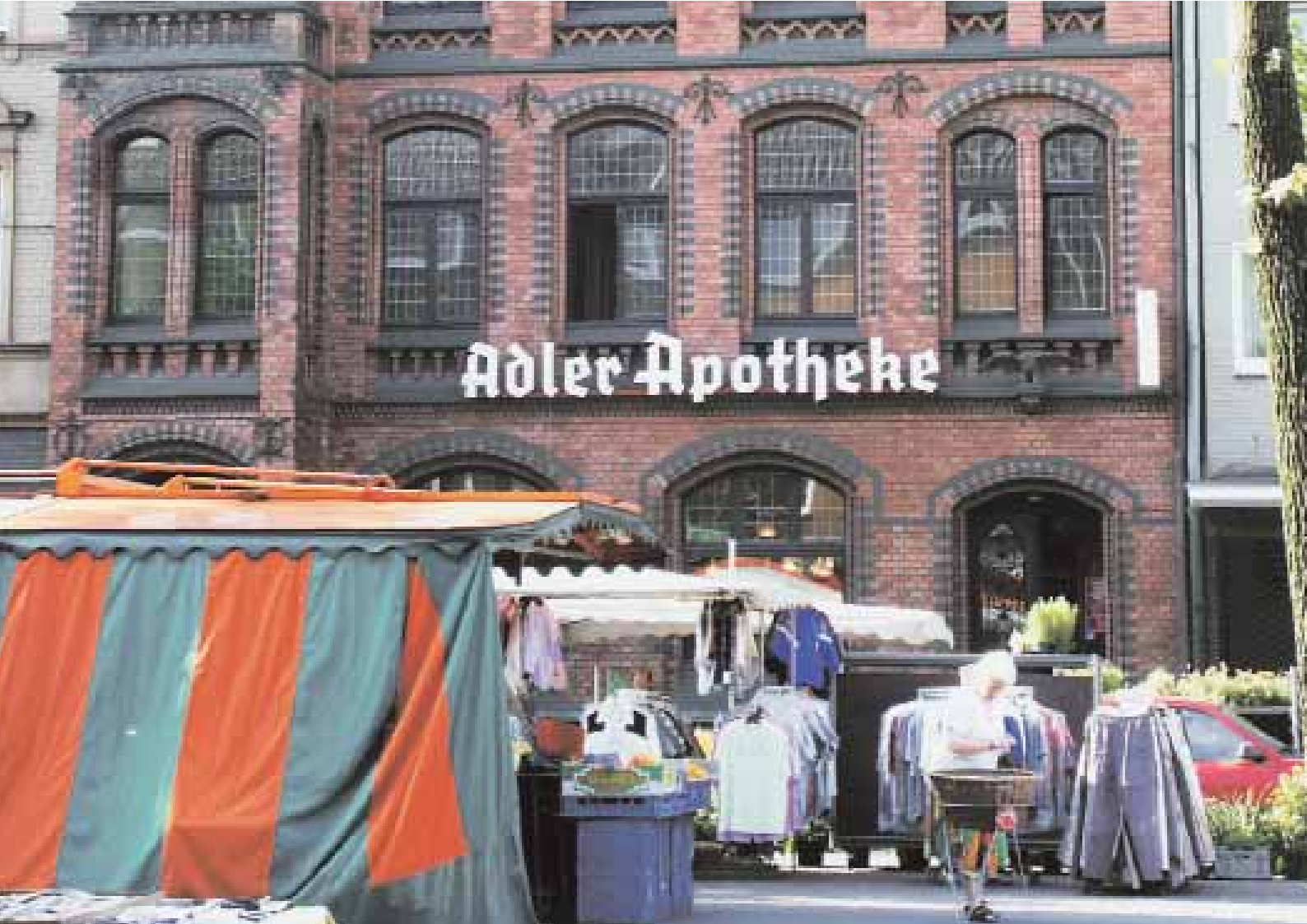
Auf den 27 Hektar Fläche vereinen sich nun Handel, Dienstleistung und Gewerbe, Kultur, Sport und Wohnungen. Identifikationsstiftende Bauwerke wie z. B. der Förderturm und die Hängebank bleiben weitgehend erhalten. Kulturelle Highlights sind das Consol-Theater und ein Musikprobenzentrum. Dazu kommen eine Trendsportanlage, ein Stadtteilpark, ein Fuß- und Radweg auf der

ehemaligen Zechenbahntrasse und ein Einkaufszentrum.

Dies alles formt Consol zu einem Quartierszentrum, das auch Menschen aus den umliegenden Städten anzieht. Consol war die alte und ist die neue Mitte des Stadtteils Bismarck/Schalke-Nord. Die Menschen im Stadtteil haben wieder einen Identifikationsort. Und so ist auch das Wort eines schottischen Architekten zu verstehen, der nach einem Besuch in Gelsenkirchen sagte: „You know, Consol, that’s for the people.“ [Übersetzung der Redaktion: „Wissen Sie, Consol ist wirklich ein Projekt für die Menschen.“]



Um benachteiligte Stadtteile umfassend zu erneuern, reichen traditionelle Verwaltungsstrukturen nicht aus. Ein Erfolg kann nur von innen heraus gelingen und die spezifischen Probleme in jedem Stadtteil nur von den Beteiligten gemeinsam gelöst werden: von Verwaltung und Politik, von Vereinen und Initiativen, von Unternehmen und Einzelpersonen. Dafür sind Organisationsstrukturen nötig, die sich an die Situation im Stadtteil und die Bedarfe der Bewohner anpassen. Und es sind kompetente Ansprechpartner vor Ort nötig, die die Bewohner zu Eigeninitiative motivieren, die Aktivitäten koordinieren und alle lokalen Partner miteinander verknüpfen. Eben ein „Stadtteilmanagement“!



Stadtteilmanagement. Mit Herz und Know-how

Von Stadtteilmanagern wird viel verlangt. Sie sollen moderieren, koordinieren und organisieren, sie sollen zwischen den Interessenvertretern vermitteln, die Bewohner motivieren und Hilfe zur Selbsthilfe leisten. Sie sollen sich souverän vor Ort mit den Nachbarn verständigen, sich aber auch auf dem Parkett von Politik und Verwaltung gekonnt bewegen. Sie sollen mit Menschen umgehen können und gleichzeitig betriebswirtschaftlich versiert sein.

Stadtteilbüros gibt es in NRW in fast allen Programmstadtteilen. Sie führen die vorhandenen Kräfte zusammen und stellen einen kurzen Draht zwischen den Akteuren im Quartier und der Politik und Verwaltung der Stadt her. Sie sind Zentrum und Motor der Stadtteilarbeit.

Die Verantwortung für solche „Anlaufstellen vor Ort“ liegt zumeist beim Planungs- bzw. Stadtentwicklungsamt oder beim Jugend- bzw. Sozialamt der Stadt. Oft sind die Büros eine Außenstelle der Stadtverwaltung. Andere werden durch private Träger oder extern beauftragte Planungsbüros geführt. Eine intensive Vernetzung erreichen häufig die Stadtteilbüros, die aus örtlichen Initiativen mit eigenen Strukturen entstanden sind.

Neben ihren fachlichen Kompetenzen brauchen die Stadtteilmanagerinnen und -manager vor allen Dingen eines: Engagement – gepaart mit einer großen Portion Offenheit und der Fähigkeit, ganzheitlich zu denken und zu handeln. Viele Stadtteilbüros sind

aufgrund der variationsreichen Aufgaben interdisziplinär und zum Teil auch interkulturell besetzt. Dort, wo es möglich ist, arbeitet ein Team mit Fachkenntnissen aus dem baulich-stadtplanerischen und aus dem sozial(pädagogisch)en Bereich.



Aufgaben von Stadtteilmanagement

- **Kommunikationsstrukturen aufbauen**
- **Vernetzung anregen**
- **Quartiersentwicklung steuern**
- **Bürger und Verwaltung informieren und beraten**
- **Projekte entwickeln**
- **(Kultur-)Angebote organisieren**
- **Kompetenzen bündeln**
- **Aushandlungsprozesse unterstützen**
- **Bewohner aktivieren**
- **Dialoge moderieren**
- **selbsttragende Strukturen aufbauen**
- **Imagearbeit für den Stadtteil leisten**
- **endogene Potenziale ausloten**

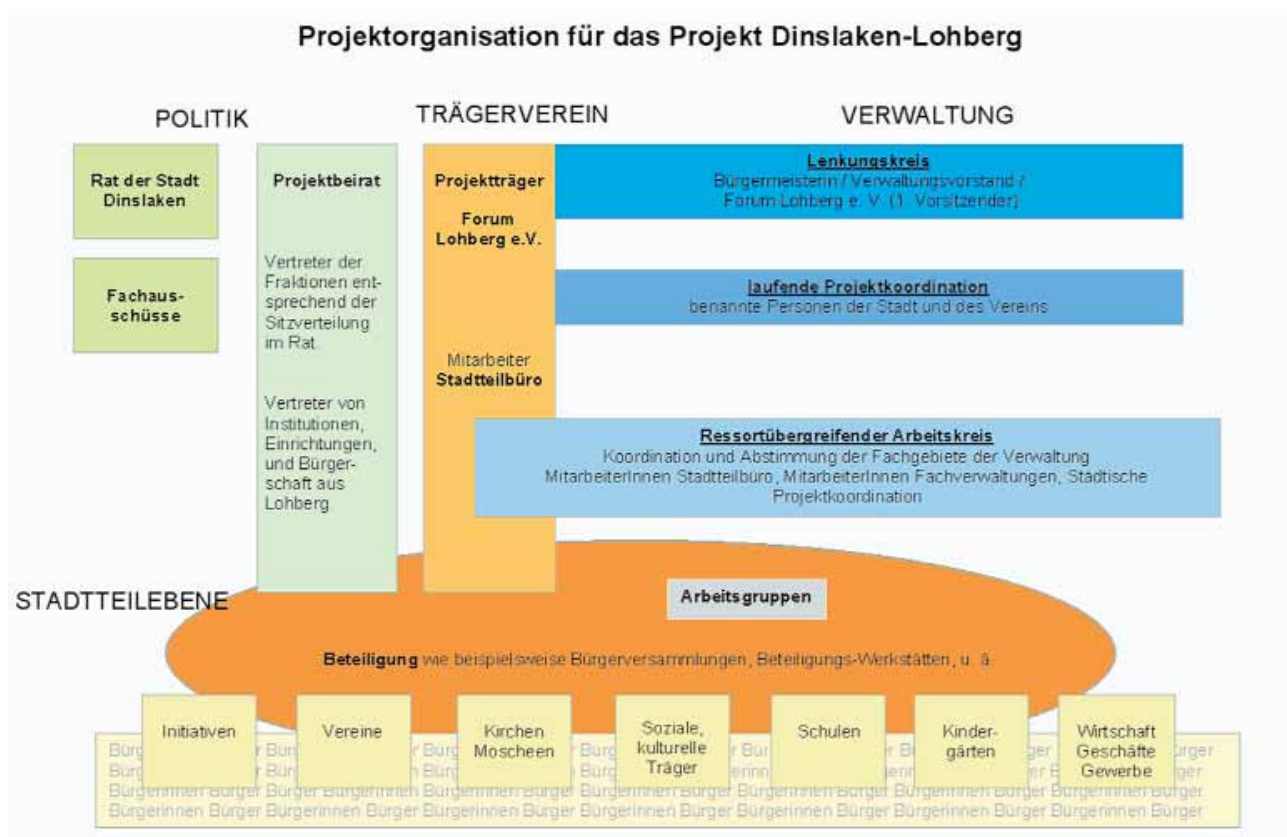
Die hohe Kunst der Mitbestimmung

**Zum Beispiel:
„Forum Lohberg e.V.“**

DINSLAKEN LOHBERG

Dinslaken Lohberg ist ein lebendiger Stadtteil mit einer sehr engagierten Bewohnerschaft. Der Ort zählt zu den wenigen, in denen das Handlungskonzept zum Programm Soziale Stadt aus der engen Zusammenarbeit zwischen den lokalen Akteuren entstanden ist. Im Jahr 2000 hatte sich in Dinslaken Lohberg aus der aktiven Stadteilarbeit ein Verein gegründet, das „Forum Lohberg e.V.“ Es setzt sich aus deutschen und nichtdeutschen Mitgliedern zusammen und ist Projektträger im Programm Soziale Stadt NRW. Der Auftrag: Das Handlungskonzept unter Beachtung sozialer, kultureller und wirtschaftlicher Aspekte weiterentwickeln und umsetzen und dabei die Bürger aktiv mit einbeziehen.

Das Forum verwaltet den Verfügungsfonds, ein Budget, das in freier Entscheidung durch den Vorstand eingesetzt werden kann, und ist Träger des Stadtteilbüros.



Quelle: Stadtteilbüro Lohberg

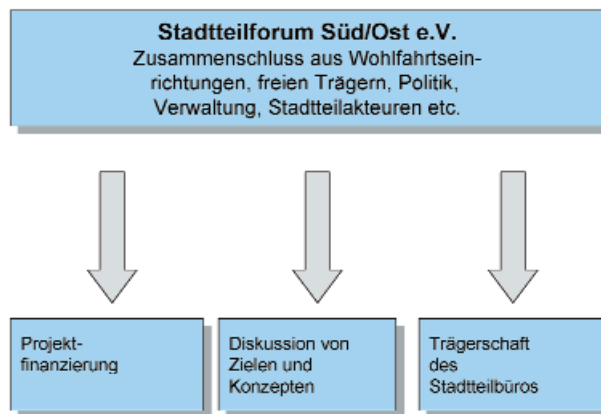
Zum Beispiel: „Stadtteilforum Süd/Ost e.V.“

Der Ahlener Südosten ist stark vom Bergbau geprägt. Im Juni 2000 schlossen die Tore der Zeche Westfalen endgültig – 2.600 Arbeitsplätze gingen seitdem verloren. Aber bereits vorher war ein Wandel in der Stadtteilentwicklung eingetreten: Aus der denkmalgeschützten Zechenkolonie zogen deutsche Bewohner weg, mehr türkische Bürger zogen zu.

Bereits 1995 gründete sich ein eigener Verein, das „Stadtteilforum Süd/Ost e.V.“ Hier sind alle Institutionen und Gruppen zusammengeschlossen, die sich für das Stadtteilleben einsetzen. Ziel des Vereins ist es, die soziale Infrastruktur zu verbessern. Zudem übernimmt er die Trägerschaft für das neu gegründete Stadtteilbüro.

Dessen vorrangige Aufgabe war es von Anfang an, frühzeitig Maßnahmen einzuleiten, die die Folgen der absehbaren Zechenschließung auffingen. So gehören auch arbeitsmarktpolitische Maßnahmen zu den Aufgaben der Stadtteilmanager. Mittlerweile ist das Stadtteilbüro auch zum Beschäftigungsträger für den Stadtteil geworden.

Ahlen Süd/Ost: Stadtteilverein als Dachorganisation



Quelle: ILS NRW, 2000

Zum Beispiel: Runder Tisch Beeck

Mit der integrierten Stadteilerneuerung hat die Stadt Duisburg bereits vor Beginn des Programms Soziale Stadt NRW begonnen. Nach den Stadtteilen Bruckhausen, Marxloh und Hochfeld profitiert nun Duisburg Beeck als „jüngstes Mitglied der Familie“ von gewachsenen Strukturen und Erfahrungen. Schon an der Schwelle zu absehbar negativen Entwicklungen greift man hier präventiv ein.

Die Vernetzung aller Akteure im Quartier ist eines der Hauptziele der Stadtteilarbeit. So rief das Stadtteilbüro den „Runden Tisch Beeck“ ins Leben – ein Modell, das auch in den anderen drei Programmstadtteilen gut funktioniert. Die Vorsitzende ist stimmberechtigtes Mitglied in den Sitzungen des Stadtteilausschusses, dem politischen Gremium auf Orts-

teilebene. Von den acht gewählten Sprechern des Runden Tisches haben drei Migrationshintergrund.

Integration ist einer der Schwerpunkte der Arbeit. Einzelne Projekte tragen gezielt zur weiteren interkulturellen Öffnung bei. So z. B. das gut besuchte „Frauencafé“ als Treffpunkt für Migrantinnen und deutsche Frauen (das im Frühjahr 2007 aufgrund des Weggangs der Leiterin leider schließen musste). Dahinter steht das Ziel, dass sich Menschen mit Migrationshintergrund in der deutschen Gesellschaft besser zurechtfinden – und natürlich, dass eine bessere Verständigung im Viertel entsteht.



„Nur die offene Diskussion hat eine Chance“

Stadtteilmanagerinnen mit interkultureller Kompetenz: Fragen an Janine Feldmann, Gelsenkirchen Südost und Lale Arslanbenzer, Dinslaken Lohberg

Als Stadtteilmanagerin betreute Diplom-Ingenieurin Janine Feldmann fünf Jahre lang bauliche, stadtplanerische und investive Projekte in Gelsenkirchen Südost – einem der größten Programmgebiete der Sozialen Stadt in NRW. Es umfasst die Stadtteile Bulmke-Hüllen, Neustadt und Ückendorf mit insgesamt rund 42.000 Einwohnern. Zu ihren wesentlichen Aufgaben zählten Projektentwicklung, Beratung von Projektträgern, Finanzcontrolling und die Koordination aller Akteure. Als Frau und Kennerin der türkischen Kultur und Sprache war sie auch in sozialintegrative Projekte involviert. Seit Sommer 2007 ist sie für gesamtstädtische Stadterneuerungsprozesse in der Koordinierungsstelle für Stadterneuerung zuständig.

Die Schwerpunkte der Sozialwissenschaftlerin Lale Arslanbenzer liegen auf den Gebieten Lokale Ökonomie, Kultur und Soziales. Sie ist zuständig für die Projektentwicklung und Koordination, Beantragung von Geldern und die Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger in Dinslaken Lohberg. Als Stadtteilmanagerin kooperiert sie eng mit Vereinen im Stadtteil und mit städtischen Einrichtungen. Lohberg war bis Ende 2005 Bergbaustandort mit 7.000 Einwohnern, davon 44% mit Migrationshintergrund, eine typische traditionelle Arbeitersiedlung. Bereits seit 2001 ist Lohberg Programmgebiet der Sozialen Stadt NRW.

Wo wird Ihre interkulturelle Kompetenz besonders gebraucht?

Lale Arslanbenzer:

Durch meinen Zugang zu den Nachbarn mit türkischem Migrationshintergrund kann ich vor allem auf informellem Wege meist schneller etwas erreichen. Ich kenne die kulturellen Unterschiede innerhalb der Gruppen und weiß, wer in der Türkei aus einer Großstadt kommt und wer vom Lande. Das hilft, so manche Missverständnisse zu vermeiden. So wie die deutsche Gesellschaft nicht homogen ist, ist es auch die türkische Gesellschaft nicht. Wir haben in Lohberg fünf türkische Vereine und einen arabischen. Sie vertreten zum Teil sehr unterschiedliche Ansichten und haben unterschiedliche Aufgaben. Es ist wichtig, diese Vereine zu kennen. Das klappt natürlich nur, wenn man Kenntnisse von Sprache, Kultur oder Vereinsstrukturen hat.

Janine Feldmann:

Mit meinem türkischen Hintergrund erreiche ich nicht nur die türkischen Familien aus dem Viertel, sondern auch spanische oder tunesische. Ich habe die gleichen Erfahrungen mit Migration, das ist ein großer Vertrauensvorsprung. „Da sitzt eine von uns“, kann ich aus den Gesprächen immer wieder heraushören. Dieses Wissen ist gerade in der Stadtplanung von großer Bedeutung: Wenn ich die Bewohner eines Quartiers einbeziehen will, muss ich wissen, wie Türken, Spanier oder Deutsche z. B. mit öffentlichem Raum umgehen. An dieser Stelle möchte ich betonen, dass ich nicht als Türkin eingestellt wurde, um Migranten besser zu erreichen, sondern ich bin Stadtplanerin mit einer zusätzlichen Schlüsselqualifikation.



Lale Arslanbenzer



Janine Feldmann

Anmerkung der Redaktion:

Mit den beiden Stadtteilmanagerinnen wurden zwei separate Gespräche geführt.

Wie erreichen Sie in ihrer täglichen Arbeit die Bewohnerinnen und Bewohner mit Migrationshintergrund in der Stadtteilarbeit?

Janine Feldmann:

Es ist meine Aufgabe, ein Forum zu schaffen, in dem man miteinander redet. Das ist ein langer Prozess. Als kommunale Mitarbeiterin ist meine Rolle dabei die der unparteiischen Vermittlerin. Diese Balance zwischen den Partnern zu halten ist nicht immer einfach, aber enorm wichtig. In unseren drei Stadtteilen haben wir bisher einen unterschiedlichen Stand erreicht. Die Gebiete sind ja sehr verschieden, jedes hat eine eigene Dynamik.

In Bulmke-Hüllen zum Beispiel wird das Thema Integration heftig diskutiert. Hier haben wir es geschafft, zu den Multiplikatoren eine gute Beziehung aufzubauen. Zum Beispiel hat sich nach einer Nachbarschaftsversammlung mit allen relevanten Einrichtungen und Personen ein „Runder Tisch Bulmke“ gegründet, um insbesondere die Probleme im Zusammenleben der Kulturen zu diskutieren.

Auf einer der letzten Stadtteilkonferenzen waren insgesamt 240 Menschen, davon 30% mit ausländischem Hintergrund. Ein großer Erfolg! Und gleichzeitig ein neues Phänomen: Die Migranten im Stadtteil werden aktiv und präsent. Viele Migranten sind es bisher nicht gewöhnt, sich an Veränderungsprozessen zu beteiligen. Und für viele deutsche Bewohner stellt sich nun die Frage: Wie viel Teilhabe will ich überhaupt, woran kann ich mich gewöhnen?

Bislang hat eine solche Diskussion nicht offen stattgefunden. Übrigens ist an dieser Stelle meiner Meinung nach eine unreflektierte so genannte „political correctness“ wenig zielführend. Hier hat nur eine offene Diskussion eine Chance.

Wo sehen Sie die Fortschritte integrativer Projekte in der Sozialen Stadt? Welche Bereiche müssten stärker ausgeweitet werden?

Lale Arslanbenzer:

Es gibt viele Fortschritte, manche sind messbar, viele jedoch nicht. In Lohberg ist die interkulturelle Arbeit kein „Sonderposten“, sondern zieht sich durch viele Bereiche. Der Vorstand vom Forum Lohberg e.V. ist zum Beispiel deutsch-türkisch besetzt und arbeitet seit fast fünf Jahren erfolgreich zusammen. Es herrscht eine Atmosphäre gegenseitigen Respekts und nachbarschaftlicher Hilfe verbunden mit sehr viel Eigeninitiative.

Nachzuholen gibt es noch einiges in Bezug auf die paritätische Beteiligung auf professioneller Ebene. Auf Landes- oder Bundesveranstaltungen zum Thema Soziale Stadt sind Kolleginnen und Kollegen mit Migrationshintergrund immer noch selten zu treffen. Dabei sollten eigentlich alle Stadtteilbüros der Sozialen Stadt interkulturell besetzt sein.

Wie entwickelt sich Ihrer Meinung nach das Zusammenleben zwischen Deutschen und Zugewanderten in Ihrem Stadtteil?

Janine Feldmann:

Die drei Stadtteile, die wir in Gelsenkirchen managen, sind wie gesagt in dieser Hinsicht sehr unterschiedlich. Was uns in Bulmke gelungen ist, haben wir in der Neustadt beispielsweise noch nicht geschafft. Stadtteilstiftungen sind ein geeigneter Anfang, wichtig sind aber auch intensive Gespräche. Am besten eignen sich konkrete Anlässe oder Konfliktthemen. Hier fangen die Diskussionen an, da kommen dann alle Befürchtungen auf den Tisch und wir können anfangen, daran zu arbeiten und den Nachbarn ein Forum für ihre Argumente zu geben. Viele Konflikte sind ja nicht ethnisch begründet, sondern basieren auf Unkenntnis oder Vorbehalten.

Lale Arslanbenzer:

Als großen Erfolg kann man sicherlich unseren „Interreligiösen Dialog“ bezeichnen, eine Lohberger Initiative zwischen christlichen und muslimischen Gruppen. Im „Interreligiösen Dialog“ geht es um theologische Fragen und die Ausübung der Religionen in Lohberg, aber auch um Themen des interkulturellen Zusammenlebens. Seit drei Jahren trifft sich dieser Kreis regelmäßig.

Großen Aufklärungsbedarf sehe ich immer wieder dabei, zu zeigen, dass die türkische Kultur – so wie die deutsche auch – sehr viele Facetten hat. Sie ist mehr als „Döner und Folklore“, auf die sie oft reduziert wird. Wir müssen zum Beispiel die Kulturvereine akzeptieren und gemeinsam alle Themen ansprechen, von der Bildung über die Religion bis hin zur Rolle der Frau.

Integration ist immer ein Thema des Stadtteilmanagements. Hier laufen alle Kontakte zusammen. Teams mit interkulturellen Kompetenzen haben sich im Kontakt zu den Migrantinnen und Migranten im Viertel besonders bewährt.



Integration. Der Weg, dazuzugehören

„Eigentlich war unser Aufenthalt hier nur für fünf, sechs Jahre geplant. Deshalb hatte ich mein Friseurgeschäft in der Türkei auch nicht aufgegeben. Dann aber kamen die Kinder hier in die Schule. [...] Daher entschieden wir, so lange zu bleiben, wie die Kinder in die Schule gehen. Aber bei drei Kindern ist das so eine Sache, irgendwie geht immer eines zur Schule. Je mehr Zeit verstrich, desto mehr entfernte sich auch die Türkei von uns.“

(Behçet Algan in „Gekommen und geblieben – Deutsch-türkische Lebensgeschichten“, Richter, 2003)

So, oder ähnlich verlaufen viele „Entscheidungen“, die zugewanderte Menschen zum Bleiben in Deutschland bewegen, gleich ob sie nun Friseur, Bergarbeiter oder Fabrikarbeiterin sind. Mehr oder weniger bewusst wird Deutschland zum Lebensmittelpunkt – die kulturelle Identität verändert sich nur langsam, über Generationen.

In NRW leben über 4 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund, viele davon in benachteiligten Stadtquartieren. Vielen fehlen eine berufliche Perspektive, Sprachkenntnisse, eine ökonomische Basis und das Gefühl, dazuzugehören. Umso wichtiger sind Maßnahmen zur Integration, die dort ansetzen, wo die Menschen leben. Dies gilt vor allem im Hinblick auf das Zusammenleben mit deutschen Bewohnern, die sich in ähnlich schwieriger Lage befinden.

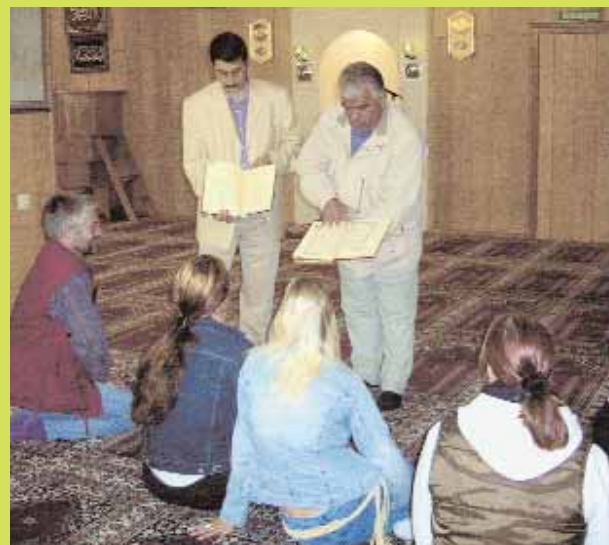
Die Soziale Stadt NRW schafft Angebote zur Kommunikation, Begegnung und zum interkulturellen Dialog von alteingesessenen und zugewanderten Stadt(-teil)bewohnern. Sie bietet Einstiegschancen in den Arbeitsmarkt, Projekte zur interkulturellen Bildung und zur Sprachförderung und sie stärkt Unternehmen vor Ort. Sie beteiligt die Menschen und stärkt Eigeninitiative – kurz: Die Soziale Stadt NRW schafft Rahmenbedingungen für eine gelingende Integration.

Dialog der Kulturen – Moscheevereine für gegenseitiges Vertrauen

Vereine und Treffpunkte leisten auch für Migranten wichtige Arbeit für den Zusammenhalt. Für Deutsche etwas schwer zu durchdringen ist jedoch die Besonderheit religiös orientierter Vereine. Gerade für Muslime sind jedoch ihre Identität und ihr Alltag stark mit ihrem Glauben verwoben. Daher erlauben ihnen die Vereine die tägliche Rückbindung an ihren Ursprung. In Dinslaken Lohberg haben sich zwei Moscheevereine zusammen mit fünf türkisch-islamischen Vereinen im Jahr 2000 im Forum Lohberg e.V. organisiert, um gemeinsam mit deutschen Bewohnern für den Stadtteil zu arbeiten.

Dieses einmalige Bündnis verantwortet auch das Stadtteilmanagement in Kooperation mit der Stadt Dinslaken. 40 Mitglieder zählt das Forum. Geführt wird es von einem neunköpfigen Vorstand: von vier Vertretern der Vereine, drei politischen Vertretern Dinslakens und zwei Bürgern. Man trifft sich alle sechs Wochen in großer Runde und öffentlich mit Vertretern der Kirchen und islamischen Vereine im Stadtteil zu grundsätzlichen Überlegungen. Über allem steht ein Ziel: „ein tolerantes und respektvolles Zusammenleben der Menschen aus unterschiedlichen Kulturen und Religionen in Dinslaken“. So wird neben dem islamischen Opferfest auch ein gemeinsamer Nikolausmarkt gefeiert: Der Hl. Nikolaus war Bischof in Kleinasien, im Gebiet der heutigen Türkei; auch das lässt sich gemeinsam entdecken.

Das Miteinander mit deutlicher Initiative der islamischen Organisationen funktioniert – das zeigen die langjährige Kontinuität und einzelne Projekte und Erfolge: Mit dem besonderen Ziel der Stärkung der Lokalen Ökonomie konnten auch Mittel aus dem Europäischen Fonds „Lokales Kapital für Soziale Zwecke“ (LOS) gewonnen werden. Im Mittelpunkt stehen ein Gründer-Zentrum für Unternehmerinnen als Teil eines Stadtteilzentrums, Beratung und Begleitung türkischer Familienunternehmen und die Qualifizierung von Jugendlichen in so genannten „Mikro-Projekten“.



DINSLAKEN LOHBERG

Fakten zu Dinslaken Lohberg

- 6.400 Einwohnerinnen und Einwohner
- Bergbaustadtteil – um 1910 nach dem Gartenstadtprinzip errichtet
- ca. 44% Migranten, davon rund 80% türkisch(stämmig)
- Zwei Moscheevereine vor Ort
- In der Sozialen Stadt NRW seit 2000

Rosenblüte international – das Wunder von Marxloh

Für Marxloh soll es rote Rosen regnen. Mit einer unerwarteten und poetischen Idee, macht eine Bürgerinitiative auf sich und insbesondere auf ein Sorgenkind des Stadtteils aufmerksam, den lange heruntergekommenen Wohnhof Elisenhof. Die Immobilienbesitzer hatten das städtebaulich interessante Karree alter Arbeiterhäuschen erst an Zuwanderer vermietet und schließlich verfallen lassen, obwohl einige der langjährigen Mieter hier gerne Eigentum erworben hätten. Die Jahrzehnte alten Backsteinrückseiten und der lichte Innenraum konnten so immerhin als Kulisse für Sönke Wortmanns „Das Wunder von Bern“ dienen.

Eine neue Entwicklung hat den Bereich in den Blickpunkt des Interesses gerückt: Der Elisenhof bildet eine Verbindung zwischen der Katholischen Kirche des Stadtteils und der künftigen neuen Moschee Marxlohs, die die größte Deutschlands sein wird und auch ein Begegnungszentrum beinhaltet. Hier soll ein Rosengarten entstehen.

Mit großen Bildern mit Rosenmotiven auf den zugenagelten Fenstern der Häuser hatten die Initiatoren in der Aktion „Rosenkalender“ zu Weihnachten 2003 erstmals richtig auf sich aufmerksam gemacht und die Öffentlichkeit für sich gewonnen. Den Abriss einiger Häuser hat man verschmerzt, und angesichts der Freifläche wurde klar – das könnte etwas werden. Im Rahmen des Imagewettbewerbs der Sozialen Stadt NRW 2004 und des Robert-Jungk-Preises 2005 wurde die Projektidee vorab mit Auszeichnungen bedacht.

Inzwischen haben die Stadtverwaltung, die Eigentümer der Fläche, die Moscheegemeinde und die Bürgerinitiative sich zusammengetan und gemeinsam einen Bebauungsplan für die Freifläche entwickelt. Natürlich

steht der Rosengarten darin im Mittelpunkt: mit Rosenbeeten, einem Brunnen und einer Rosenallee zwischen der Kirche und der Moschee.

Es geht wie bei vielen Innovationen um eine ganz einfache Idee: Die Rose ist der Stolz der Arbeiterfamilien in ihren Gärten hierzulande – und sie ist ein zentrales Motiv der islamisch-orientalischen Kunst und Literatur. Sie ist ein Schatz, der Kulturen übergreift. Wenn man Mitinitiatorin Gitti Schwantes zuhört, weiß man – das ist eine starke Idee. Zwischen islamischem und christlichem Gotteshaus werden sich hier Menschen im internationalen Garten Gülhane Elise unter Rosen begegnen.

Fakten zu Duisburg Marxloh

- Rund 20.000 Einwohnerinnen und Einwohner, ca. 36% Migranten
- Ehemaliges Arbeiterquartier mit Gründerzeithäusern im Norden von Duisburg
- Lebendiges Stadtteilzentrum, direkte Nachbarschaft zu Industrieanlagen
- In der Sozialen Stadt NRW seit Ende 1993





BONN DRANSDORF



**Traumrad-Fahrradwerkstatt
...was auf die Kette kriegen**

In Bonn Dransdorf sind Perspektiven eher rar gesät – Unternehmen gibt es kaum, viele unterschiedliche Nationalitäten leben auf engem Raum nebeneinander. Eng wird es besonders für die Jugendlichen: Räume für selbst organisierte Aktivitäten fehlen völlig. Die Traumrad-Fahrradwerkstatt ist für Jugendliche und junge Erwachsene im Stadtteil Startpunkt für ein umfassendes Beratungs- und Praxisangebot. Sie können im Fahrradladen Traumrad ihre Fertigkeiten sowohl im handwerklichen als auch im kaufmännischen Bereich erproben. Ein erfahrener Werkstattleiter leitet sie an, Sozialpädagogen gehen auf ihre individuellen Vorstellungen ein. In mehreren Schritten wird versucht, den jungen Menschen eine berufliche Perspektive zu verschaffen.

Gleich ein eigenes Rad und einen Leistungsnachweis gibt es für alle Jugendlichen, die regelmäßig die Fahrrad-AG der benachbarten Joseph-von-Eichendorf-Schule für Lernbehinderte besuchen. Doch das Wesentliche leistet ein System individueller Betreuung in mehreren Schritten:

- Ermittlung der eigenen Wünsche und Fertigkeiten
- Information über Voraussetzungen und Tätigkeiten verschiedener Ausbildungsberufe
- Formulierung der persönlichen Wahlmöglichkeiten
- Suche nach freien Ausbildungsplätzen
- Erstellen individueller Bewerbungsunterlagen: Anschreiben, Lebenslauf, Zeugniskopien und Fotos
- Training unterschiedlicher Testverfahren
- Vorbereitung auf Vorstellungsgespräche

Gegebenenfalls hilft der Fahrradladen auch beim Kontakt zu Ämtern oder schlägt alternative Wege ins Arbeitsleben vor. Das ambitionierte Projekt wurde zunächst aus dem europäischen Programm LOS (Lokales Kapital für Soziale Zwecke) gefördert. Inzwischen erwirtschaften die Jugendlichen durch den Verkauf reparierter Fahrräder selbst einen kleinen Beitrag. Den Werkstattraum stellt das Wohnungsunternehmen VEBO-WAG mietfrei zur Verfügung und die übrigen Gelder kommen aus dem Haushalt des Stadtteilvereins.

Fakten zu Bonn Dransdorf

- Rund 5.000 Menschen aus 37 unterschiedlichen Nationen
- Siedlung der 60er /70er Jahre am äußersten Rand von Bonn
- Gerade für Jugendliche wenig Freizeitangebote und Jobmöglichkeiten
- Programmgebiet von 1996 bis 2003

**Freiraum für alle –
Grünes Wohnquartier
Altendorf**

Mitten in Altendorf liegt der Jahnplatz, erreichbar zu Fuß und per Fahrrad und ausgebaut mit einem Spiel- und Bolzplatz. Er stellt eine der wenigen größeren Freiflächen im Wohngebiet dar und wird daher von ganz verschiedenen Gruppen wie Jugendlichen, jungen Eltern und anderen Frischluftliebhabern genutzt. So hat sich hier auch ein guter Teil der neuen Stadtteilinfrastruktur entwickelt.

2002 wurde ein Nachbarschaftsbüro eingerichtet, das seitdem Aktivitäten wie Mieterberatung, einen türkischen Frauengesprächskreis, Beratungsangebote für Migranten oder einer Teestube für Mädchen Raum bietet. In der mehrsprachigen Kindertagesstätte am Jahnplatz findet sprachliche Frühförderung für Kinder und Beratung statt, es gab ein Musik-Schulprojekt

namens RAPSCHOOL mit der Gruppe „Sons of Gastarbeit“ und es gibt die nahe gelegene Fun Box Amalie, ein Trendsportzentrum, in dem sich die jugendliche Sportszene trifft (s. Seite 59).

Der Jahnplatz ist ein sozialer Kreuzungspunkt, ein Treffpunkt für viele und Startpunkt, um in die benachbarten Grünflächen und Freigelände loszuziehen. Für die Umgestaltung des Platzes wurde eine Ideenwerkstatt mit Kindern durchgeführt, deren Ergebnisse dann in die Neugestaltung einfließen.

Wenn Private mitziehen, erhöht sich die Wirkung öffentlicher Gelder: Daher war es ein wichtiger Schritt, dass drei Wohnungsgesellschaften miteinander verabredet hatten, ihre Bestände rund um den Jahnplatz in erheblichem Umfang zu renovieren. Und was noch wichtiger ist: Diese Verabredung ist inzwischen in die Tat umgesetzt.



Fakten zu Essen Altendorf

- Ein innenstadtnaher, dicht besiedelter Stadtteil im Essener Westen, angrenzend an den sog. „Kruppschen Gürtel“
- 21.000 Einwohner, davon sind rund 18% Nichtdeutsche
- Zentrale Lage, günstige Wohnungen, wenig Freiraum
- Seit 1999 im Programm Soziale Stadt NRW

**Neustart im Hammer
Westen – leichter Einstieg
in den Beruf**

Dass Jugendliche keine Chance zum Einstieg in den Arbeitsmarkt erhalten, kann nicht sein. In Hamm förderte „Phönix – das Integrationsprojekt für junge Erwachsene“ die Integration junger Erwachsener in den Arbeitsmarkt, in eine Berufsausbildung oder in qualifizierende Maßnahmen. Finanziert wurde Phönix durch Mittel des Europäischen Sozialfonds, durch die Soziale Stadt NRW, die Aral-Stiftung sowie von den Trägern: dem Katholischen Sozialdienst und dem Caritasverband Hamm. Sie begleiteten das Projekt auch fachlich und das mit Erfolg: 50 junge Erwachsene wurden auf diese Weise betreut. Im „Titania-Park“ bewiesen sie ihre Fähigkeiten bei der Herstellung von Skulpturen und Spielgeräten. Effekt: 21 Teilnehmende konnten im Laufe von 12 Monaten in Arbeit, Beschäftigung und Qualifizierung vermittelt werden.

Noch während der Schulzeit konnte das Projekt „Schülerfreundliche Unternehmen – Unternehmerfreundliche Schule“ eine direkte Brücke in die freie Wirtschaft schlagen. Es half Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund, Schwellenängste im Kontakt mit Unternehmen zu überwinden. Durch das Projekt „Pro Wirtschaft – Hamm Westen“ an die Gewerbegemeinschaft westside e.V. vermittelt, konnten 19 Schülerinnen und Schüler in 10 Betrieben mit selbst entwickelten Fragebögen ein Interview durchführen, sich informieren und fotografieren.

Unter dem Dach des Stadtteilprojekts „Deutsch mit beruflicher Orientierung“ gab es an der Anne-Frank-Gesamtschule speziell für Mädchen ein intensives Coaching zum Thema Qualifikationen und Bewerbungen. Auch außerschulisch gab es Angebote für Migranten, insbesondere um Sprachkenntnisse zu verbessern, bevor die berufliche (Re-) Integration Thema wurde.



Fakten zu Hamm Westen

- Rund 17.000 Einwohnerinnen und Einwohner
- 600 ha, davon etwa ein Drittel Industrie- und Gewerbeflächen
- Hohe Arbeitsplatzverluste
- Seit 1998 besteht der Arbeitskreis Hamm Westen, u. a.: städtische Stellen, Wohlfahrtsverbände, Kirchen, Schulen und Wirtschaftsförderung Hamm
- 2000 folgte die Aufnahme in die Soziale Stadt NRW



Gemeinsam gegen Einsam – aktiv im Alter in Bergheim Süd-West

BERGHEIM SÜD-WEST

Wer sagt, dass Senioren die besten Jahre hinter sich haben, kennt das Netzwerk „Gemeinsam gegen Einsam“ nicht. Es koordiniert und erweitert seit dem Sommer 2003 die Senioren-Aktivitäten in Bergheim Süd-West und zielt auf eine stärkere soziale Einbindung, die Förderung von Eigenaktivität und die Verbesserung der Lebensperspektiven älterer Menschen. Davon profitiert auch das Quartier, denn es ist zu erwarten, dass es dadurch für alle lebenswerter wird.

Rund ein Fünftel der Bewohner in Bergheim Süd-West sind über 60, weitere 20% zwischen 45 und 60. Sie empfinden die Entfernung zum Stadtzentrum je nach Lebenslage oft als schwierig. Viele vermissen mehr Kontakte. Rund 100 älteren Menschen bietet das Netzwerk eine Anlaufstelle im Stadtteilbüro. Grundlage der Arbeit ist die Selbstorganisation der Senioren. Es existieren eine Wandergruppe, ein Besuchs- und Begleitedienst, ein Singlekreis, ein Spielkreis, eine Singgruppe, eine Internetgruppe, eine Kultur- und eine Gymnastikgruppe. Die hervorragend ausgearbeitete fachliche Begleitung des Projektes wurde initiativ durch die Stadt Bergheim und das Programm Soziale Stadt NRW finanziert. Es ist jedoch bereits seit Januar 2004 eigenständig und benötigt keine Unterstützung mehr.

Doch in Bergheim Süd-West ist noch mehr in Bewegung. Der Internationale Frauentreff „Cafe Global“ etwa bringt verschiedene Kulturen zusammen, um gegenseitiges Verständnis zu wecken. Eine Bürgerin spanischer Herkunft hatte die Idee, das Stadtteilbüro stellte Räume und Mittel zur Verfügung, und heute treffen sich bis zu 25 Frauen einmal wöchentlich. Durch seine offene Struktur ist das „Cafe Global“ der ideale Ort zur Kommunikation. Unbefangen können die Frauen dort miteinander reden und feiern.



Fakten zu Bergheim Süd-West

- Bergheim liegt zwischen Köln, Düsseldorf und Aachen
- Süd-West war eine „Mustersiedlung“ der 60er/70er Jahre in landschaftlich schöner Lage
- In den 1990er Jahren zogen viele Haushalte weg, Aussiedlerfamilien kamen
- Im Programm Soziale Stadt NRW seit Ende 2001



Bildung. Offen für die Zukunft

Bildung ist der Schlüssel zur Gesellschaft. Für Kinder und Jugendliche aus benachteiligten Stadtteilen können Bildungsdefizite zur unüberwindbaren Hürde werden: Wenn sie die Sprache nicht beherrschen, werden sie später nicht mitreden können. Wenn sie zu wenig wissen, will man später nichts von ihnen wissen. Wenn sie ihre Fähigkeiten nicht zur Sprache bringen können, werden sie sich selbst nichts zutrauen.

Deutsch im Rucksack – Muttersprache lernen heißt sprechen lernen

Das Programm Soziale Stadt NRW schafft Zugänge zu Bildung. Die Sprachförderung für Kinder mit Defiziten in der deutschen Sprache hat oberste Priorität. In zahlreichen Projekten wird die deutsche Sprache vermittelt, die Bildungsinfrastruktur vor Ort auf neue Anforderungen zugeschnitten oder wenn nötig neu geschaffen. Vor allem wird es immer wichtiger, ein Bewusstsein für den Stellenwert von Bildung zu erzeugen. Das bedeutet, die Kinder für Lernerfolge zu begeistern, Jugendlichen berufliche Perspektiven zu vermitteln und Eltern klar zu machen, wie wichtig ein vernünftiger Schulabschluss für die Zukunft ihrer Kinder ist. Eine besondere Position kommt den ‚Profis‘ im Stadtteil zu: den Schulen, Kindergärten, den sozialen Einrichtungen und Trägern der Jugendhilfe. Die Qualität ihrer Leistungen verbessert sich, wenn sie ineinander greifen.

So können zum Beispiel schulische Kulturprojekte entstehen, die nicht-schulische Akteure und engagierte Eltern mit einbeziehen. Sie bieten den Kindern durch künstlerische oder handwerkliche Arbeiten neue Lernerfahrungen und langfristig die Basis für spätere Berufe.

Ein Leben zwischen zwei Sprachen ist der Alltag vieler Migrantenkinder. Viele wachsen als ‚Halbsprachler‘ auf und beherrschen weder Deutsch noch ihre Muttersprache wirklich. In Schule und Beruf sind sie jedoch ohne Sprachkompetenz chancenlos. Recklinghausen Hochlarmark und Ahlen Süd/Ost stehen beispielhaft für die Stadtteile, in denen Kindern Sprachkompetenz vermittelt wird, damit sie am deutschen Bildungssystem teilhaben können.

Beide Stadtteile sind deutlich durch den Bergbau geprägt. Der Anteil der Migranten an der Stadtteilbevölkerung beträgt in Hochlarmark 18% und in Ahlen Süd/Ost 22%.

Die Arbeit im Stadtteilprojekt Recklinghausen Hochlarmark beruht auf der wissenschaftlichen Erkenntnis, dass ein Kind eine Zweitsprache erst dann richtig erlernen kann, wenn es die eigene Muttersprache beherrscht. Acht türkische „Stadtteilmütter“ bringen deshalb in Hochlarmark anderen Müttern bei, wie sie ihren Kindern zunächst die eigene Sprache vermitteln und stärken dabei gleichzeitig ihre Erziehungskompetenzen. Diese besondere Form der Elternarbeit ist eingebettet in ein Gesamtkonzept zur „Interkulturellen Erziehung und Sprachförderung“ von jungen Familien mit Migrationshintergrund. Dazu gehören deutsch-türkische Mutter-Kind-Gruppen, systematische Sprachförderung in der Kita, Sprachkurse „Mama lernt Deutsch“ und die Qualifizierung von Erzieherinnen.

In Ahlen Süd/Ost bindet man Tageseinrichtungen für Kinder in ein wohnbereichsnahes Familiennetzwerk ein. Mutter-Kind-Gruppen und pädagogische Seminare zur Elternarbeit in den Tageseinrichtungen sind zwei Projektbausteine. Zusammen mit Krabbelgruppen, Elterntreffs und Angeboten verschiedener Beratungsstellen bilden sie ein System, das Sprachförderung und interkulturelle Erziehung von Migrantenkindern vom zweiten bis zum zehnten Lebensjahr anbietet.

Der Arbeit in Recklinghausen, in Ahlen und in vielen anderen Gebieten der Sozialen Stadt liegt folgende Annahme zugrunde: Spracherziehung ist Teil einer interkulturellen Erziehung, die das gemeinsame Lernen von Kindern unterschiedlicher Herkunft ermöglicht.



AACHEN OST

**Zusammen leben –
zusammen lernen
Studenten helfen Kindern**

Viele Menschen in Aachen Ost sind zugewandert; zudem besteht die Bevölkerung zu einem großen Teil aus sozial und finanziell benachteiligten Gruppen. Dieser hohe Grad sozialer Benachteiligung und auch die sprachliche Vielfalt erschweren den Zusammenhalt der Bewohner. Studenten, z.B. der RWTH Aachen – auch viele von Ihnen sind nicht deutscher Herkunft – wollen dies ändern und bieten Kindern kostenlos Nachhilfeunterricht an. Mit ihren Schülern treffen sie sich nachmittags in Schulen und Jugendeinrichtungen. Auch die Moschee der lokalen türkisch-islamischen Gemeinde wird genutzt. In Einzelunterricht oder in kleinen Gruppen vermitteln die rund 20 Studierenden Schülern von der Grundschule bis zum Gymnasium

aktuelle Lerninhalte. Die Informationswege zu den Lehrern sind kurz. Die Deutschkenntnisse vieler ausländischer Grundschulkinder haben sich seit Beginn des Projektes 2001 stark verbessert. Mehr als früher werden adäquate weiterführende Schulformen ins Auge gefasst. Das Projekt erhielt 2004 den Preis Soziale Stadt. Bemerkenswert, so fand dessen Jury in ihrer Laudatio, sei das ehrenamtliche Engagement von Studenten verschiedener Nationen aus vier Hochschulen.



Fakten zu Aachen Ost

- **Arbeitsviertel aus der Gründerzeit in direkter Nachbarschaft zur Innenstadt**
- **Fläche: 240 ha**
- **Der hohe Ausländeranteil stellt zwei Aufgaben: Sprachprobleme lösen und Interkulturalität als Qualität weiterentwickeln**
- **Im Programm seit 2000**

DUISBURG HOCHFELD

Medien verbinden. CaKaDu macht von sich reden

Die Krise der Arbeit und ihre Folgen – in Duisburg Hochfeld kann man sie wie aus dem Lehrbuch ablesen: Aus dem früher lebendigen Arbeiterstadtteil zogen viele einkommensstärkere – meist deutsche – Familien weg. Es kamen Menschen aus sozial benachteiligten Gruppen, darunter viele Migrantenfamilien. Die große Zahl der Kinder und Jugendlichen aus den zugewanderten Familien senkt das Durchschnittsalter auf „junge“ 38 Jahre.

Zur Krise der Arbeit gesellte sich die Krise der öffentlichen Haushalte: Investitionen in die Infrastruktur blieben aus, Stadtteilbibliotheken wurden geschlossen. In vielen Kindergärten und Schulen fehlen Lernmedien und Computer. Eine neue Bücherei – abgestimmt auf die Bedürfnisse der Hochfelder Kinder – soll nun dazu beitragen, das Bil-

dungsniveau der Schüler zu erhöhen. Im Rahmen der Sozialen Stadt NRW wurde der Kindertreff CaKaDu in eine internationale Kinderbücherei umfunktioniert, die Medien in sechs Sprachen zur Ausleihe anbietet. Es gibt zwei gut besuchte Vorlese- und Spiel-Tage pro Woche. Und 2007 fand bereits zum zweiten Mal ein Lesefest mit Angeboten rund ums Lesen für Kinder, Eltern und Großeltern statt.

Vier Träger stehen gemeinschaftlich hinter CaKaDu: Der Caritas-Verband, das städtische Jugendamt, die katholische Kirche sowie die Entwicklungsgesellschaft Duisburg. Der Bund förderte die Medien- und Internetausstattung. Ehrenamtliche Mitarbeiter aus der Türkei, Bosnien, Jordanien, den USA und Deutschland bieten Seminare an – z. B. über zweisprachige Erziehung und Leseförderung für Eltern oder zu kreativen Methoden der Leseförderung für Mitarbeiterinnen der Bildungseinrichtungen.



Fakten zu Duisburg Hochfeld

- **Zwischen der Duisburger Innenstadt und der ehemaligen Industriefront am Rhein gelegen**
- **Rund 22.000 Einwohnerinnen und Einwohner**
- **Über 60% der Bevölkerung hat Migrationshintergrund – darunter sind mit fast 50% Menschen türkischer Herkunft die größte Gruppe**

ESSEN KATERNBERG

Stadtteilschule im Rampenlicht – die Herbartschule in Essen Katernberg

Mit „Essen Katernberg“ verbinden viele vor allem das „Weltkulturerbe Zollverein“, das kulturelle Highlight auf dem Gelände und in den Gebäuden der Zeche und Kokerei.

Doch in Katernberg liegt auch die Herbartschule - vor nicht allzu langer Zeit noch eine Schule in der Krise. Mit vielen Kindern mit Migrationshintergrund und sinkenden Anmeldezahlen stand die mittelfristige Schließung bevor. Wohl niemand hat erwartet, dass die Herbartschule als Stadtteilschule einmal das Ansehen genießen würde, das sie heute besitzt.

Initiiert wurde der Wandel durch das „Stadtteilprojekt Katernberg“, unterstützt von der Schulleiterin und gefördert über das Programm Soziale Stadt NRW sowie durch Sponsorengelder. Die Schule ist Teil eines interdisziplinär arbeitenden und interkulturellen Projektteams, das die Öffnung der Schule in den Stadtteil fördert. ‚Schule‘ beginnt in Katernberg bereits in der benachbarten KiTa „Schalthaus“ am Handwerkerpark und schließt eine enge Zusammenarbeit mit den Eltern ein. Das Angebot an Aktivitäten außerhalb des regulären Unterrichts ist groß: So gibt es eine „Nachmittagsschule“ und



ganzheitliche Sprachförderung für Migrantenkinder. Die kulturellen Aktivitäten der Herbartschule (vor allem in Kooperation mit der Philharmonie Essen) sind inzwischen mehrfach ausgezeichnet. Und auch der schulische Erfolg zeigt sich: Zwischen drei und sechs Kinder pro Jahrgang schaffen inzwischen den Wechsel von der Grundschule zum Gymnasium.

Schule als Kristallisationspunkt im Stadtteil, Mitwirkung der Eltern, Verzahnung von schulischen und außerschulischen Akteuren: In der Herbartschule werden die Bildungs-Prinzipien der Sozialen Stadt zur gelebten Praxis.



Fakten zu Essen Katernberg

- Ein Stadtteil im Essener Norden
- Auf einer Fläche von rund 477 ha leben rund 23.800 Menschen
- Prägung durch den Bergbau – Bergarbeitersiedlungen und Halden erinnern nach wie vor daran
- Klassische Merkmale der Bevölkerungsstruktur: Sozialhilfedichte und Migrantenanteil sind hoch, die Bevölkerung ist jung und der Bildungsstand niedrig.



Kinder, Kinder, ist das Klasse!

Für 10.000 Kinder in rund 400 Grundschulklassen in NRW gehören Trommeln, Tanzen und Theaterspielen zum Schulalltag. MUS-E heißt das Programm der Yehudi-Menuhin-Stiftung Deutschland, das das Schulleben seit 1999 in benachteiligten Stadtteilen bunter macht.

Vater dieses Programms ist der weltberühmte Geiger und Humanist Yehudi Menuhin (1916-1999). „Kunst ist die universelle Sprache des Menschen“, sagte er und ließ 1992 Taten folgen. In Deutschland wie in 14 anderen europäischen Ländern steht MUS-E heute für „Multikulturelles Schulprogramm für Europa“.

Mehr als 200 professionelle Künstler unterrichten in NRW MUS-E-Klassen. Das kreative Miteinander stärkt Kinder in ihrer Persönlichkeit und ihrem Selbstbewusstsein, es verbessert ihre Kreativität und künstlerische Ausdrucksmöglichkeit und fördert so Ausgeglichenheit, Toleranz und soziales Verhalten. Mittel dazu sind Malerei, Gesang, Tanz, Rhythmik und Melodie, Improvisation und Instrumentalmusik, Schauspielkunst und Theater.

MUS-E schafft Raum für emotionale Erfahrungen und sensibilisiert die eigene Wahrnehmung. Kulturarbeit ist sowohl kulturelle als auch interkulturelle Arbeit. In diesem Sinne fördert MUS-E die Begegnung mit Kultur und mit Kulturen. Das gemeinschaftliche Ausleben der eigenen Ideen hilft dabei, soziale Barrieren zu überwinden und so auch Rassismus, Gewalt und Ausgrenzung entgegenzuwirken. Das MUS-E-Prinzip verbessert auch in den traditionellen Fächern Lernerfolg und Bildungschancen - wer früh künstlerisch gefördert wird, der lernt auch leichter rechnen und schreiben.

Projektpartner der Yehudi Menuhin Stiftung Deutschland sind für das MUS-E Programm die beteiligten Schulen, das Land Nordrhein-Westfalen, das über das Programm Soziale Stadt NRW den Großteil der Kosten übernimmt, und andere private wie öffentliche Förderer, die die Finanzierung des Landes im Sinne einer Public-Private-Partnership ergänzen. Hinzu kommen weitere Sponsoren, die die Stiftung akquiriert. Die MUS-E Idee sehen alle Beteiligten als zukunftsweisend an: Private Förderer und neue Projektpaten lassen die Anzahl von MUS-E-Klassen weiter steigen.

In Wuppertal tanzt der Dschungel! Theaterspielen stärkt die Persönlichkeit

Zum Theaterspielen brauche man Mut, schreiben die Veranstalter der Schultheaterwoche in Wuppertal. Den hatten die Kinder der Grundschule Opphofer Straße im Stadtteil Ostersbaum, einer der vielen MUS-E-Schulen in NRW. Als Elefanten, Bären, Affen, Panther oder als das Menschenkind Mogli brachten sie das „Dschungelbuch“ auf die Bühne. Kein Dschungeltier wird in Zukunft mehr die Kinder das Fürchten lehren: Sie schlüpfen einfach in deren Haut. Nach dem Motto: Wer's im Dschungel schafft, schafft's erst recht im Leben.



Mit MUS-E





MUS-E in Oberhausen Kreativität verändert

20 Prozent aller Einwohner des Oberhausener Knappenviertels sind Kinder. Deshalb wird in diesem Stadtteil viel für bessere Lebensbedingungen von Kindern getan: Gesundheitsförderung, ein aktivierendes Spiel- und Freiraumkonzept, die Umgestaltung und Öffnung der Schulhöfe unter Beteiligung der Kinder. Und das MUS-E-Projekt an der Knappenschule, das die Kreativität der Kinder fördert.

MUS-E läuft in der Knappenschule nun schon seit über 5 Jahren. Unterrichtet werden Theater, Pantomime, afrikanisches Trommeln und Tanz. Pantomime schult die Beobachtung



Munter wie ein Fisch im Wasser

Aachen-Ost: Die Grundschule Düppelstraße ist offizielle MUS-E-Schule. Ein Ergebnis der gemeinsamen handwerklichen Arbeiten ist das gemeinsam gebastelte Riesen-Aquarium der Kinder.



Kinder der Grundschule Opphofer Straße in Wuppertal haben eine riesige Murmelbahn gebaut, in der die Murmel im Kreis rollt, springt, fällt, über Wippen läuft, Treppen herunterhoppelt. „So toll mit Murmeln spielen wie wir, kann kein anderer“, sagt Peter.

Kreativität entfalten

und zeigt, wie man die eigenen Gefühle körperlich ausdrückt. Trommeln trainiert Konzentration und Rhythmusgefühl. Tanz erfordert enorme Koordinationsfähigkeit und Kommunikation mit den anderen Tänzern. Das Wichtigste ist: MUS-E zeigt Wirkung. Die Schulleiterin stellt eine spürbare Verbesserung des sozialen Klimas in der Schule, weniger Aggressionen und ein besseres soziales Miteinander fest.



Etwas zum Nachdenken sind die „Wunschmedaillen“. Zuerst wird der Ton geformt, dann ein ganz persönlicher Wunsch darauf geschrieben. „Ich möchte bessere Noten haben“ oder „Meine Oma soll wieder gesund werden“. Dann werden die Tonformen in Gips gegossen.



Lokale Wirtschaftsentwicklung. Arbeiten um zu leben

Wer keine Arbeit hat, hat wenig Geld und geht seltener einkaufen. Den Geschäften gehen die Kunden aus, sie schließen oder ziehen weg. Immer mehr Geschäfte stehen leer, das Viertel verwahrlost. Das Prinzip der Lokalen Wirtschaftsentwicklung ist, die Wirtschaft im Stadtteil zu fördern, um damit die Lebensverhältnisse der Menschen zu verbessern.

Während man in einem Stadtteil auf die klassische Wirtschaftsförderung setzt, konzentrieren sich andere auf kleinteilige Initiativen im informellen Sektor. Vormalige Arbeitslose arbeiten in Beschäftigungs- und Qualifizierungsprojekten am Aufbau zukunfts-trächtiger Technologie- oder Gründerzentren. In wieder einem anderen Stadtteil reagiert man auf den hohen Ausländeranteil und unterstützt ausländische Unternehmer und Existenzgründer.

In einigen Stadtteilen kümmern sich dezentrale Büros gezielt um die lokale Wirtschaftsentwicklung. Die Mitarbeiter dort beraten und qualifizieren Einzelbetriebe, helfen bei der Verbesserung des Images und binden die wirtschaftsrelevanten Einrichtungen vor Ort mit ein.

An ehemaligen Standorten der Schwerindustrie entstehen kleine und mittelständische Unternehmen, die Arbeitsplätze schaffen und eine wirtschaftliche Perspektive bieten. Branchenmix, Existenzgründung, Werbegemeinschaften, Dienstleistung neben Handwerk, neben Einzelhandel...

Damit schließt sich der Kreis: In Stadtteilen, wo die Vor-Ort-Versorgung gesichert ist, in denen die Bewohner wieder Arbeit finden, in denen man nicht an leeren Läden mit eingeschlagenen Schaufenstern vorbeigehen muss – in diesen Stadtteilen leben die Menschen wieder gerne.

AHLEN SÜD/OST

Arbeit, Umwelt, Identität – das Starterprojekt Lohnhalle/Kaue in Ahlen Süd/Ost

„Die Zeche ist das Herz des Stadtteils“. Was gemeinhin nach Vergangenheit klingt, ist in Ahlen Zukunft. Auf der im Jahr 2000 stillgelegten Zeche Westfalen entsteht ein moderner Gewerbepark – ein Ort für Erneuerung und Lebensqualität. Neben einem Zentrum für nachhaltiges Bauen und Wohnen stehen die Themen Technologie und Bildung, Gesundheit und Wellness sowie Leben und Freizeit im Zentrum.

Starterprojekt nennt die Betreiberin, die Projektgesellschaft Westfalen mbH, den ersten Schritt. Als schönes, denkmalwertes Backsteingebäude eignet sich die ehemalige Lohnhalle/Kaue wie kein anderes Gebäude als Signal für den Neuanfang. Mit einem „Baumedienzentrum“ und einer Kletterkaue bildet sie die neue „Adresse“ des Standortes. Architektur, Raumnutzung und Umfeldgestaltung setzen Maßstäbe, um innovative und wachstumsorientierte Firmen in die übrigen erhaltenen Gebäude nachzuziehen. Das Konzept geht auf: Seit Mitte 2006 arbeiten Existenzgründer neben etablierten Unternehmen und Vereinen. 7.200m² Nutzfläche umfasst der erste Bauabschnitt, und seit September 2007 sind sie zu 100% vermietet.

Neben der Sozialen Stadt NRW war das Starterprojekt auch Teil des Projektauftrags Ruhr. Mit Mitteln aus dem Ziel-2-Programm der EU unterstützte der Projektauftrag beschäftigungswirksame Projekte, die neue wirtschaftliche Existenzen ermöglichen. Mit der Mittelstandsinitiative Ahlen (mia) ist auch die Privatwirtschaft beteiligt.



Fakten zu Ahlen Süd/Ost

- Rund 17.000 Einwohnerinnen und Einwohner – bis zu 60% Migranten
- Größe: 208 ha
- Bergbaustadtteil mit denkmalgeschützter Zechenkolonie
- Rund 2.600 Arbeitsplätze gingen seit 2000 verloren
- In der Sozialen Stadt NRW seit 1995

Kleine Schritte – große Wirkung warum Reden die Wirtschaft fördert

Mit dem Ambiente einer Gartenstadt, architektonischer Qualität und einer direkten Anbindung ins Grüne ist Lohberg ein attraktiver Stadtteil - der aber mit großen Problemen zu kämpfen hat. Wachsender Geschäftsleerstand und ein durch Vorurteile geprägtes Image sind nur zwei davon. Darum hat es sich das Forum Lohberg e.V. zur Aufgabe gemacht, die örtliche Wirtschaftsstruktur zu stärken und den Standort besser zu vermarkten.

Bestehende Unternehmen am Ort zu halten und sie zu unterstützen, war die erste Aufgabe, die im Rahmen eines ersten LOS-Projektes angegangen wurde (das Lokale Kapital für Soziale Zwecke ist finanziert über den Europäischen Sozialfonds und läuft in Verantwortung des Bundesjugendministeriums). Das Beraterteam

rannte damit offene Türen ein: Über ein Drittel der befragten Unternehmen suchte das persönliche Gespräch mit Fragen zur Finanzierung, zum Marketing oder zur Organisationsentwicklung.

Damit diese Unterstützung auch fortgesetzt wird, hat das Forum Lohberg e.V. zunächst bis zum Jahr 2009 ein Büro zur Stärkung der Lokalen Ökonomie eingerichtet, welches als Modellprojekt gefördert wird. Zwei professionelle Berater stehen den Unternehmen in enger Zusammenarbeit mit dem Stadtteilbüro zur Verfügung. Sie beraten, begleiten, fördern Neuansiedlungen und bieten Veranstaltungen zu unterschiedlichsten Themen an.



Fakten zu Dinslaken Lohberg

- 6.400 Einwohnerinnen und Einwohner
- ca. 44% Migranten, davon rund 80% türkisch(stämmig)
- Bergbaustadtteil – um 1910 nach dem Gartenstadtprinzip errichtet
- Geschäfte schließen, Leerstände nehmen zu
- In der Sozialen Stadt NRW seit 2000



Ein lebendiges Beispiel für die Zusammenarbeit zwischen Stadt Dinslaken, Forum Lohberg e.V., dem Markthändlerverband und dem Unternehmensnetzwerk „Lohberg vor Ort“ ist der Wochenmarkt. Trotz knapper Kassen hat die gemeinsame Initiative die Neugestaltung des Marktplatzes durchgesetzt. 2005 konnte der Umbau abgeschlossen werden. Seitdem wird das Marktgeschehen zusätzlich mit regelmäßigen Attraktionen bereichert. Zweimal im Jahr kochen bekannte Persönlichkeiten wie die Bürgermeisterin beim „Promi-Kochen“ zusammen mit Profiköchen an einem Marktstand. Außerdem werden mit einem Frühlings- und einem Herbstfest die Jahreszeiten auf dem Markt gefeiert.

Darin steckt Potenzial! – Arbeiten für die Wirtschaft in der Dortmunder Nordstadt

Jung, lebendig, international und urban. Städtebauliche Schätze, Freiraumpotenziale, studentisches Milieu und eine kreative Kulturszene. Was für ein Stadtteil! Dass die manchmal raue Gegenwart sich wandeln kann, lässt eine Zukunftsvision erahnen, die für das Dortmunder URBAN II-Projekt formuliert ist: „So stellen wir uns die Nordstadt in 10 Jahren vor: Die Gewerbetreibenden kooperieren, es gibt einen Schaufensterwettbewerb, die Drogedealer vor dem Edeka am Borsigplatz sind verschwunden. Aus der Abwärtsspirale ist eine Aufwärtsspirale geworden und die Nordstadt ist ins Zentrum des Interesses der Dortmunder Bürger gerückt.“

Als Arbeiterstadtteil stand die Nordstadt einmal für das wirtschaftliche Wachstum der Stadt. Heute befindet sie sich im Umbruch. Deshalb ist sie im Programm Soziale Stadt NRW und zugleich eines der 12 deutschen URBAN II-Gebiete. Fast 30 Millionen Euro stehen der Stadt Dortmund zwischen 2002 und Mitte 2008 zur Verfügung, um die Potenziale der Nordstadt zu echten Qualitäten zu entwickeln. Voraussetzung dafür ist eine eigene wirtschaftliche Basis. Von insgesamt 14 Projekten zur Förderung der lokalen Ökonomie in der Nordstadt starteten im Sommer 2005 die letzten vier. Ihre Themen: Branchenentwicklung, Standortpromotion, Förderung der innovativen und der ethnischen Ökonomie. Sie alle setzen an den Potenzialen der Nordstadt an. Neben Kreativ- und Immobilienwirtschaft, Logistik am Hafen und Gastronomie im Nordmarktquartier sind dies vor allem die vielen wirtschaftlichen Initiativen aus der großen Gruppe der Migranten. Ihren Stellenwert unterstrich der erste Internationale Unternehmertag der Nordstadt im Dezember 2005.

Drei weitere Beispiele: Praktische Hilfestellung erfährt die Kreativwirtschaft inzwischen durch den mit Unterstützung von URBAN II gegründeten Verein „51° Nord“. Als Kartenwerk und Plakataktion wurde bislang die „Kulturmeile“ gemeinsam mit Kulturbetrieben als Beitrag zur Standortpromotion entwickelt; mögliche Potenziale und Ansätze für ein „Stadtbezirksmarketing“ werden hieraus derzeit abgeleitet. Um die schwierige Situation von Kleinbetrieben bei der Nutzung von Darlehen – etwa bei Liquiditätseingüssen – zu verbessern, entwickeln Unternehmen, Unternehmensnetzwerke, URBAN II und die Wirtschaftsförderung gemeinsam ein Modell zur Mikrofinanzierung im Sinne einer „Unternehmerkasse“ unter dem Namen NORDHAND.

Fakten zur Dortmunder Nordstadt

- Rund 55.000 Einwohnerinnen und Einwohner
- Von insgesamt 1.400 ha sind 300 ha Wohnfläche
- Ehemaliges Arbeiterquartier mit Hafen, Stahlwerk und Brauerei
- hoher Zuwandereranteil
- Erneuerungsaktivitäten seit den 80er Jahren – in der Sozialen Stadt NRW seit 1993



Als eine Schallstelle vor Ort wurde 2003 das Arbeits- und Wirtschaftsbüro Nordstadt (awb) eingerichtet. Die Mitarbeiter beraten Unternehmen bei der betrieblichen Weiterentwicklung und in Marketingfragen, sie unterstützen Unternehmen, die sich neu ansiedeln wollen und fördern die Kontakte zwischen Schulen und Wirtschaft. Ziel: Die Gewerbetreibenden und -vereine soweit zu begleiten und geeignete Strukturen aufzubauen, dass sie nach Auslaufen der Förderung selbst in der Lage sind, die Interessen des Stadtteils zu vertreten. Instrumente: Regelmäßige Informationsveranstaltungen und Workshops, Einzelberatungen, Unterstützung bei einzelnen Aktivitäten, Aktionen wie „Markt der Berufe“ zur beruflichen Orientierung für Schülerinnen und Schüler.

Vom ‚Ihr‘ zum ‚Wir!‘ –
Stadtteilmarketing in Duisburg Hochfeld

DUISBURG HOCHFELD

Mit einem Arbeitskreis Lokale Ökonomie fing es an. Wie die lokale Wirtschaftsstruktur in Hochfeld verbessert werden kann, war eine der grundlegenden Fragen. Und: Mit wem sollte man sinnvoll zusammenarbeiten? Die Wirtschaftsförderung ist ein wichtiger Partner, ebenso wie die kleinen Betriebe, die ihre Kunden im Stadtteil haben. Auch große Wirtschaftsbetriebe sollten in die Entwicklung eingebunden werden. Schließlich liegt Hochfeld direkt neben der Duisburger City und hat deshalb einen großen Einzugsbereich. Eigentlich. Denn viele Unternehmen betrachten Hochfeld nicht unbedingt als lukrativen Geschäftsort. Das Image des Stadtteils erscheint ihnen zu negativ.

Heute arbeiten Geschäftsleute, Haus- und Grundstückseigentümer, Vertreter des Runden Tisches Hochfeld und interessierte Bürger in einer Arbeitsgruppe Stadtteilmarketing an der Frage, wie der Ruf des Stadtteils zu verbessern ist und wie sich neue Kundenkreise erschließen lassen. Als weiterer Partner wurde ein externes Beratungsbüro gefunden.

**Fakten zu
Duisburg Hochfeld**

- Rund 22.000 Einwohnerinnen und Einwohner
- 457 ha
- Innenstadtrandlage
- Altindustriell geprägt
- Gründerzeitliche Bebauung
- Rund 20.000 Arbeitsplätze in 40 Jahren abgebaut
- Zunehmender Verfall der Einzelhandelsstruktur

Im November 2004 hatte der Stadtteil bei einer Auftaktveranstaltung in einer großen Diskothek das Wort. ‚Warum lohnt es sich, nach Hochfeld zu kommen?‘ war eine der Fragen an die über hundert Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Jetzt wurde nach vorne gedacht. Ergebnis waren zahlreiche Ideen für eine bessere Präsenz Hochfelds in der öffentlichen Wahrnehmung. Aus der Mitte der Beteiligten heraus wurde eine Lenkungsgruppe Stadtteilmarketing gegründet, die den Prozess fortan steuert.



Mit der Plakataktion ‚Ich bin Hochfelder‘ bekennen sich viele Menschen zu ihrem Stadtteil. Das Plakat erzeugte ein großes Medienecho und erreichte damit ein wichtiges Ziel: positive Öffentlichkeit. Weitere Projekte sind geplant, darunter eine Gastro-Night, ein Internetportal für Hochfelder Unternehmen oder auch das ‚Hochfelder Abgrillen‘.

**Aktien für die Zukunft –
ZukunftsZentrumZollverein – Triple Z**

Zollverein steht für Zukunft. Die Ikone der Industriekultur – seit 2001 Weltkulturerbe – ist Symbol für den Strukturwandel im Ruhrgebiet.

Das Gründerzentrum Triple Z auf Schacht 4/5/11 ist ein wichtiger Baustein in der Entwicklung von Zollverein, der sich mit der nach wie vor schwierigen Realität des Stadtteils Katernberg befasst.

Finanziert mit Mitteln der EU, des Landes, der Stadt und mit privatem Beteiligungskapital fördert Triple Z als Gründerzentrum der ganz besonderen Art den lokalen Arbeitsmarkt und die Wirtschafts- und Stadtteilentwicklung. Als Aktiengesellschaft konzipiert, mit aktuell 42.000 Förderaktien, davon 8.600 in Streubesitz z. B. bei Essener Bürgern, kann sich das Zentrum einer starken öffentlichen Akzeptanz gewiss sein.

Triple Z wendet sich an Existenzgründer, die sich selbständig machen möchten, an ausländische Selbständige und junge Kleinunternehmen, die sich verlagern oder erweitern wollen. Diese Infrastruktur nehmen rund 80 Firmen aus den unterschiedlichsten Bereichen in Anspruch. Derzeit ist das Zentrum zu rund 95% ausgelastet und wächst kontinuierlich.

Das Triple Z trägt sich mittlerweile aus eigener Kraft. Und nicht nur das: Auf Grund der hohen Nachfrage wurde die vermietbare Fläche noch vergrößert: zum 1.10.2007 wurde das ehemalige Prüfstandsgebäude als letztes saniertes Gebäude eingeweiht. Auch dieses ist schon wieder fast vollständig vermietet. Schon während der Umbau- und Sanierungsarbeiten konnte der Rahmen arbeitsmarktfördernder Maßnahmen für freie Handwerksfirmen und Beschäftigungsmaßnahmen ausgeschöpft werden.



**Fakten zu
Essen Katernberg**

- 23.800 Einwohnerinnen und Einwohner
- 447 ha Fläche
- Ein Bergbaustadtteil im Norden der Stadt Essen
- Hohe Arbeitsplatzverluste seit Schließung der Zeche und der Kokerei
- In der Sozialen Stadt NRW seit 1993



Die lokale Ökonomie ist wichtig – das Büro für Wirtschaftsentwicklung

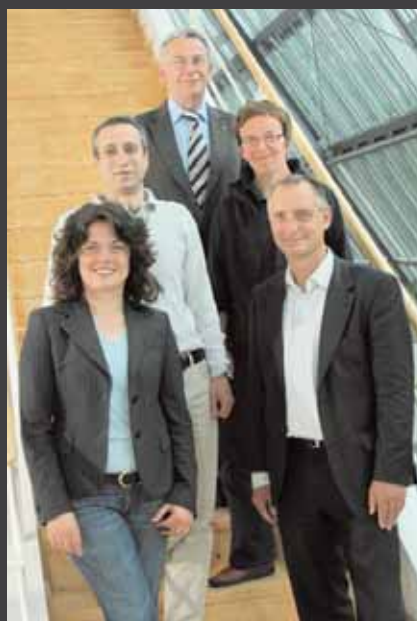
Lokale Ökonomie zu fördern ist in Gelsenkirchen seit Jahren ein wichtiges Thema. Die ethnische Ökonomie spielte dabei von Anfang an eine große Rolle: Es gilt, die Rahmenbedingungen für die wirtschaftliche Integration von Migranten zu schaffen. Denn diese wirtschaftliche Integration ist Voraussetzung für die Schaffung von sicheren Arbeitsplätzen und die Verbesserung der Ausbildungssituation von Migrantinnen und Migranten.

Das Büro für Wirtschaftsentwicklung (BfW) – das bereits in den Jahren zuvor in Gelsenkirchen Bismarck erfolgreich arbeitete – wird in neuer Konstellation seit Oktober 2006 durch das Land NRW und die EU in Gelsenkirchen Südost gefördert. Ziel ist es, wirksame Projekte zur Stärkung der lokalen und der ethnischen Ökonomie zu entwickeln. Die Mitarbeiter des Büros fördern Existenzgründungen, betreiben Standortmarketing, bieten Berufsvorbereitung und Ausbildung an und begleiten auch kleine und mittlere Unternehmen vor Ort, indem die Mitarbeiter des Büros die Unternehmen besuchen und mit ihnen gemeinsame Aktivitäten und Projekte gestalten.

Für diese Aufgaben hat das Referat Wirtschaftsförderung der Stadt Gelsenkirchen mit der WohnBund-Beratung GmbH und der BPR Betriebs- und Projektberatung Ruhr GmbH zwei externe Unternehmen beauf-

tragt. Außerdem wurde eine Mitarbeiterin mit Migrationshintergrund eingestellt, die die Arbeit koordiniert. Ihr bikultureller Hintergrund macht es leichter, die Aufgabe zu meistern, zwischen der Verwaltung, den Einrichtungen der Wirtschaftsförderung und den Unternehmern und Existenzgründern mit Migrationshintergrund zu vermitteln.

Die Stadt Gelsenkirchen hat erkannt, dass in der Förderung der ethnischen Ökonomie eine große Chance liegt, die die Städte nutzen müssen. Eine frühzeitige Positionierung bestimmter Stadtteile und konkrete Praxiserfahrungen sind hier von besonderer Bedeutung. Das BfW ist ein guter Anfang.



Fakten zu Gelsenkirchen Südost

- Rund 42.000 Einwohner
- Südost = Bulmke-Hüllen, Ückendorf-Nord und Neustadt (insgesamt 750 ha)
- Typisches altindustriell geprägtes Quartier mit kleinräumigen Instandhaltungsdefiziten und Industriebrachen
- 28 % der Menschen sind arbeitslos
- Problem: Zunehmender Verfall der Einzelhandelsstruktur
- Potenzial: Hohes Engagement der örtlichen Unternehmer und aktive Mitarbeit von Migrantunternehmern

Die eigene Existenz gründen – Zentrum zur Förderung der Selbständigkeit

Ein Jurist, zwei Ingenieure, ein ambulanter Pflegedienst, die Herner Tageseltern sowie die Gesellschaft zur Förderung der Integrationsarbeit in Herne sind bereits eingezogen. Es werden Aktionstage für Existenzgründer angeboten, im Seminarraum werden Qualifizierungen und Fortbildungen durchgeführt und bedarfsorientiert Vorträge gehalten.

Es ist in Betrieb, das „Zentrum zur Förderung der Selbständigkeit“ in Herne Horsthausen. Die Idee für das Gründerzentrum stammt von der Gemeinnützigen Beschäftigungsgesellschaft Herne (GBH) mbh, die bereits vielfältige Stadtteilerneuerungsmaßnahmen gemeinsam mit dem Horsthausener Stadtteilbüro umsetzte. Aus einem Konzept für Existenzgründerseminare entstand die Idee des Gründerzentrums im Stadtteil. Das Gebäude stellt die Herner Gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaft (HGW) kostenfrei zur Verfügung. Darüber hinaus beteiligt sie sich mit 20% an der Projektfinanzierung. Im Erdgeschoss des neuen Zentrums befindet sich ein Seminarraum, der u. a. auch von Institutionen und Vereinen des Stadtteils genutzt wird. Die Firmenbüros liegen in der zweiten und dritten Etage, das Dachgeschoss wurde zu einer Wohnung ausgebaut, deren Bezug mit der Übernahme einer Hausmeistertätigkeit gekoppelt war. Eventuelle Überschüsse aus Mieteinnahmen werden in einen Stadtteiffonds abgeführt, aus dem kleinere sozial-integrative Projekte im Stadtteil finanziert werden können.

Fakten zu Herne Horsthausen

- ca. 3.400 Einwohner auf 33 ha
- Ehemals wichtigster Arbeitgeber: Zeche „Friedrich der Große“
- Mit der Schließung 1978 war auch der Stadtteil „abgemeldet“
- Soziale Stadt NRW von 1997 bis 2001

Von der Abbruch- zur Aufbruchstimmung – Technologieförderung in Köln Kalk

In Kalk setzt die Stadtteilerneuerung auf einen Mix von „alten“ und „neuen“ Technologien. Das verspricht zukunftssichere Arbeits- und Ausbildungsplätze, die in zwei Objekten, dem Rechtsrheinischen Technologie- und Gründerzentrum (RTZ) und dem Technikhof Kalk realisiert werden.

Das „**Rechtsrheinische Technologie- und Gründerzentrum**“ RTZ bietet auf 4.000 m² innerhalb des Technologieparks Hagen-Campus Existenzgründern und jungen Unternehmen moderne, flexibel gestaltete Labor- und Büroflächen mit umfassenden Beratungsleistungen und anderen Starthilfen. Fast 90 neu gegründete Unternehmen haben sich hier zwischen 1999 und 2007 für begrenzte Zeit niedergelassen und über 850 Arbeitsplätze geschaffen. Die Erfolgsquote bei Gründern liegt bei 98%. Der Hagen-Campus legt einen Schwerpunkt auf Zukunftstechnologien, wie vor allem Life-Sciences, IT und Design – ein interessantes Umfeld für das RTZ und ein positiver Impuls für das rechtsrheinische Köln.

Der **Technikhof Kalk** gilt als zweites Leitprojekt im integrierten Kalker Handlungskonzept. Im ehemaligen KHD-Werk Kalk bieten zwei umgebaute Industriehallen mit insgesamt 9.000 m² Mietfläche in 28 Gewerbeeinheiten viel Raum für Handwerks- und Gewerbebetriebe mit insgesamt etwa 100 Beschäftigten. Ein zusätzlicher dreigeschossiger Gebäuderiegel beherbergt in über 30 Büroeinheiten mit zusammen rd. 6.000 m² Mietfläche junge Medien- und Online-Dienstleister, Ingenieurbüros, Architektur- und Designerbüros mit rund 160 Beschäftigten. „Ganz nebenbei“ setzt der Technikhof Kalk in den runderneuterten ehemaligen KHD-Traktorenhallen einen besonderen städtebaulichen Akzent im Quartier.

Beide Projekte gehen zurück auf Beschlüsse der so genannten „Kalk-Konferenz“ von 1994 und gehören zum rechtsrheinischen Strukturprogramm. 17,54 Millionen Euro wurden investiert, davon 8,67 Millionen Euro über das Bund-Länder-Programm ‚Soziale Stadt‘. Die Abbruch- und Umbauarbeiten beim Technikhof Kalk wurden zu erheblichen Teilen von Projektträgern des 2. Arbeitsmarktes durchgeführt. So übernahm der Ehrenfelder Verein für Arbeit und Qualifizierung e.V. die Abbruch- und Rohbauarbeiten sowie die Fliesen- und Malerarbeiten. Vor allem arbeitslose Jugendliche fanden dadurch Beschäftigung.



Fakten zu Köln Kalk

- In dem rechtsrheinischen Stadtteil leben 36.000 Menschen
- KHD (Motoren- und Anlagenbau) und CFK (Chemie) waren die industriellen Triebfedern
- 15.000 Arbeitsplätze gingen mit der Schließung der Werke verloren
- Von 1994 bis 2004 im Programm Soziale Stadt NRW

Leben und Einkaufen im Oberhausener Knappenviertel

1999 trafen sich einige Unternehmer aus dem Knappenviertel auf Initiative des Stadtteilbüros. Ihre Situation war nicht unproblematisch. Die ohnehin schon geringe Kaufkraft im Stadtteil wurde zusätzlich abgezogen durch das benachbarte Centr’O. Eine Werbegemeinschaft sollte den wirtschaftlichen Interessen der Einzelhändler eine Stimme verleihen. Aus dem ersten Treffen wurde ein eingetragener Verein – die KnappenInitiative Oberhausen e.V., kurz K’In’O.



K’In’O setzte sich Ziele: das Einkaufen im Viertel attraktiver machen, die Vielfalt der im Viertel ansässigen Branchen bekannt machen, eine stärkere Identifikation der Bewohner erreichen,...

K’In’O definierte Handlungsbereiche: Verbesserung des Erscheinungsbildes, Mittelbeschaffung, Austausch mit ortsansässigen Vereinen und Verbänden.

K’In’O wurde aktiv: mit Ausstellungen, Stadtteilfesten und einer Stadtteilzeitung.

Heute nach dem Ende der Landesförderung sind fast 50 Unternehmen und Vereine Mitglied bei K’In’O. In Eigenregie führen sie die Stadtteilfeste weiter und geben den KnappenReport heraus. Ihr Wahlspruch: „...leben und kaufen in Knappen...“. Und das hat sich inzwischen auch bei den Bewohnern herum gesprochen!



Öffentlicher Raum. Wir holen uns den Raum zurück

Leben im Stadtteil spielt sich nicht nur im Privaten ab, in den Wohnungen und Familien, sondern auch öffentlich, auf den Straßen und Plätzen, vor den Häusern oder auf Grünflächen. Die räumliche Umwelt bestimmt die Attraktivität eines Stadtteils nach außen und nach innen – hier wird der Erneuerungsbedarf für alle sichtbar.



Zur Aufwertung des Erscheinungsbildes eines Stadtteils gehört u. a. der Erhalt von Arbeitersiedlungen und innerstädtischen Wohngebieten, die oft die unverwechselbare Eigenart eines Ortes ausmachen. Ihre Modernisierung ist nicht nur städtebaulich und architektonisch von großem Wert, sondern außerdem ökonomisch bedeutsam, schafft soziale Identität und kann auch die ökologische Qualität verbessern.

In nahezu jedem Stadtteil der Sozialen Stadt NRW wurden (und werden) Projekte zur Neugestaltung von öffentlichem Raum durchgeführt: Plätze, Innenstädte, Industrie- oder Gewerbegebiete werden umgestaltet, Gebäude und Fassaden modernisiert, Wohngebiete verkehrsberuhigt oder Parks angelegt. Derartige kleine und große Bauprojekte haben Signalwirkung nach außen und verbessern das Image eines Stadtteils erheblich. Diese städtebaulichen Maßnahmen machen die Quartiere sicherer. Zudem haben sie beachtliche Beschäftigungseffekte und helfen, den Arbeitsmarkt im Viertel zu beleben.

Immer gilt: Bauliche Maßnahmen müssen die Entwicklung im Stadtteil unterstützen und sich an den Bedürfnissen der Stadtteilbewohner orientieren. Gerade hier ist es besonders wichtig, die verschiedenen Akteure schon in die Planung mit einzubeziehen. Das stärkt nicht nur die Identifikation, sondern fördert auch neue Ideen, Engagement und Initiative und festigt das soziale Netz im Viertel.

Die längste Bewerbung der Welt im Hammer Westen

HAMM WESTEN

Eine 150 m lange, niedrige, dunkle Unterführung als Eingang zu einem Stadtteil? Das ist leider oft Realität – wie im Hammer Westen, den eine Bahnlinie von der Stadtmitte trennt. Was also tun? Helle Flächen und bunte Bilder, am besten mit dem Wahrzeichen der Stadt Hamm – das ist die Idee der Werbegemeinschaft westside. Den Anstrich der Unterführung führte ein Malermeister aus dem Stadtteil in Eigeninitiative durch. Die Bilder gestalten Schüler zweier Hauptschulen unter fachlicher Anleitung der Jugendkunstschule.

So entsteht ein farbenfrohes Tor zum Hammer Westen. Und vielleicht ergibt sich durch den Kontakt zu den Handwerksbetrieben für den einen oder anderen Schüler ein Praktikums- oder Ausbildungsplatz.



DORMAGEN HACKENBROICH

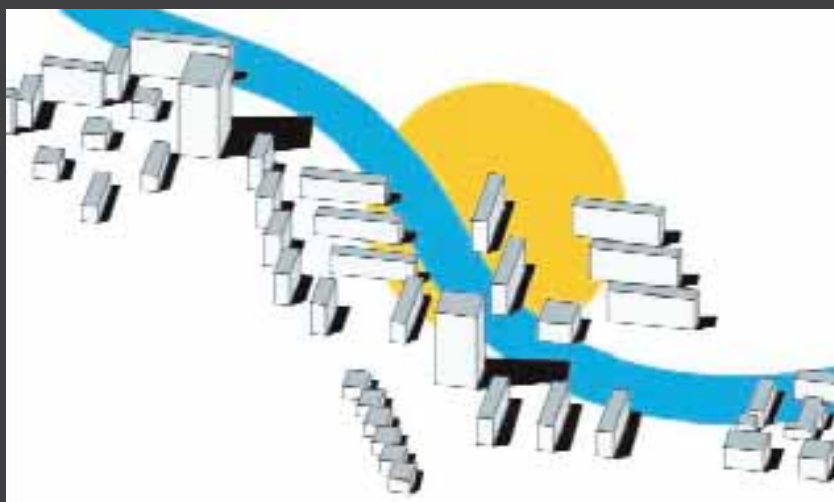
Auch in Hackenbroich galt das Gesetz, dass dort, wo Arbeitsplätze wegfallen, auch die Investitionen ausbleiben. Mit der Aufnahme in das Programm Soziale Stadt im Jahr 2002 fiel der Startschuss, diesen Trend zu stoppen und die monotone Siedlungsstruktur aufzubrechen. Hackenbroich soll ein Viertel werden, in dem sich die Menschen wieder wohl fühlen.

Heute heißt der Stadtteil sympathisch „Flussviertel Dormagen-Hackenbroich“. Die Idee für diesen neuen Namen kam den Bewohnern bei der Arbeit am Konzept für die Stadtteilerneuerung: Ein alter Rheinarm bestimmt den Nordwesten des Viertels, ein Waldsee liegt in unmittelbarer Nähe, ein Bach durchzog vor seiner Kanalisierung das Quartier und die Straßen in der Großwohnsiedlung sind nach Flüssen benannt.

Leitbild, Name und die damit verbundenen Elemente ziehen sich durch den städtebaulichen Rahmenplan wie ein roter Faden: Gebäude sollen saniert oder wenn nötig abgerissen werden, der öffentliche Straßenraum durch gestalterische und verkehrstechnische Maßnahmen verbessert und das Wohnumfeld in privaten, halböffentlichen und öffentlichen Raum eingeteilt werden. Überall, wo es möglich ist, sollen verbindende, Wasser assoziierende Elemente die städtebauliche Wucht und Monotonie auflösen.

Die ersten Maßnahmen zeigen schon ihre Wirkung: In einem „KreAktiv-Meeting“ entwickelten Landschaftsarchitekten, Künstler und Steinmetze Vorschläge für die Umgestaltung von vier Kreisverkehren. Sie sind die Eingänge zum Viertel und sollen Einheimische und Durchreisende durch die Assoziation mit Wellen und Wasser auf das Flussviertel einstimmen.

„Hier ist ganz viel im Fluss!“
Wohnumfeldgestaltung Dormagen Hackenbroich



Fakten zu Dormagen Hackenbroich

- Wohnsiedlung mit funktionaler Architektur der 60er/70er Jahre
- Wohnscheiben mit bis zu 7 Stockwerken, Wohntürme mit bis zu 14 Stockwerken
- Wohnraum für Angestellte der Bayer-Werke – der Arbeitsplatzabbau wird in der Siedlung sichtbar
- Wohnort von rund 8.500 Menschen





DÜSSELDORF GARATH



**Mehr Licht!
Garath gestaltet sein
Hauptzentrum neu**

Die Ideale der Stadtentwicklung der 60er und 70er Jahre sind Garath deutlich anzusehen: In der Mitte des Stadtteils verläuft längs ein Verkehrsband aus Deutscher Bahn und Autobahn 59. Dies bringt zwar hervorragende Verkehrsanbindungen, jedoch auch störenden Verkehrslärm mit sich. Die A59 hat inzwischen nach beiden Seiten Lärmschutzwände.

Garath teilt sich in vier Wohnviertel, zwei westliche mit gemäßigten Bauformen und zwei östliche mit höheren Gebäuden. 73% der Wohnungen sind in bis zu viergeschossigen Häusern und 4% in Wohnhochhäusern untergebracht. Das Hauptzentrum mit großzügigem Geschäftsangebot, Freizeitsstätte und S-Bahnhof verbindet die vier Wohnviertel miteinander.

Um dieses Hauptzentrum drehen sich die Neugestaltungsaktivitäten. In drei Workshops erarbeiteten die Quartiersbewohner, welche Nutzungen sie sich wünschen: Neubauten mit attraktiven Geschäften, neue hellere Oberflächenmaterialien und der Einsatz von Licht in unterschiedlichsten Formen spielten dabei eine Rolle. 2003 wurde mit den ersten Baumaßnahmen begonnen. Ein breites blaues Pflasterband mit LED-Leuchtbändern verbindet inzwischen West und Ost. Für mehr Aufenthaltsqualität sorgen zwei neue Brunnen, kleine Spielstationen für Kinder und Jugendliche und eine attraktivere Bepflanzung. Bis 2009 soll die komplette Neugestaltung abgeschlossen sein. Dann werden u. a. Lichtstelen auf zwei Brücken und an den vier Eingängen zum Hauptzentrum die öffentlichen Räume attraktiver und sicherer machen.



**Fakten zu Düsseldorf
Garath**

- Im Düsseldorfer Süden rund 13 Kilometer von der Innenstadt entfernt gelegen
- Ein Stadtteil mit 8.200 Wohnungen
- Quartier der 60er und 70er Jahre: Dicht bebaut, autofreundlich gestaltet

**Immer wenn es regnet...
Regenwasserprojekt in
Scharnhorst-Ost**

Die Großsiedlung Scharnhorst-Ost liegt fast im Grünen, am Rande des Seseke-Landschaftsparks, der im Rahmen der Internationalen Bauausstellung Emscherpark (IBA) neu gestaltet wurde. Doch damit auch die Menschen in den Hochhäusern etwas davon spüren, muss die ökologische Aufwertung bis in ihr eigenes Lebensumfeld reichen – also mitten in den Stadtteil hinein.

Mit einem Regenwasserforum begann 1999 im Quartier das Modellprojekt „Neuer Umgang mit Regenwasser“, initiiert von den Akteuren im Stadtteil und dem Land NRW. Maßnahmen für ein attraktiveres Wohnumfeld und zur Gebäudesanierung waren bereits geplant, und so passte die Abkopplung des Regenwassers vom allgemeinen Abwasser-

system in das vorhandene Konzept. Die alternative Wassernutzung birgt große ökonomische Potenziale – sie senkt die hohen Trinkwasser- und Entwässerungskosten und damit auch die Betriebs- und Mietnebenkosten. Seit Herbst 2000 läuft die praktische Umsetzung.

Mittlerweile können die Quartiersbewohner das Regenwasser vom Niederschlag bis in die Bäche verfolgen; gezielt angelegte Wasserflächen und Wasserläufe machen es möglich. Dazu mussten ebene Rasenflächen und versiegelte Bodenflächen aufgerissen werden. Es entstanden Wassermulden, die mit Regenwasser gespeist werden und die den Regen in neu angelegte Teiche leiten. Wo zuvor die starren Körper der Hochhäuser das Bild prägten, ist mit den grünen und naturnah gestalteten Flächen ein Stück Lebensqualität entstanden – und damit ändert sich auch das Image der Siedlung.

**Fakten zu Dortmund
Scharnhorst-Ost**

- **Großsiedlung im Dortmunder Nordosten – entstanden in den 1970er Jahren**
- **13.600 Menschen leben hier – darunter seit Mitte der 80er Jahre viele Spätaussiedler**
- **Im Wohnungsbestand sind über 90% Sozialwohnungen**

DORTMUND SCHARNHORST-OST





Höhere Wohn- und Lebensqualität:
 Im Rahmen der IBA wurde aus einer neben der Siedlung liegenden und zuvor landwirtschaftlich genutzten Fläche ein ökologischer Stadtteilpark mit der Kleingartenanlage „Alte Körne“. Die Gartenlauben sind begrünt, und auch hier wird Regenwasser in einem Teich gesammelt, das anschließend in das benachbarte Landschaftsschutzgebiet abfließt.

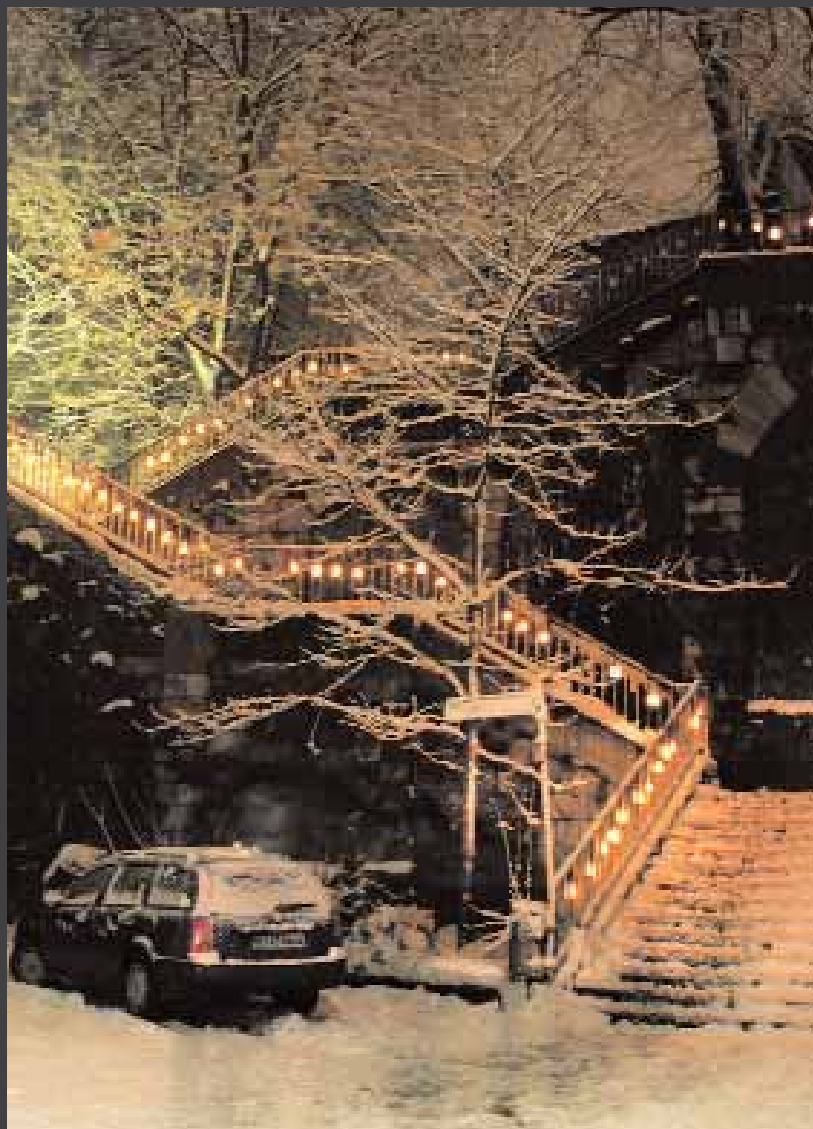
Treppauf mit viel Licht – Lichtinstallation in Wuppertal Ostersbaum

Auf einem der steilen Hügel im Wuppertal liegt Wuppertal Ostersbaum. Durch viele Aktionen haben sich die Wohn- und Lebensqualität im Viertel, aber auch sein Image nach außen erheblich verbessert. Das Viertel verfügt über eine verborgene städtebauliche Attraktion; das Projekt „Lichterwege“, initiiert im Rahmen der Sozialen Stadt NRW, brachte sie wieder zutage: Die vielen für Ostersbaum charakteristischen Treppen. Leider sind sie oft in einem schlechten baulichen Zustand mit langen Schluchten und unzureichend beleuchtet. Viele Bewohner meiden sie, obwohl sie der kürzeste Weg für Fußgänger in die Innenstadt sind und herrliche Ausblicke über das Tal der Wupper freigeben.

2000 rief die Ostersbaumer Künstlerin Diemut Schilling die ersten „Lichter-

wege“ ins Leben: An einem Winterabend tauchte sie die Stufen in ein Meer von 3000 farbigen Lichtern. Rund 1000 Bewohner aus verschiedenen Einrichtungen im Stadtteil, Kindergärten, Schulen, Vereine, Kirchengemeinden und Seniorenheime hatten sich an der verblüffend einfachen Aktion beteiligt: Sie stellten an einem Abend angemalte Marmeladengläser mit Kerzen auf die Treppen und gaben dem Stadtteil damit ein neues Licht.

Was als einmaliges Kunstevent geplant war, fand in der Bevölkerung so großen Anklang, dass „Lichterwege“ seitdem jedes Jahr an einem Tag im Winter stattfindet. Dann kommen Stadtteilbewohner zusammen, die im Alltag sonst nur wenige Berührungspunkte haben, Kinder aus Kindergärten und Schulen, Jugendliche aus Qualifizierungsprojekten, türkische Frauen aus einer Selbsthilfegruppe, Aktive aus Kirchengemeinden und Gäste von außerhalb.



Schniewind'scher Park

Ein weiteres Ostersbaumer Projekt aus dem Programm Soziale Stadt NRW ist die Umgestaltung des 1,8 ha großen Schniewind'schen Parks. Obwohl dieser eine der wenigen Grünanlagen in diesem dicht besiedelten Wohngebiet ist, wurde der Park von vielen Bewohnern gemieden. Durch seinen dichten Bewuchs mit Bäumen und Büschen und die Erschließung durch einen dunklen Hohlweg wirkte er unübersichtlich und vor allem auf Kinder und Frauen beängstigend. Auch hier setzten die Initiatoren auf die Beteiligung der Menschen, die bei der Gestaltung des Parks mitmachen konnten. Kinder aus dem Stadtteil bauten Mosaikplatten, die später wie ein Band in die Wege des Parks eingelassen wurden. Wild wachsende Büsche und Bäume wurden herausgenommen und der Weg verlagert. Der Schniewind'sche Park ist heute ein heller freundlicher Ort, an dem sich die Menschen gerne aufhalten.

Fakten zu Wuppertal Ostersbaum

- Klassisches „Gründerzeitviertel“ errichtet um die Wende des 19./20. Jahrhunderts
- 11.000 Einwohner
- Typische Probleme: dichte Bebauung, wenig Grünflächen, viele Kinder und Jugendliche, hohe Arbeitslosigkeit, schwache lokale Wirtschaftsstruktur
- Programmbeginn: 1997

Von Kohle und Maloche zu Sport und Erholung – Ein Zechengelände wird zum Stadtteilpark

Zwei Autobahnen durchziehen Hochlarmark. Die unmittelbare Nähe zu Gebieten mit industrieller Nutzung, zum Beispiel einer Müllverbrennungsanlage oder einem Kohlekraftwerk, verursachen hohe Schadstoffemissionen und Lärm. Man muss das Viertel schon sehr lieben, um hier leben zu wollen.

In der Tat waren die Hochlarmarker schon immer stolz auf ihren Stadtteil, und heute ist das auch von außen nachvollziehbar. Durch umfassende Sanierungs- und Wohnumfeldmaßnahmen im Rahmen der Sozialen Stadt NRW hat sich die Situation erheblich verbessert. Ein Beispiel ist das Gelände der ehemaligen Zeche

Recklinghausen II, die 1988 stillgelegt wurde. 8,5 ha brachliegender Fläche warteten viele Jahre auf ihre neue Nutzung. 1999 begannen der Kommunalverband Ruhrgebiet und die Stadt Recklinghausen damit, das Zechengelände umzugestalten. Ein Stadtteilpark für Sport und Freizeit sollte entstehen. Wichtig dabei war immer, Spuren der eigenen Bergbauvergangenheit nicht einfach auszulöschen, sondern sie in die Umgestaltung mit einzubeziehen. So blieb zum Beispiel das alte Fördermaschinenhaus in seiner Substanz bestehen, bekam aber eine neue Funktion als stadtteilkulturelles Zentrum. Vereine, Institutionen und auch Einzelpersonen setzen sich heute in der „Aktiven Stadtteilrunde“ für ihre gemeinsamen Interessen ein.

Der Stadtteilpark ist inzwischen eine riesige Naherholungsfläche: Wald und Baumalleen dienen zur Erholung, ein Bike- und Skatepark zieht die Kinder und Jugendlichen aus dem Stadtteil an. Rund 8000 m² stehen den Bikern, Rollhockey- und Streetballspielern und Skatern zur Verfügung. Auf einem zur Naturbühne ausgeformten Plateau finden Openair Veranstaltungen statt, und im Fördermaschinenhaus gibt es regelmäßig Sport- und Kulturangebote vor industriehistorischer Kulisse.



RECKLINGHAUSEN HOCHLARMARK

Fakten zu Recklinghausen Hochlarmark

- Ein Stadtteil im Süden der Stadt Recklinghausen
- Von insgesamt 11.000 Einwohnern haben ca. 18% (vorwiegend türkischen) Migrationshintergrund
- Bauliche Mischung von Zechenhäusern, Einfamilienhäusern, Zeilenbauten und 50er-Jahre Siedlungen



Wohnen. Ein Grundrecht – für alle – überall

Eine Mutter mit ihren zwei Kindern, eine türkische Familie von den Großeltern bis zu den Enkelkindern, ein altes Ehepaar, der Mann aus dem Lebensmittelgeschäft um die Ecke, die Frau vom Zeitungskiosk, Studenten, Berufstätige, Arbeitslose, So unterschiedlich Leben und Alltag jedes einzelnen sind, so gleich ist ein gemeinsames Grundbedürfnis: Eine Wohnung. Klingt einfach. Ist es aber nicht.

In vielen Quartieren der Sozialen Stadt NRW ist die Wohnqualität häufig nur mittelmäßig oder unbefriedigend. Sozialer Wohnungsbau ist Standard, und viele Häuser sind vernachlässigt. Immerhin sind in den Altbauquartieren die Mieten günstig. In den benachteiligten Stadtteilen leben vorwiegend Familien mit Migrationshintergrund, überdurchschnittlich viele Kinder und Jugendliche und Empfänger von Transfergeldern. In manchen Stadtteilen hat die Stadt zudem Notunterkünfte und Obdachlosenheime eingerichtet. Wer kann, zieht weg, die Fluktuation in diesen Vierteln ist besonders hoch. Auch einige Wohnungsanbieter ziehen sich zurück - hohes Risiko bei geringem Erlös, das rechnet sich für sie nicht.

Hier greift das Programm Soziale Stadt. Ziel ist es, preiswerten und zeitgemäß ausgestatteten Wohnraum zu schaffen und dabei alle unterschiedlichen Interessen zu berücksichtigen – von den Mietern über die Hausbesitzer bis hin zu den Wohnungsunternehmen.

Dazu ist ein vielfältiger Mix verschiedenster baulicher und wohnungswirtschaftlicher Maßnahmen notwendig. Altbauten werden behutsam und sozial verträglich in Stand gesetzt und modernisiert. Ihre Fassaden bestimmen das neue Image des Stadtteils und werden von allen positiv wahrgenommen. In einzelnen Großsiedlungen werden unrentabel gewordene Bestände abgerissen und durch Neubau in überschaubarer Größe ersetzt. Eine Mischung aus Sozialwohnungen, Miet- und Eigentumswohnungen soll künftig eine einseitige Belegung verhindern. Verkehrsberuhigte Wohngebiete, attraktive Plätze und neue Spielflächen laden dazu ein, neue nachbarliche Beziehungen aufzubauen. Immer mehr Wohnungsunternehmen ergänzen diese baulichen Maßnahmen durch soziales Management: Mieterberatung, Belegungsmanagement, Hausmeisterservice – Mieter sind schließlich Kunden.

BOTTROP WELHEIMER MARK

Die Zukunft des Wohnens wird Realität in der Welheimer Mark

„...Wo Kokerei, Glasfabrik, Kohleölanlage, Müllverbrennung, Emscherklärwerk, Hülschemie und Zeche Prosper Haniel mit Malakofftürmen und Bergehalden die Siedlung einkreisen ...“

Zwischen Industrieanlagen und landwirtschaftlich genutzten Flächen stehen eingeschossige Zechenhäuser aus den 20er Jahren und zweistöckige Reihenhäuser aus den 50ern – die Welheimer Mark. Die Gebäude – Eigentum der Treuhandgesellschaft THS – verlangten dringend nach einer umfassenden Modernisierung: Grundrisse, Ausstattung und Wärmedämmung waren nicht auf der Höhe der Zeit. Aber investiert ein Wohnungsunternehmen heute noch in eine derart „vergessene Ecke“?

Ja! Mehr als 400 Wohnungen modernisiert die THS gegenwärtig. Dazu hat sie bereits 30 neue altengerechte Wohnungen mit Betreuungsangebot errichtet. Besonders jüngere Familien mit Kindern erhalten mehr Wohnraum, indem zum Beispiel zwei klei-

ne Wohnungen zu einer großen zusammengelegt werden. Bei allen Wohnungen handelt es sich um öffentlich geförderte Mietwohnungen; sicher auch ein Ausdruck sozialer Verantwortung. Häuser, deren Renovierung aus wirtschaftlichen Gesichtspunkten nicht mehr lohnt, werden abgerissen. An ihrer Stelle errichtet die THS neue Reihen- und Doppelhäuser.

In der Welheimer Mark entstand ein positiver Sog verschiedener Maßnahmen, der die Entscheidung der THS mit beeinflusst hat. Da ist zum einen der „Wunderwald Welheimer Mark“, ein landschaftsplanerisches Konzept des Regionalverband Ruhr (RVR), das bestehende und neu zu entwickelnde Waldflächen verbindet. Für die Menschen in der Region entstehen hier neue bzw. bessere Naherholungsmöglichkeiten. Sicher noch wichtiger ist der von der Emscher genossenschaft geplante Umbau der Emscher vom Abwasserlauf in einen naturnahen Flusslauf. Damit kehrt die Welheimer Mark wieder zurück ans Wasser – mit attraktiven Häusern und einer Siedlungswasseraue, gespeist aus dem Regenwasser der angrenzenden Bebauung.

„...Da liegt WELHEIM...
Der kleine Vorort [...] Der sich einen Orden verdient hat Um das Leben kleiner Leute“
(Aus „Welheim“ von Kurt Küther)



Fakten zu Bottrop Welheimer Mark

- Teil des Programmgebietes Lehmkuhle/Ebel/Welheimer Mark mit 1.200 Einwohnerinnen und Einwohner
- Nebeneinander von Wohnen, Industrie und Gewerbe
- Ruhrgebiet par excellence: Eine Bergehalde und die Emscher begrenzen den Stadtteil

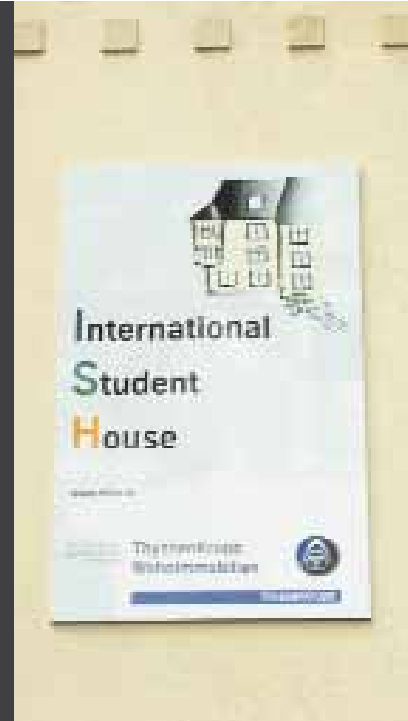
Suche: Wohnung für Studenten
Biete: Leben in Duisburg Bruckhausen

Studenten ziehen freiwillig nach Bruckhausen! Was 2000 noch wie Wunschdenken klang, entpuppte sich als ausgezeichnete Idee. 143 Mietverträge in zwei Jahren sprechen eine deutliche Sprache!

Die anfängliche Skepsis gegenüber der Idee, studentisches Wohnen nach Bruckhausen zu holen, ist verständlich angesichts der Probleme, die den Stadtteil über Jahre hinweg beherrschten. Heruntergekommene Fassaden, Umweltbelastungen durch Autobahn und Industrie – all das führte dazu, dass immer mehr Menschen aus Bruckhausen wegzogen (18% in fünf Jahren) und immer mehr Wohnungen leer standen. Mehr Wohnraum dagegen benötigte die Universität Duisburg/Essen für ein Projekt des Fachbereichs Elektrotechnik/ Datenverarbeitung, für das

Studierende aus der ganzen Welt nach Duisburg kommen. Als Bindeglied zwischen der für Bruckhausen zuständigen Entwicklungsgesellschaft Duisburg mbH (EG DU mbH) und der Universität klinkte sich die ThyssenKrupp Wohnimmobilien AG ein. Innerhalb weniger Wochen renovierte sie zunächst eines ihrer ehemaligen Werkwohnungsgebäude und veränderte die Grundrisse so, dass 14 Wohnräume und eine Gemeinschaftsküche bezugsfertig waren. Das war 2000.

Im März 2005 lebten rund 250 Studenten – mehrheitlich aus China – in Bruckhausen. Keine langwierige Wohnungssuche, praktische Zimmer mit allem, was nötig ist, gute Verkehrsanbindung zur Uni... Kurz: Das Projekt „Studentenwohnungen in Bruckhausen“ wurde zum Erfolg.



Auch für den Stadtteil. Mit seinen multikulturellen Geschäften und seinem bunten Wochenmarkt bietet er in punkto Versorgung genau das, was den Studierenden gefällt. Und die wiederum bringen sich in Diskussionen im Stadtteil ein, füllen die neue Bildungs- und Begegnungsstätte „Bunker am Heinrichplatz“ mit Leben und bereichern den Stadtteil mit einem chinesischen Neujahrsfest. Seit Sommer 2007 werden die Wohnungen durch die Eigentümerin überwiegend anderweitig genutzt. Doch ein kleines Wohnungsangebot für rund 60 Studenten gibt es auch weiterhin.



Fakten zu Duisburg Bruckhausen

- Umringt von Thyssen-Krupp-Stahl AG, Gewerbeflächen und der A42
- Von den knapp 6.400 Einwohnern sind 50% Ausländer – Eingebürgerte nicht mitgerechnet
- Arbeiterquartier mit Sanierungserfahrung seit den 80er Jahren
- Gehörte 1993 zu den Programmstadtteilen der ersten Stunde

Wenn Stadtgestaltung zur sozialen Aufgabe wird – Sanierung einer denkmalgeschützten Siedlung in Eschweiler Ost

ESCHWEILER OST

Mit Bergarbeitersiedlungen hat man es nicht immer leicht. Zumal, wenn sie unter Denkmalschutz stehen. Für die Öffentlichkeit zählt ihre städtebauliche Form und historische Gestaltung – für ihre Bewohner, die persönlichen Vorstellungen von Wohnen verwirklichen zu können. Beides möglich zu machen ist ein wahrer Balanceakt, den die Stadt Eschweiler gemeistert hat.

Die Siedlung „Eduard-Mörrike-Platz“ ist eine der letzten weitgehend unveränderten Bergarbeitersiedlungen aus den 20er Jahren in Eschweiler. Eigentümer war bis 2000 der Eschweiler Bergwerks-Verein. Die 118 Reihenhäuser sind mit 43 bis 75m² eher klein, weshalb die Bewohner vermehrt den Wunsch äußerten, an- und umbauen zu wollen. Um sicherzugehen, dass dabei die Anforderungen des Denkmalschutzes nicht zu kurz kommen, stellte die Stadt einen Bebauungsplan mit einer detaillierten Gestaltungssatzung auf. Doch dann kam die Privatisierung der Siedlung schneller als ursprünglich vorgesehen. Eine Gestaltungsfibel für die Kaufinteressenten konnte nicht mehr rechtzeitig erarbeitet werden. In zahlreichen Einzelgesprächen, mit Infoveranstaltungen, Flugblättern und vor allem mit viel Überzeugungskraft schaffte es die Stadt dennoch, die Privatisierung denkmalverträglich zu gestalten.

Dies alles geschah ohne Landesförderung nur mit städtischer Eigenleistung. Ein Antrag auf Aufnahme in die Soziale Stadt NRW war zwar bereits gestellt, doch die Stadt konnte die Entscheidung nicht mehr abwarten. Sie musste präventiv handeln, denn ohne Bebauungsplan und Gestaltungssatzung hätte es für die neuen Eigentümer oder Kaufinteressenten keine Planungssicherheit gegeben. Nach und nach erfolgen nun die

Umbauarbeiten. Schon jetzt zeichnet sich ab, dass die Siedlung später ein gelungenes Beispiel einer denkmalgerechten Sanierung sein wird. Über das Programm Soziale Stadt NRW fließen Fördermittel in die Erneuerung der Plätze und Straßen.

Bergarbeitersiedlungen gibt es viele in NRW aber nur wenige sind heute noch so erhalten, dass sie als Zeugnis der städtebaulichen Geschichte gelten können. In Eschweiler Ost steht eine davon.



Fakten zu Eschweiler Ost

- Aus zwei Bergarbeitersiedlungen entstanden und schon immer klassisches Arbeiterviertel
- Gilt heute als sozialer Brennpunkt der Stadt Eschweiler
- 2.140 Menschen leben hier
- Das große Manko: vernachlässigte Bausubstanz
- In der Sozialen Stadt seit 2004



**Mit uns nicht!
Die Geschichte der Schottschleife im Hammer Norden**

HAMM NORDEN

Gerade einmal 660 Wohneinheiten umfasst die Schottschleife im Hammer Norden, eine Siedlung der Neuen Heimat aus den 1960er Jahren. Doch dieses kleine Gebiet hat es in sich - und seine Bewohner haben bereits einiges hinter sich.

Schon lange Zeit galt die Siedlung in der Stadt als sozialer Brennpunkt. Wohnungsleerstand, Instandhaltungsmängel, soziale Probleme – hier blieb niemand wirklich lange wohnen. Eigentümerin der Schottschleife war die LEG, deren Eigenkapitalreserven für eine umfangreiche Sanierung nicht ausreichten. Sie verkaufte die Siedlung. Was dann passierte, werden die Menschen im Hammer Norden so schnell nicht vergessen. Der neue Eigentümer – ein privater Investor – begann mit der Sanierung, doch das nur

punktuell und ohne System. Der Sanierungsstau nahm gesundheitsgefährdende Ausmaße an (z. B. durch Feuchtigkeit und Schimmel), und viele Mieter zogen fluchtartig aus. Es folgten weitere unkontrollierte und teilweise illegale Um-, Ein- und Auszüge. Mit einer Müllsammelaktion „entlud“ sich der Zorn der verbliebenen Anwohner schließlich buchstäblich vor der Tür des Investors...

In dieser Zeit bewährte sich das enge Netz, das in den vergangenen Jahren zwischen Rat, Verwaltung, Polizei, Stadtteilbüro und Mieterat entstanden war. Alle Beteiligten zogen an einem Strang, um die Situation im Interesse des Stadtteils wieder in den Griff zu bekommen. Ruhe kehrte schließlich 2001 mit einem erneuten Verkauf an einen Dortmunder Investor ein, der die

Sanierung in großem Stil und in kooperativer Absprache mit dem Stadtteilmanagement und der Mietervertretung anging. Parallel dazu wurde ein Dienstleistungsservice eingerichtet, der in enger Anbindung an die Mieterberatung des Stadtteilbüros viele Probleme aus der jahrelangen Vernachlässigung des Quartiers aufarbeitete. Bis Ende 2005 flossen noch Fördermittel in dieses Beratungspaket. Das Projekt wurde erfolgreich abgeschlossen.

Die Schottschleife blickt wieder einer besseren Zukunft entgegen.



Fakten zum Hammer Norden

- 15.000 Einwohnerinnen und Einwohner
- Bis in die 1960er Jahre traditionelles Arbeiterviertel
- Auslöser für die integrierte Erneuerung: v. a. massive soziale Probleme Jugendlicher
- Erste Reaktion 1993: Gründung des Präventivkreises Hamm Norden
- Im Programm Soziale Stadt NRW von 1993-2004



Zur Zukunft gehört eine feste Bleibe – Wohnungslosigkeit mit aller Kraft vermeiden

Menschen, die von Wohnungslosigkeit bedroht oder betroffen sind, leben meist in den benachteiligten Gebieten einer Stadt. Dort befinden sich neben großen Beständen des sozialen Wohnungsbaus meist auch die kommunalen Notunterkünfte. Projekte, die sich mit Wohnungsnotfallhilfe befassen, gibt es daher in Gladbeck Butendorf, Remscheid Rosenhügel, Oberhausen Knappenviertel, Bottrop Boy/Welheim,... und im Monheimer Berliner Viertel und in Krefeld Süd.

In Krefeld Süd unterhielt die Stadt bis 1990 die kommunale Notunterkunft „Reinersweg“. Nach einem Verkauf an die „Wohnstätte Krefeld AG“ behielt die Stadt als Generalmieterin das Nutzungs- und Belegungsrecht. In den sechs Häusern mit 36 Wohneinheiten lebten die Menschen im Schnitt bereits 13 Jahre, als die Stadt 1999 über das Landesprogramm „Wohnungslosigkeit vermeiden – dauerhaftes Wohnen sichern“ begann, die Situation der Wohnungslosen grundlegend anzugehen...

Fast alle Sozialwohnungen Monheims liegen im Berliner Viertel. Entsprechend hoch ist daher die Zahl der Sozialhilfebeziehenden. Viele Bewohner des Viertels waren mit den sozialen Herausforderungen in ihrer Siedlung heillos überfordert. In einem Zeitraum von vier Jahren hatte sich die Zahl der Räumungsklagen mehr als verdoppelt, die Armut im Stadtteil nahm stetig zu. In einer beispielhaften Kooperation gingen Stadt und LEG die Probleme gemeinsam an – auch hier mit Unterstützung durch das Landesprogramm gegen Wohnungslosigkeit.

Die folgenden Beispiele zeigen deutlich, wie vielfältig die Maßnahmen gegen Wohnungsnot sein können:

Aufsuchen, beraten, vermitteln und vernetzen – so lautet das Credo der wohl grundlegendste Neuerung, der „stadtteilbezogenen Prävention“: Es geht in Monheim und Krefeld nicht

mehr darum, Wohnungslosigkeit zu verwalten, sondern sie zu verhindern, indem den Menschen rechtzeitig Wege gezeigt werden, wie sie ihre Wohnung behalten können und indem die beteiligten Stellen wie Wohnungsgesellschaft, Stadtverwaltung, Schuldnerberatung, Mieterberatung und – wie in Krefeld Süd – die Zentrale Fachstelle zusammenarbeiten.

Wohnungslose zu Mietern machen – in Krefeld Süd nahmen Stadt und Wohnstätte 1999 gemeinsam und unter Mitsprache der Bewohner den Umbau der 1932 errichteten Notunterkunft in „normale“ Mietwohnungen in Angriff, in denen die zuvor Wohnungslosen nun mit einem echten Mietvertrag leben. Mit dem „Projektbüro Reinersweg“ gibt es seit Juni 2000 eine feste Anlaufstelle für die Bewohner. Die äußerlichen Veränderungen lösten bei Einigen auch ein inneres Umdenken aus, bis hin zum Nachdenken über neue berufliche Perspektiven.

Hausgemeinschaft auch in Sozialwohnungen – Ob ein Wohnviertel stabil ist, steht und fällt mit der Wohnzufriedenheit der Mieter. Die Qualität von Wohnraum und Umfeld spielt dabei ebenso eine Rolle wie die Qualität des Zusammenlebens. Also entwickelte das Stadtteilbüro Berliner Viertel gemeinsam mit der LEG und der Stadt Monheim ein Konzept zum Belegungs- und Quartiersmanagement, das als Modell in einem Teil der Siedlung angewendet wird. Nach einer Analyse der Nachbarschaftskonflikte und der Wohnzufriedenheit nimmt die LEG hier nun Neuvermietungen in Abstimmung mit einer jeweils gewählten Hausversammlung vor. Bei 70% der Neuvermietungen konnten die Bewohnerwünsche tatsächlich berücksichtigt werden. Die Leerstände sind in den letzten Jahren um die Hälfte zurückgegangen.

Wohnen lernen – Das Projekt „Housing“ in Monheim konzentrierte sich zwei Jahre lang speziell auf Jugendliche und junge Erwachsene, die in einer eigenen Wohnung leben und sich in schwierigen Lebenssituationen be-

finden. Ihr Leben in den Griff zu bekommen und Zukunftsperspektiven zu entwickeln, das sollten die jungen Menschen durch die Beratung lernen. Die eigene Wohnung gilt dabei sozusagen als Basis für ihre Selbständigkeit. Für die Berater ging es deshalb vor allem darum, die Mietverhältnisse zu sichern und die Jugendlichen begleitend zu unterstützen, z. B. beim Schulabschluss oder der finanziellen Existenzsicherung.



Fakten zu Krefeld Süd

- Gründerzeitbebauung, die von der Vergangenheit der Seiden- und Baumwollindustrie zeugt
- 18.000 Einwohner – davon 30% Migranten/ 30% Sozialhilfeempfänger
- Grenzt direkt an das Zentrum und liegt doch am Rand der Stadt
- Im Programm Soziale Stadt NRW von 1997-2006



Fakten zu Monheim Berliner Viertel

- Großwohnsiedlung aus den 60er/70er Jahren (Neue Heimat) im Besitz der LEG NRW
- Fast 100% der Wohnungen sind Sozialwohnungen
- Mit 10.600 Einwohnern lebt hier ein Viertel der Bevölkerung Monheims
- 16% Sozialhilfebezieher – mit Arbeitslosen und Wohngeldbeziehern erhalten fast 40% der Haushalte Transfereinkommen



Gesundheit und Sport. Fit für das Leben

„Je niedriger die soziale Schichtzugehörigkeit, desto größer die Krankheitslast.“ Diesen so genannten „sozialen Gradienten“ hat 1978 erstmals der britische Sozialepidemiologe Sir Michael Marmot in Europa nachgewiesen. Gesundheit droht zu einem Kennzeichen sozialer Privilegierung zu werden.

Der Zusammenhang zwischen sozialer Benachteiligung und gesundheitlichen Problemen wird immer deutlicher. Zwar gibt es in den Städten immer mehr Programme zur Gesundheitsprävention, doch die Bewohner mancher Stadtteile erreichen sie oft nicht. Es fehlen Angebote, die sich an der Lebensumwelt der Menschen orientieren. So kennen zum Beispiel Frauen mit Migrationshintergrund die Vorsorgeangebote in ihrer Stadt oft nicht. Gründe dafür können die nur geringen Sprachkenntnisse oder ein unterschiedliches Gesundheits- und Kulturverständnis sein.

Vor allem die Gesundheit von Kindern und Jugendlichen ist in benachteiligten Stadtteilen gefährdet. Bei ihnen treten in zunehmendem Maße Probleme auf, wie Übergewicht, Haltungsschäden, Atemwegserkrankungen, Karies, Allergien oder motorische und Sprachentwicklungsstörun-

gen. Hinzu kommen umweltbedingte Gesundheitsrisiken: Lärm und Schadstoffe aufgrund hoher Verkehrsbelastungen oder Bewegungsmangel aufgrund fehlender Grün- und Freiflächen für Sport und Spiel.

Wer also die Gesundheit der Menschen verbessern will, der muss auch ihre Lebensqualität verbessern. Deshalb hat die gesundheitliche Förderung einen festen Platz im Programm Soziale Stadt NRW. Die Angebote reichen von der Aufklärung über die Gesundheitsversorgung bis hin zu Sport- und Bewegungsangeboten. Dabei geht es vor allem um die Prävention. Wichtig ist, die konkreten Lebensumstände der Menschen zu berücksichtigen. Dazu gehören drei Faktoren: Das häusliche Umfeld (Familiensituation, Einkommen, Ernährung, Hygiene, Sport und Bewegung und Bildungsstand), das räumliche Umfeld (bauliche Umge-

bung, Verkehrssituation, Lärm, öffentlicher Raum, Grün- und Freiflächen) und das soziale Umfeld (Nachbarschaft, soziale und kulturelle Infrastruktur, Arbeitsplatz, Freizeit, Kindergarten und Schule).



ESSEN ALTENDORF

Wo sich die Sportszene trifft – die Funbox Amalie in Essen Altendorf

Jugendliche in Stadtteilen der Sozialen Stadt gehören immer weniger zum klassischen Publikum der Sportvereine. Für ihre bevorzugten Sportarten wie Skaten oder BMX-Radfahren stehen ihnen nur selten geeignete Sportstätten zur Verfügung. Also weichen sie auf öffentliche Plätze oder die Straße aus, was unweigerlich zu Konflikten mit den Anwohnern führt. Das war in Essen Altendorf bis 2001 nicht anders.

Doch dann konnte in dem leer stehenden Gebäude eines ehemaligen Thyssen-Krupp Standortes in unmittelbarer Nähe eine ungewöhnliche Sportstätte eingerichtet werden. Mit Mitteln aus der Sport- und Städtebauförderung der Sozialen Stadt entstand hier 2001/2002 durch den Umbau der ehemaligen Krupp'schen Zentralwerk-

statt eine Trendsporthalle, die Funbox Amalie. Auf über 1.500m² finden die Jugendlichen hier, was sie für ihren Sport benötigen: Rampen, Parcours, Kicker, „Rails“ und eine Kletteranlage. Kinder können in der Kids Area auf kleineren Rampen üben, ein anderer Teil der Halle ist für Inliner reserviert – für Anfänger wie für Fortgeschrittene.

Viele Akteure arbeiteten hier Hand in Hand: der Essener Sportbund e.V., die Agentur für Arbeit, das Land NRW, die Stadt Essen, Vermieter, Schulen und Jugendamt. Sponsorengelder sind in erheblichem Umfang bereitgestellt worden. Neben dem kontinuierlichen Angebot finden Wettbewerbe, Musikveranstaltungen oder Szenepartys statt. Eine intensive Mädchenarbeit konnte auch die Mädchen aus Altendorf fürs Inlinern interessieren.

Mit ihrem Konzept leistet die Funbox Amalie Bemerkenswertes: Sport- und Freizeitförderung, Gesundheitsförde-

rung, Gewaltprävention, Integration, Partizipation und eine enorme Imageverbesserung.

Fakten zu Essen Altendorf

- Ein innenstadtnaher, dicht besiedelter Stadtteil im Essener Westen
- 21.000 Einwohner, davon rund 18% Nichtdeutsche
- Probleme: Hohe Arbeitslosigkeit, kaum Infrastruktur und „Grünflächen mit Erneuerungsbedarf“
- Seit 1998 im Programm Soziale Stadt NRW

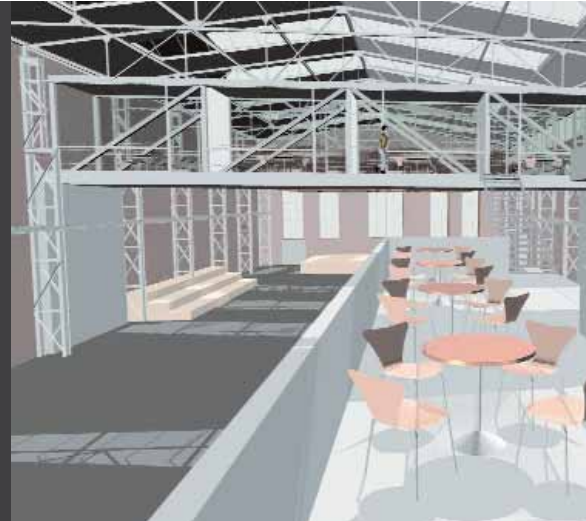
KÖLN KALK

AbenteuerHalle Köln Kalk – Viel mehr als „nur“ Sport

Eine denkmalwerte Industriehalle neu genutzt verbessert Stadtteilimage und soziale Infrastruktur des Stadtteils. Seit Anfang 2005 steht die AbenteuerHalle den Kalker (und Kölner) Kindern und Jugendlichen, Familien und Vereinen offen.

Die Halle für Trendsportarten entstand in einer 1914 gebauten ehemaligen Montagehalle. 2.700 m² geben genügend Platz für Spiel- und Sportmöglichkeiten, für Veranstaltungen, Gruppentreffen und eine Cafeteria. Wie alle anderen Flächen ist auch der überdachte „Allwetterspielplatz“ rollstuhlgerecht ausgebaut. Ökologische Faktoren wie Regenwassernutzung und Wärmerückgewinnung tragen dazu bei, die Unterhaltskosten der Halle zu reduzieren. Jugendliche wurden von Beginn an in die Planung einbezogen. So waren zum Beispiel be-

kannte Skateboarder oder BMX-Fahrer an der Entwicklung des Parcours beteiligt; sie arbeiteten beim Bau der Rampen mit oder beteiligen sich an der Wartung und Pflege der Geräte. So können sie sich nicht nur den Eintritt „verdienen“, sondern übernehmen gleichzeitig aktiv Verantwortung für ihre Halle und ihre eigene Freizeit. Die Stadt Köln, der Jugendhilfe Köln e.V., der stop crime e.V., die Jugendzentren Köln gGmbH sowie örtliche Vereine und Jugendeinrichtungen kooperieren hier miteinander. Die positiven Wirkungen ihrer Zusammenarbeit: Die Jungen und Mädchen verbessern durch die Kombination von Sport, Bewegung und Abenteuer ihre motorischen und kognitiven Fähigkeiten. Und mehr als nur ein „Nebeneffekt“: Das Angebot beugt Gewalt-, Rassismus- und Suchtproblemen vor.



Fakten zu Köln Kalk

- In Kalk wechseln sich Industriebrachen mit Arbeitersiedlungen ab.
- seit den 1990er Jahren haben die meisten der großen Industrieunternehmen geschlossen
- Rund 36.000 Einwohnerinnen und Einwohner – eines der größten Fördergebiete der Sozialen Stadt bundesweit
- Von 1994 bis 2004 im Programm Soziale Stadt NRW



MONHEIM BERLINER VIERTEL

Lustig, aufregend und gesund – Fun Fete im Berliner Viertel

Sport und Spaß im Viertel gehören zur Lebensqualität der Menschen. Doch davon gab es im Berliner Viertel in Monheim lange Zeit viel zu wenig. Seit 1998 organisieren das Stadtteilbüro und der Verein Marke Monheim e.V. im Rahmen des Programms Soziale Stadt NRW jährlich eine Sport- und Kulturveranstaltung mit stadtweiter Bedeutung: Die „Fun Fete im Berliner Viertel“. Bei rund 20 Attraktionen ist an diesem Tag für jeden etwas dabei – eine Zirkusvorstellung, Bastel- und Bewegungsspiele, Inlineskaterennen oder das Beach-Soccer-Turnier gehören schon zu den festen Programmpunkten. Aber auch neue Angebote kommen dazu, so wie 2005 Beach-wrestling und Trampolinspringen. Nach der Fete ist vor der Fete – die Vorbereitungen für das nächste Event nehmen die örtlichen Sport- und

Kulturvereine gemeinsam mit den beteiligten Schul- und Stadtvertretern sofort wieder in Angriff. Aktionen wie die Fun Fete tun nicht nur der Gesundheit gut. Sie stärken auch das Selbstvertrauen der Beteiligten und verbessern das Image der Stadt. In Monheim wächst die Resonanz der Fun Fete von Jahr zu Jahr: Bis zu 2.000 Menschen sind inzwischen als aktive Teilnehmer oder einfach als Zuschauer dabei.



Fakten zu Monheim Berliner Viertel

- Großwohnsiedlung aus den 60er/70er Jahren
- Unter den rund 11.000 Einwohnern – ca. ein Viertel der Gesamtbevölkerung Monheims – leben viele Migrantenfamilien
- fast 40% der Haushalte leben von Transfereinkommen
- Neben Imagepflege waren sozial-integrative Angebote für die Menschen notwendig
- In der Sozialen Stadt NRW seit 1995

**Enge Verzahnung und gute Zähne
Aktionsbündnis für Gesundheit in Oberhausen**

OBERHAUSEN KNAPPENVIERTEL

Der Stadtteilgesundheitsbericht „Soziale Lage und Gesundheit von Kindern im Knappenviertel“ deckte erhebliche gesundheitliche Defizite der Kinder aus dem Viertel im Vergleich zur Gesamtstadt auf und brachte damit den Stein für das „Aktionsbündnis Gesundheit“ ins Rollen.

Schule konnte das Aktionsbündnis vieles bewegen: Schulhofflächen und Spielplätze wurden unter dem Aspekt der Bewegungsförderung umgestaltet, verschiedene Kooperationspartner boten zusätzliche Sportangebote im Viertel.



Weit weniger Kinder aus dem Stadtteil nahmen im Vergleich zum städtischen Durchschnitt an Vorsorgeuntersuchungen teil oder waren ausreichend geimpft. Dagegen zeigten sich gerade bei ihnen motorische Auffälligkeiten, Übergewicht, Sprachstörungen, eine herabgesetzte Sehschärfe oder hoher Kariesbefall.

Einzelne Erfolge konnten die Mitarbeiter der Schulen und Kindergärten bereits feststellen: Die Gesundheit der Kinder hat sich verbessert, ihre Gewaltbereitschaft ist zurückgegangen und die Kinder (und mit ihnen auch ihre Eltern) identifizieren sich stärker mit ihrer Einrichtung.

Eine beunruhigende Situation. Deshalb initiierten das Stadtteilbüro und das städtische Gesundheitswesen 1998 das „Aktionsbündnis Gesundheit“, zusammen mit Kinderärzten, Lehrern, Erzieherinnen, Vertretern des Ausländerbeirats und Vertretern von Sport- und anderen Vereinen. Sie knüpften ein engmaschiges Kooperationsnetz. Seitdem kommen Mitarbeiter des Gesundheitsdienstes zu Impfberatung, Impfungen und Kariesprophylaxe in die Schulen und Kindergärten. Die Kinder können täglich in der Schule frühstücken, und die katholische Kirchengemeinde und engagierte Eltern bieten einen regelmäßigen Mittagstisch an. Auch außerhalb der

Fakten zu Oberhausen Knappenviertel

- 7.400 Menschen auf einer Fläche von ca. 126 ha
- In Oberhausen lange Zeit vor allem durch die größte städtische Obdachlosensiedlung bekannt
- Die Arbeitslosigkeit ist hoch, genauso wie der Anteil an Alleinerziehenden und Sozialhilfeempfängern
- Im Stadtteil aktive Einrichtungen erwiesen sich als wichtige Partner



Umwelt und Verkehr. Luft zum Atmen – Platz zum Leben

Attraktive Stadtviertel assoziieren wir mit viel Grün und wenig Autoverkehr. Genau umgekehrt ist meist die Wirklichkeit in den Gebieten der Sozialen Stadt. In den innenstadtnahen Wohngebieten ist die Verkehrsbelastung besonders hoch. Vor allem Kindern fehlen in dicht besiedelten Stadtteilen Freiflächen zum Spielen, die Menschen weichen auf öffentliche Verkehrsflächen aus.

Auch die immer noch vorhandenen Altlasten in vielen durch die Montanindustrie geprägten Stadtteilen wie hohe Schadstoffimmissionen oder kontaminierte Industriebrachen wirken sich auf die Lebensqualität aus. Die Böden der Hochhausiedlungen aus den 60er und 70er Jahren sind hoch versiegelt.

In Sachen Umwelt und Verkehr gibt es also viel zu tun: Weniger Schadstoffbelastung bedeutet mehr Gesundheit, ein gepflegtes Wohnumfeld fördert die Sicherheit und eventuell auch die Attraktivität eines Viertels für Unternehmen.

Manche Verbesserungen sind schon mit geringem Aufwand zu erreichen, zum Beispiel durch den Einsatz von Farbe oder das Pflanzen von Bäumen und Blumen. Andere sind weitaus komplexer und erstrecken sich über einen ganzen Stadtteil, wie zum Beispiel die Einrichtung eines Radweges oder die Renaturierung von ehemaligen Industrie- oder Bahnflächen.



Die neue Skater-Anlage in Gladbeck Butendorf

Typische Maßnahmen sind:

- Neu- und Umgestaltung von Plätzen, Straßenräumen, Gewässern, Ufern, Parkanlagen und Treffpunkten
- Neuanlage oder Aufwertung von Spiel- und Sportplätzen
- Neugestaltung und Mehrfachnutzungen von Schulhöfen
- begrünte Höfe, Mietergärten, Vorgärten, grüne Wände und Dächer
- Neuordnung von Müllplätzen
- barrierefreie Wegeführung
- Sicherung von Fuß- und Radwegen
- Verbesserung der Beleuchtung im öffentlichen Raum
- Immissionsschutzmaßnahmen
- Altlastensanierung
- kleinteiliges Flächenrecycling

Foto linke Seite:

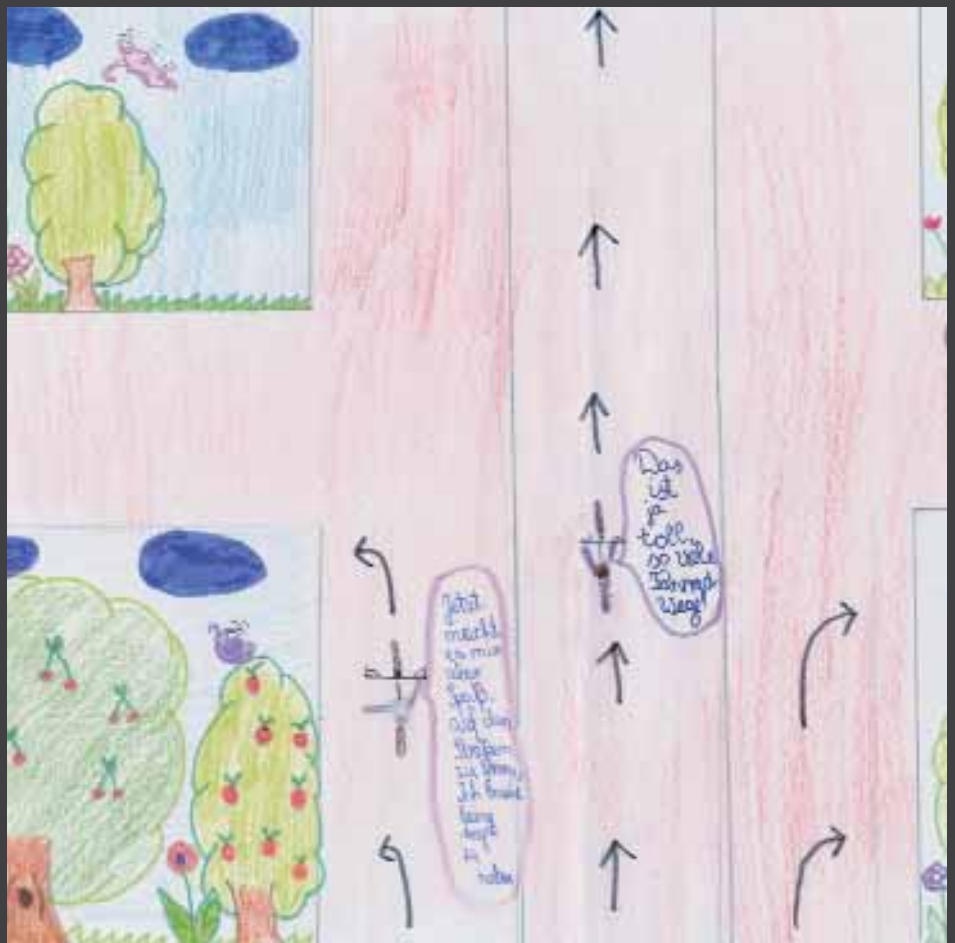
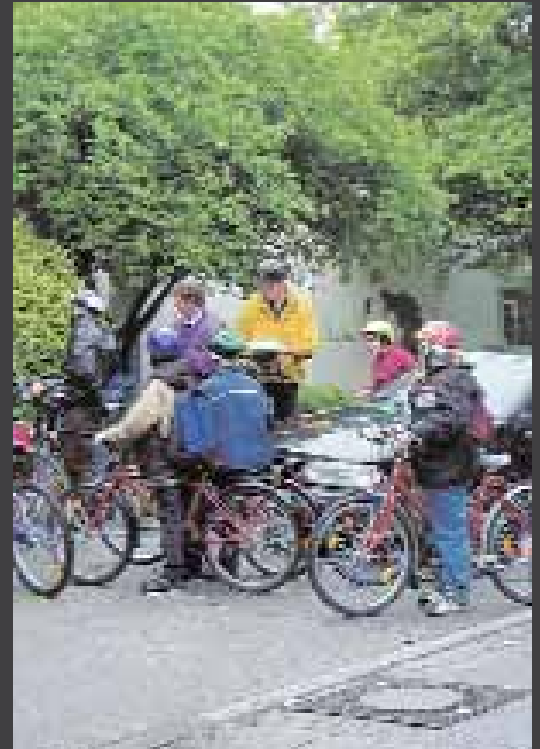
Lagebesprechung zur Verkehrssicherheit in Aachen Ost

**Wir wollen Fahrrad fahren – aber sicher!
Kinder aus Aachen Ost planen ihre Verkehrswege**

Aachen Ost ist in typischer Weise von seiner altindustriellen Vergangenheit geprägt. Es fehlen vor allem Spiel- und Freiflächen – Kinder und Erwachsene weichen auf die Verkehrs- oder Wohngebiete aus. Eine Nutzungsmischung, die oft zu Konflikten führt. Wie in vielen anderen Stadtteilen des Programms leben in Aachen Ost überdurchschnittlich viele Kinder und Jugendliche, die im Straßenverkehr besonders gefährdet sind. Projekte für mehr Verkehrssicherheit orientieren sich daher gerade an dieser Bevölkerungsgruppe.

2001 fanden besondere Aktionen zur Entwicklung eines Radwegenetzes in Aachen Ost statt. Planungsamt, Jugendamt, Polizei und die Grundschulen des Stadtteils stimmten ihre Aktivitäten aufeinander ab: Die Verkehrserziehung an den Schulen wurde durch Radfahrprüfungen intensiviert und die Kinder behandelten ihre Wünsche für die Radwege im Unterricht. Bei einer Ortsbegehung äußerten die kleinen Experten ihre Probleme und Vorschläge für eine veränderte Radwegeführung in ihrem Stadtteil. Sie zeigten den Erwachsenen die Gefahrenzonen aus Kindersicht.

Manche Mängel, wie verschmutzte Radwege oder störender Bewuchs ließen sich schnell beseitigen. Andere sind in das Verkehrskonzept zum Rahmenplan Aachen Ost eingeflossen.



Fakten zu Aachen Ost

- Wohn- und Mischgebiet am Rand der Aachener Innenstadt
- Schlechtes Image nach außen / geringe Identifikation der Bewohner mit dem eigenen Stadtteil
- Vielfach überalterter Wohnungsbestand und Handlungsbedarf im Wohnumfeld

**Stadt macht Park! –
Zwei neue Stadtteilparks
für Flingern und Oberbilk**

DÜSSELDORF FLINGERN/OBERBILK

Grün- und Freiflächen sind Mangelware in benachteiligten Stadtteilen. Die beiden Viertel Flingern und Oberbilk östlich des Düsseldorfer Zentrums machen da keine Ausnahme. Im Rahmen des Programms Soziale Stadt NRW erhielten die beiden Stadtteile nun neue Grünbereiche.



„Sonnepark“

... nennen die Oberbilker ihren neuen Park auf dem ehemaligen Fuhrparkgelände. Ein privater Investor errichtete dort 140 familiengerechte Wohnungen – die Freifläche im Innenbereich des Blocks wurde der Stadt durch einen städtebaulichen Vertrag zur Verfügung gestellt. Diese Grünfläche muss vielen Ansprüchen gerecht werden, denn alle Bevölkerungsgruppen wollen von ihr profitieren: Die neuen Anwohner, die sich ein Gefühl von „Wohnen im Park“ versprechen, die Alteingesessenen, die einen Ort der sozialen Kommunikation suchen, alte Menschen genauso wie junge, deutsche genauso wie Familien mit Migrationshintergrund. Diesen hohen Anspruch kann nur eine frühe Einbindung der Bevölkerung, des Investors und der Stadtteilpolitiker erfüllen. So fanden vor Baubeginn gleich zwei Beteiligungswerkstätten zur Gestaltung des Parks statt. Es entwickelte sich ein Pla-

nungsprozess, der multifunktional nutzbare Freiflächen genauso berücksichtigte, wie Platz für die am meisten gewünschten Spiel-, Sport- und Freizeitangebote. Es entstand ein offener Park mit Spiel-, Ruhe- und Grünzonen, Matschbereichen für Kleinkinder, ausreichenden Sitzmöglichkeiten für die Eltern und eine Kletterwand sowie eine hohe Turmrutsche für ältere Kinder und Jugendliche – alles Beispiele für die neu geschaffene Aufenthalts- und Freizeitqualität im Sonnepark.

Der Stadtwerkepark ...

...entstand auf dem ehemaligen Werksgelände der Stadtwerke. Wertvoller alter Baumbestand und die alten Kühltürme machen den Charme dieser Fläche aus. Auch hier wechseln sich Elemente zum Spielen, Treffen und Ausruhen ab. Kinder bekommen einen Sandstrand, einen Asphaltplatz und ein Holzdeck, Erwachsene eine Boulebahn, eine

Tischtennisplatte und ein Schachfeld. Eine gläserne Schallschutzwand schützt vor dem Lärm der angrenzenden Bundesstraße. Das ehemalige Pfortnerhaus konnte erhalten bleiben und steht Institutionen, Schulen und Gruppen aus dem Stadtteil zur Verfügung.

Fakten zu Düsseldorf Flingern/Oberbilk

- Gebiet aus zwei Stadtteilen östlich des Düsseldorfer Stadtzentrums
- Über 40.000 Menschen leben hier
- Hoher Anteil von Kindern, Jugendlichen und Senioren, Migranten und Arbeitslosen.
- Dicht bebautes Quartier mit starker Verkehrsbelastung

GLADBECK BUTENDORF

**Ein Park für alle Fälle –
Stadtteilpark Butendorf**

„Frischzellenkur für Butendorf“ titelte die Welt am Sonntag im Mai 2004 in einem Artikel über den Gladbecker Stadtteil Butendorf. Im Rahmen des Programms Soziale Stadt NRW war aus einem benachteiligten Stadtteil ein Viertel mit Aussicht auf „neues urbanes“ Leben geworden.

Am Anfang des Integrierten Handlungskonzeptes für Butendorf stand die Bestandsaufnahme. Es fehlten: Grün- und Spielflächen. Es gab: Eine 4 ha große Industriebrache der ehemaligen Schachanlage „Graf Moltke“. Daraus entstand eines der Leitprojekte – die Gestaltung des Stadtteilparks Butendorf.

Zunächst musste die Altlastenfläche mit 14.000 Kubikmetern Erde modelliert und mit 50 Zentimetern kulturfähigem Boden abgedeckt werden. Das Gelände sollte sich in eine Sport-

anlage und in Spiel- und Aufenthaltsbereiche gliedern, so dass für jeden Anspruch ein geeigneter Platz zur Verfügung stehen konnte. Bei den Umsetzungsarbeiten konnten sich viele Arbeitslose aus dem Stadtteil qualifizieren.

Heute gibt es im Stadtteilpark Butendorf eine Skateranlage, einen Platz zum Streetball spielen und bolzen, einen großen Kinderspielplatz und jedes Jahr im Frühsommer ein großes Fest mit allen Butendorfern. Die Anwohner nehmen den neuen Park als „ihren“ Park an, das liegt vor allem daran, dass sie von Anfang an bei der Planung mitwirken konnten – bereits auf der ersten Bürgerversammlung zum Stadtteilpark hatten sich Arbeitsgruppen zu den Themen Biotopbereich, Wegeverlauf, Bepflanzungen und Spielplätze gebildet und hierfür eigene Vorschläge entwickelt. Auch die Skateranlage ist das Ergebnis einer Anwohnerentscheidung – von den

Jugendlichen aktiv mitgeplant und heute nicht nur genutzt, sondern auch gepflegt.

Fakten zu Gladbeck Butendorf

- Rund 11.100 Einwohnerinnen und Einwohner – viele davon mit Migrationshintergrund
- Mix aus Bergarbeitersiedlungen, Wohnhäusern aus den 60er Jahren und Neubaugebieten
- Ein Problem: Die sehr unterschiedlichen sozialen Strukturen führten zu starken sozialen Spannungen
- Im Programm Soziale Stadt NRW seit 1996



Stadtteilpark Butendorf – von der Bauphase bis zur Nutzung



RECKLINGHAUSEN SÜD/GRULLBAD

Wasser ist unser Element – Das Blaue Klassenzimmer in Recklinghausen Süd

Stadtteilerneuerung klappt auch schon unter Beteiligung der Kleinsten. Das Projekt „Blaues Klassenzimmer“ in Recklinghausen Süd zeigt, wie es geht: 2003 wurde der Stadtteil in das Programm Soziale Stadt NRW aufgenommen. Fördermittel gab es u. a. für die ökologische und soziale Verbesserung der Lebenssituation im Stadtteil.

„Hoher ökologischer Freizeitwert“ – damit lässt sich die Bedeutung des Südbades wohl am besten ausdrücken. Umso mehr, da es im Recklinghäuser Süden nur wenige weitere Grünflächen gibt. Die Themen Ökologie und Bildung wurden in einem Projekt miteinander verknüpft, das unter anderem der Umwelterziehung im Vorschul- und Schulalter dient, dem „Blauen Klassenzimmer“.

Das Projekt entwickelte sich rund um die Umgestaltung eines Bade- und Spielbereiches für Kleinkinder. Die

Kinder sollten mitentscheiden, wie dieses Becken aussehen soll. Im Beteiligungsverfahren erwarben sie dabei spielerisch erste Kenntnisse im Umgang mit dem Element Wasser. An vier Tagen im Sommer 2004 konnten die Kinder im Südbad ihre Ideen malen, kneten, bauen oder einfach erzählen. Sie wünschten sich Rohrleitungen, Matschplatten, Rutschen, Klettertiere, Sitzecken oder Wasserräder. Im Sommer 2005 wurden die Vorschläge der kleinen „Fachleute“ umgesetzt.

Fakten zu Recklinghausen Süd/Grullbad

- zwei aneinandergrenzende Stadtteile im Süden Recklinghausens an der Stadtgrenze zu Herne
- durch Bergbau geprägt
- auf rund 5,5 km² leben ca. 20.500 Einwohner
- seit 2003 im Programm Soziale Stadt NRW





Sicherheit. Für mehr Lebensqualität

Lebensqualität ist, wenn Kinder draußen spielen können. Wenn Frauen abends ohne Angst zu Fuß im Stadtteil unterwegs sein können. Wenn alte Menschen sich gerne auf Straßen und Plätzen aufhalten. Lebensqualität ist Sicherheit.

(Das Gefühl von) Sicherheit ist eine subjektive Sache. Für die einen ist es geringere Kriminalität, für die anderen Sauberkeit und Ordnung. Manch einer fühlt sich durch die verstärkte Präsenz von Polizei und Sicherheitskräften geschützt, andere dagegen fühlen sich durch sie gestört.

Anonymität, häufige Bewohnerwechsel und mangelnde Kommunikation bedeuten fehlende Übersichtlichkeit. Hinter dem „Herumlungern“ von Jugendlichen stecken meist zu wenige Freizeit- und Aufenthaltsmöglichkeiten. Beides erzeugt Gefühle der Unsicherheit.

Sicherheit ist ein Thema für alle Beteiligten: Für die Bewohner und Geschäftsleute des Viertels, für die Polizei, für Verbände oder die Wohnungswirtschaft. Sie alle müssen die Sicherheit in ihrem Viertel zu ihrer Sache machen. Beispiel öffentlicher Raum: Werden Mieter an baulichen und gestalterischen Veränderungen der Wohnanlage oder des Wohnumfeldes aktiv beteiligt, übernehmen sie auch mehr Verantwortung. Sicherheit ist nicht zuletzt eine Imagefrage: Quartiere, die „Tal der fliegenden Messer“ oder „No-go-area“ genannt werden, rangieren nicht nur in punkto Sicherheit in der Vorstellung der Bevölkerung ganz weit unten. Die tatsächliche Kriminalitätsrate vor Ort wird da zur Nebensache.

Wie aus „Klein Moskau“ der Stadtteil „Bökendorfer Grund“ wurde, warum Menschen in einen Stadtteil mit riesigen Hausnummern ziehen und was eine Sprengung mit Sicherheit zu tun hat – die Projektbeispiele aus der Sozialen Stadt NRW zeigen das.





Vom „Russenghetto“ zum multikulturellen Stadtteil – die Wohnanlage Bökendorfer Grund

Die Überschrift könnte auch lauten: „Wenn Soldaten eine Siedlung verlassen...“. Die Stadt Brakel kann davon ein Lied singen. Bis 1994 prägten der Natostützpunkt und die belgische Soldatensiedlung „Lange Wanne“ die Stadt. Dann zogen die Streitkräfte ab und hinterließen 276 leere Wohnungen. Die in Privatbesitz befindliche Wohnanlage wurde schnell wieder vermietet; vor allem an Aussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion. Der Weg in die Innenstadt ist weit. Soziale Infrastruktur und vor allem Freizeitmöglichkeiten für Jugendliche wären daher umso wichtiger – aber sie fehlten.

Das dominierende Problem aber war der zunehmend verwahrloste Zustand der Siedlung. Drei Hochhäuser standen lange Zeit weitgehend leer. Sie gehörten zu einer Ansammlung von fünf sechs- bis achtgeschossigen Häusern, gebaut nach dem Standard von Sozialwohnungen der 60er Jahre. Die Gebäude waren monoton, trostlos, ungepflegt. Wer konnte, verließ das Viertel.

Manchmal muss man Altes zerstören, um Neues aufzubauen. Die Eigentümerin, Wohnbau Bonn, entschied sich im Einvernehmen mit den Stadtteilbewohnern, Stadt und Kreis dazu, drei Hochhäuser zu sprengen. Der Abriss der Häuser machte Platz für den Bau von zwölf Einfamilienhäusern. Wohnbau beauftragte drei verschiedene Architekturbüros mit den Entwürfen für die Überplanung der Fläche. Die verbleibenden Häuser erhielten eine Frischzellenkur: Modernisierte Wohnungen, vorge-setzte Balkone und Flugdächer, neue Eingangsbereiche und frische Farbe

bieten mehr Wohnqualität. Grünflächen sind heute in 32 Mietgärten aufgeteilt. Ein Kreisell verbindet das Viertel mit der Stadt.

So kam Farbe und Lebendigkeit in den Stadtteil, der nach einer Namensänderung nun „Bökendorfer Grund“ heißt. Mit der Vergangenheit hat der Stadtteil abgeschlossen. Jetzt hat er eine Zukunft.

Fakten zu Brakel Bökendorfer Grund

- Brakel liegt im Kreis Höxter im Osten NRWs – 18.000 Menschen leben in der Stadt
- Das Quartier: die ehemalige belg. Soldatensiedlung „Lange Wanne“
- Hauptprobleme: Verfall der Hochhäuser, Zuzug von Aussiedlern, keine Infrastruktur
- Seit 2001 im Programm Soziale Stadt NRW

**Gegen Drogen auf die Straße –
Streetwork in Detmold Herberhausen**

Drogen- und Suchtprobleme gehören entgegen der öffentlichen Meinung nicht zu den Hauptproblemen der Gebiete der Sozialen Stadt NRW. Ausnahmen gibt es immer. Im Detmolder Stadtteil Herberhausen wohnen heute vorwiegend russische Aussiedler. Vor allem die jugendlichen Aussiedler tun sich schwer in der deutschen Gesellschaft. Viele von ihnen wollen nicht hier sein, andere wollen nicht, dass sie hier sind. Die Folge ist eine soziale Isolation. Die Flucht führt in Alkohol- und Drogenabhängigkeit – mit allen Konsequenzen.

1997 begann das Stadtteilbüro seine Arbeit vor Ort. Ein Jahr später startete die Drogenberatung e.V. Lippe ihr Projekt Drogenstreetwork und richtete eine Kontaktstelle vor Ort ein. So sind die Mitarbeiter näher an den Jugendlichen und ihrem Alltag. In engagierter Straßensozialarbeit bauen die Streetworker Beziehungen zu Akteuren und Multiplikatoren auf und binden auch die Eltern und Familien in ihre Aufklärungsarbeit ein. Eine muttersprachliche Beratung öffnet dabei manche Tür und schafft gegenseitiges Vertrauen. Die Berater gehen zu den Menschen nach Hause und bieten zusätzlich offene Sprechstunden an. Die Jugendlichen werden vor allem mit Aktionen angespro-

chen, z. B. durch Streetballturniere und Theaterprojekte. Der Streetworker ist durch seine Arbeit als Ansprechpartner im Viertel bekannt. Er arbeitet eng mit der Mobilien Jugendarbeit der Stadt Detmold und des Kinderschutzbundes zusammen. Dadurch konnten die präventiven Angebote ausgeweitet werden. Der Erfolg: Die Zahl der Neukonsumenten illegaler Drogen in Herberhausen ist inzwischen rückläufig.

Obwohl die Kontaktstelle heute vor Ort kein Büro mehr hat, bleibt der Kontakt zu den Klientinnen und Klienten bestehen. Im Stadtteil ist die Drogenberatung noch über den Streetworker präsent. Und mit dem Haus der Kirche (siehe „Vom Rittergut zum Zentrum der Begegnung“, S. 79) ist ein wichtiger Partner vor

Ort, der beispielsweise ein Angebot zu Alkoholproblemen aufrecht erhält – zusammen mit dem Blaukreuz e.V. und der Drogenberatung.



**Fakten zu Detmold
Herberhausen**

- 820 Wohnungen in Häusern der 60er Jahre
- bis 1993 Sitz der britischen Rheinarmee - nach dem Abzug folgten vor allem russische Aussiedler und Kurden
- Insbesondere Jugendarbeit war dringend notwendig
- 1997 wurde Herberhausen Teil der Sozialen Stadt NRW

Übersicht schafft Sicherheit – das Prinzip „Sehen und gesehen werden“ im Dortmunder Clarenberg

Die Großwohnsiedlung Dortmund-Clarenberg entstand 1973 auf dem Gelände einer alten Arbeitersiedlung zentral im alten Ortskern des Stadtteils Hörde. Ihre „besseren Zeiten“ schienen vorbei: Zerstörung und Verschmutzung prägten das Bild. Dunkle Ein- und Durchgänge und unattraktive Freiflächen taten ihr Übriges, um Unwohlsein und Angst zu erzeugen. Viele Menschen zogen weg, oder hatten es vor. Heute kommen viele in das Quartier zurück. Weil sie wieder im Clarenberg leben wollen.

Auf Initiative der Ruhr-Lippe Wohnungsgesellschaft mbH und mit Unterstützung der Stadt Dortmund wurde die Großsiedlung Hörde-Clarenberg 1997 unter der Leitidee des sicheren Wohnens in das Programm „Soziale Stadt NRW“ aufgenommen. Ein offensives gestalterisches Konzept fördert neue Identitäten und Identifikationsmöglichkeiten und setzt Image verändernde Akzente, mit denen die Mieter gehalten und neue Kundengruppen erschlossen werden. In einem künstlerischen Farbkonzept ist heute allen

Gebäuden eine eigene Farbe zugeordnet, was die ursprüngliche Monotonie der Siedlung auflöst. Über acht Meter hohe Hausnummern verleihen den Gebäuden zusätzlich ein Gesicht. Auch die neu geschaffenen Wegeverbindungen, bessere Beleuchtung und neu gestaltete Freiflächen tragen in hohem Maße zur Sicherheit der Bewohner bei. In dieser Hinsicht wurden die neu gestalteten hellen Hauseingänge mit Videoanlage und hochwertigen Materialien sowie das Concierge-Modell von den Bewohnerinnen und Bewohnern begrüßt und positiv bewertet. Vor allem die älteren Bewohner nehmen den Service „ihres Concierges“ gerne an. Er verleiht der Siedlung Menschlichkeit.

Dazu kommen viele soziale Maßnahmen, die in enger Kooperation mit der Polizei, dem Nachbarschaftsbüro und

lokalen Institutionen und Trägern im Stadtteil zu positiven Veränderungen und zu mehr Miteinander führen.



Fakten zu Dortmund Hörde-Clarenberg

- Hochverdichtete Wohnanlage mit vier- bis sechszehngeschossigen Gebäuden
- Rd. 1.000 Wohnungen mit 3.200 Einwohner – hohe Arbeitslosigkeit, 30% der Menschen hat Migrationshintergrund
- Hohe Fluktuation und wachsende Leerstände drängten zum Handeln
- „Der neue Clarenberg“ ist ein Projekt der Ruhr-Lippe Wohnungsgesellschaft mit der Stadt Dortmund im Rahmen der Sozialen Stadt NRW

**Der Weg ist das Ziel –
Schulwegsicherung in Krefeld Süd**

KREFELD SÜD

Dass Kinder sich in ihrem Stadtteil sicher bewegen können, ist für viele Eltern ein wichtiger Teil von Lebensqualität. In vielen benachteiligten Stadtteilen fehlt diese Qualität. Hier wird schon der Schulweg zum Sicherheitsrisiko, weil er – objektiv oder subjektiv – für die Kinder nicht sicher ist.

Der dicht bebaute Arbeiterstadtteil Krefeld Süd gehörte zu diesen Vierteln. Er ist durch die Bahn vom Zentrum abgeschnitten; große Verkehrsachsen durchschneiden ihn. Der Autoverkehr stellte das größte Hindernis für einen sicheren Schulweg dar. Die örtliche Arbeitsgruppe Verkehr entwickelte gemeinsam mit verschiedenen städtischen Fachbereichen, Lehrern und Vertretern der Polizei Maßnahmen, um die Schulwege im

Quartier sicherer zu machen. Gefördert durch Stadterneuerungsmittel sorgen nun seit 2001 bauliche Veränderungen auf Straßen und Kreuzungen, Piktogramme und Hinweisschilder dafür, dass die Kinder sicher zur Schule und zurück gelangen. Manchmal können auch kleine Dinge große Wirkung haben.

Fakten zu Krefeld Süd

- **Grenzt unmittelbar an die Krefelder Innenstadt und ist dicht bebaut**
- **Mehrere unterschiedlich strukturierte Wohngebiete, größere Gewerbegebiete, der Hauptfriedhof, die städtischen Kliniken und die Hochschule Niederrhein prägen das Gebiet**
- **Auf 44 ha leben ca. 18.000 Einwohner**
- **Hoher Anteil an ausländischen Bewohnern (29%), Arbeitslosen, Sozialhilfeempfängern und Alleinerziehenden**
- **Im Programm Soziale Stadt NRW bis Dezember 2006**



Erkenntnis ist der erste Weg zur Besserung – Angstraumstadtplan in Altenhagen

HAGEN ALTENHAGEN

In Altenhagen wohnen neben vielen Bewohnern mit Migrationshintergrund zahlreiche Kinder und Jugendliche und viele Senioren. Eine Konstellation, die Konflikte zwischen Alt und Jung hervorrief.

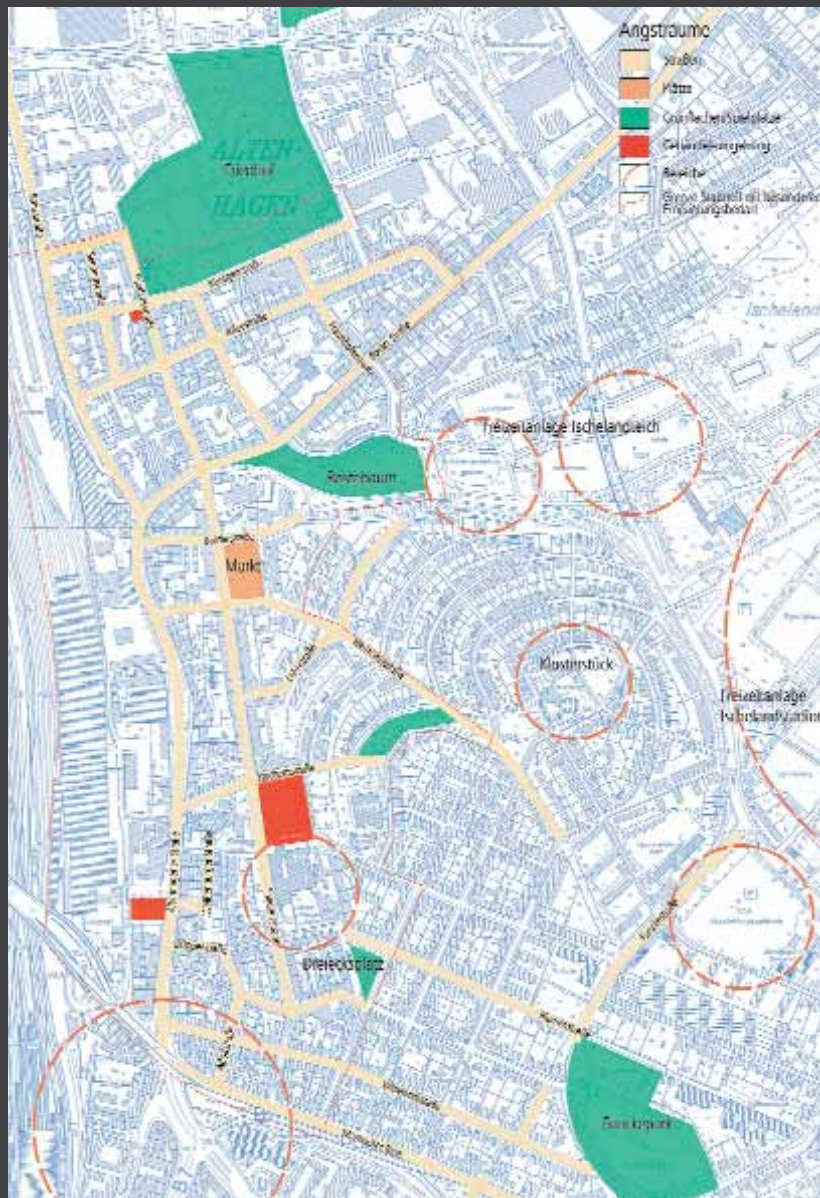
2001 entstand in Altenhagen das Projekt „Angsträume im Stadtteil Altenhagen“, finanziert vom Land NRW und organisiert durch das Bürger-Büro vor Ort. Eine Arbeitsgruppe hatte einen Fragebogen entworfen. „Wie sicher fühlen Sie sich in ihrem Stadtteil?“ – so die Kernfrage. 340 Antworten kamen zurück, von Erwachsenen ebenso wie von Kindern und Jugendlichen. Auffällig war dabei eine annähernde Übereinstimmung der Orte, an denen sich die Altenhagener

unwohl fühlten. Daraus entstand ein „Angstraumstadtteilplan“, erstellt durch ein Architekturbüro nach den Angaben der Bewohner. Ein Plan, der die „Problemzonen“ von Altenhagen auf den Punkt bringt und Grundlage für geeignete Lösungen ist.

Viele kreative Maßnahmen entstanden im Rahmen des Projektes, so auch ein Internetcafé für Ältere. Ein Computerkurs im Jugendzentrum bildete den Auftakt. Das Angebot zeigte große Wirkung und sorgte „ganz nebenbei“ auch für eine Annäherung der Generationen im Stadtteil.

Fakten zu Hagen Altenhagen

- Dichtes Wohn- und Mischgebiet neben dem Hagener Stadtzentrum
- Typisch: sanierungsbedürftige Gründerzeitbebauung, wenig Grün- und Freiflächen
- 9.000 Einwohnerinnen und Einwohner – viele Zuwanderer, Kinder, Jugendliche und Senioren





Der Gewalt die Zähne ziehen – Siegen Fischbacherberg

Der Fischbacherberg ist eine kleine Siedlung. Dass dort nach dem Abzug der belgischen Soldaten kurzfristig 1000 neue Bewohner einziehen könnten, ist eine Entwicklung, die bei den „Alteingesessenen“ große Ängste auslösen kann.

Im Stadtteil mischen sich die sozialen Gruppen: Wohnkomplexe des sozialen Wohnungsbaus wechseln sich ab mit Reiheneigenheimen, Mehrfamilienhäusern, Doppelhäusern und zwei Übergangswohnheimen. Neben den deutschen Bewohnern leben hier türkische und russlanddeutsche Familien. Vor allem zwischen den Jugendlichen eskalierten die Konflikte. Mit der Aufnahme in das integrierte Handlungsprogramm 1995 sollte sich die Wohn- und Lebensqualität der Menschen langfristig verbessern.

Oberste Priorität war es, attraktives und sicheres Wohnen im Quartier anzubieten. Als eine der ersten Programmstädte in NRW brach die Stadt Siegen ein Tabu und sprengte zwei der vier „Natozähne“. Die verbleibenden Gebäude wurden saniert. Freie Wohnungen wurden nach einem ausgeklügelten Belegungskonzept in drei Be-

gungsphasen vermietet, das so behutsam wie sozialverträglich war. Von Anfang an waren die Bewohner bei der Planung dabei. Seit 1995 gibt es eine Stadtteilkonferenz, die drei- bis viermal im Jahr stattfindet. Eine Projektgruppe innerhalb der Verwaltung koordiniert die Arbeiten. Vertreter aus den Bereichen Finanzen, Liegenschaften, Stadtentwicklung, Kultur, Jugend, Soziales und Wohnen, aus der Gleichstellungsstelle und der städtischen Wohnungsbaugesellschaft KEG (Kommunale Entwicklungsgesellschaft) arbeiten zusammen, geleitet vom Stadtteilmanager.

Die beiden verbliebenen Punkthochhäuser sind saniert und vermietet. Es gibt ein Stadtteilcafé, das gleichzeitig Bürgerbegegnungsstätte ist. In der ehemaligen Wohnanlage der belgischen Streitkräfte organisieren Mieterbeiräte quartiersbezogen mehrere Veranstaltungen. Maßnahmen, die den Stadtteil stabilisieren und Verantwortung und Identifizierung der Bewohner mit ihrem Quartier fördern. Maßnahmen, die dafür sorgen, dass das Klima der Gewalt eingedämmt wird.

Fakten zu Siegen Fischbacherberg

- 2 km vom Siegener Stadtzentrum entfernt auf einem Hügel gelegen
- Bis 1992 Sitz belgischer Streitkräfte
- Vier 12- und 13-geschossige Punkthochhäuser – die sog. „Natozähne“ prägten das Image
- 268 Wohnungen wurden nach dem Truppenabzug auf einen Schlag frei





Infrastruktur. Das Stadteilleben organisieren

Jugendliche, die Arbeit suchen, Menschen, die Sozialhilfe beantragen müssen, allein erziehende Mütter oder Väter, die Betreuung für ihre Kinder suchen, alte Menschen, die auf Hilfe durch Pflegedienste angewiesen sind oder Migrantinnen, die Orientierungshilfen im bürokratischen Leben brauchen – ein Ausschnitt aus dem Alltag vieler Menschen in benachteiligten Quartieren. Und dann muss es auch Orte geben, an denen einfach das bürgerschaftliche Leben stattfindet.



Eine flexible (soziale) Infrastruktur zu fördern, die auf die verschiedenen Bedürfnisse der Menschen eingeht, ist ein wichtiges Ziel der Sozialen Stadt NRW. Es geht nicht darum, eine „Versorgungsmentalität“ zu bedienen. Im Gegenteil: Die Menschen in der Sozialen Stadt NRW müssen ihr Leben (wieder) selbst organisieren können. Dazu brauchen sie Unterstützung, die im unmittelbaren Lebensumfeld ansetzt. Denn der Mobilitätsradius vor allem von Kindern und Jugendlichen, älteren Menschen und Frauen, aber auch von Arbeitslosen und Sozialhilfeempfängern ist klein und bewegt sich innerhalb der Quartiersgrenzen.

Nur mit einem gut ausgebauten Netz von öffentlichen Einrichtungen und lokaler Wirtschaft, von Verbänden, Vereinen und Selbsthilfegruppen kann das Zusammenleben im Quartier funktionieren. Die Soziale Stadt setzt dabei vor allem auf eine neue Qualität und auf neue Konzepte. Angebote werden miteinander vernetzt. Das sorgt für kürzere Wege und für Hilfen, die näher am Alltag der Menschen sind. Der demografische Wandel erfordert darüber hinaus eine neue Qualität der Konzepte – flexibel, generationsübergreifend und interkulturell.

Neben Begegnungsstätten, Kinder und Jugendeinrichtungen, Senioren-

zentren, Angeboten der Gesundheitsversorgung und Pflege oder Stadtteilbibliotheken haben sich vor allem Stadtteilzentren als richtiger Ansatz erwiesen. In diesen Einrichtungen laufen alle kulturellen und sozialen Fäden im Viertel zusammen, hier ist die zentrale Anlaufstelle für Aktivitäten der Bewohner und Initiativen. Lokale Partnerschaften, Ehrenamt und die Verknüpfung mit Beschäftigung und Qualifizierung schaffen die Grundlage für einen dauerhaften Betrieb.



Historisches Ensemble: das ehemalige Rittergut „Herberhausen“ in Detmold

Foto linke Seite:

Vor dem Umbau – das ehemalige Ledigenheim in Dinslaken Lohberg

Die „Keimzelle“ der Erneuerung – Quartiersmanagement in Bonn Dransdorf

BONN DRANSDORF

Ein gewachsener Dorfkern, eine Siedlung mit dreigeschossiger Zeilenbebauung, Einfamilien- und Reihenhäuser – das ist Bonn Dransdorf. Zumindest ein Teil davon. Dransdorf ist auch eine Hochhaussiedlung. Sie fällt aus dem Rahmen. Architektonisch ebenso wie sozial. Es fehlen klare Übergänge und eine vernünftige (verkehrliche) Anbindung an den Stadtteil. Bei einer Bevölkerung, die aus 37 unterschiedlichen Nationen stammt, ist der Bedarf an Betreuung und Beratung von Kindern und Jugendlichen und Bewohnern mit Migrationshintergrund augenscheinlich.

Bei der Erneuerung von Dransdorf geht es vor allem um ein Zusammenwirken von Projekten im öffentlichen Raum, im Wohnungsbau und -bestand und für die soziale Infrastruktur.

Handlungsmaxime sind immer (!) die Bedürfnisse der einzelnen Bewohnergruppen.

Damit das funktioniert, braucht es jedoch mehr als ein Konzept. 1997 gründete sich der unabhängige Stadtteilverein Dransdorf e.V. Seine Mitglieder sind aktive Menschen aus dem Stadtteil, Vereine, soziale Träger, ... Der Verein hat es sich zur Aufgabe gemacht, die stadtteilorientierten Bildungs-, Beratungs- und Sportangebote für alle Bewohner – Kinder, Jugendliche, Erwachsene und ältere Menschen – zu fördern und miteinander zu verknüpfen. Er ist Träger des Quartiersmanagements und des dazugehörigen Stadteilladens. Dieser bietet unter anderem ein Café, einen Saal, einen Eltern-Kind-Treff, einen Fahrradladen und einen Multimediatreff für alle Bewohner.

Fakten zu Bonn Dransdorf

- Hier leben rund 5.000 Menschen aus 37 unterschiedlichen Nationen
- Die Siedlung der 60er/70er Jahre liegt am äußersten Rand von Bonn.
- Aufnahme ins Programm Soziale Stadt NRW 1996
- Schwerpunkt von Beginn an: Beteiligung und Kooperation der Akteure



Der Multimediatreff fand so viel Anklang, dass er 2003 in größere Räume verlegt wurde. Hier finden junge und alte Dransdorfer ihre speziellen Angebote in Sachen Medienkompetenz. Vom Multimediatreff gehen viele Initiativen aus: Ein Videoprojekt in Zusammenarbeit mit der lokalen Gesamtschule oder ein professioneller Dokumentarfilm über das Viertel. Immer mehr Erwachsene nutzen die Angebote, vom Surfen über Online-Bewerbungshilfen bis hin zum Computerkurs für Senioren.





DETMOLD HERBERHAUSEN

Vom Rittergut zum Zentrum der Begegnung – Das neue Stadtteilzentrum in Detmold Herberhausen

Die Ausgangsbedingungen für das Stadtleben in Detmold Herberhausen waren denkbar schlecht. Gebaut als Kaserne, eine Siedlung ohne Anschluss an die Stadt, ein Ort ohne Funktion, ohne Mitte. Wie kann daraus ein Stadtteil entstehen? Russische Aussiedler und kurdische Familien – 92% der Einwohnerinnen und Einwohner haben Migrationshintergrund. Vor allem unter den Jugendlichen gab es Gewaltbereitschaft und Drogenkonsum.

Als der Stadtteil in das integrierte Handlungsprogramm Soziale Stadt NRW aufgenommen wurde, hieß „Herberhausen“ noch „Hakedahl“. Mit städtebaulichen Maßnahmen wurde der zuvor isolierte Stadtteil zuerst einmal an die Stadt angeschlossen. Danach machten die Verantwortlichen

sich an den Aufbau der sozialen Infrastruktur vor Ort. Dabei spiel(t)en die Einrichtung eines Stadtteilzentrums, arbeitsmarktpolitische Projekte und die Imageverbesserung des Quartiers eine wichtige Rolle.

Ein Ort, der Identität bieten kann, fand sich am Rand des Stadtteils: das ehemalige Rittergut Herberhausen – heute Namensgeber des Stadtteils. Architektonisch bricht es die Monotonie des Stadtteils auf, und strukturell bietet es ganz neue Möglichkeiten: Seit 2000 besteht hier das Stadtteilzentrum mit tragender Funktion für die Entwicklung des Viertels.

Koordiniert vom Stadtteilbüro sind die einzelnen Gebäude mittlerweile in Trägerschaft der evangelischen Kirche, des Jugendamtes, der Fachschule für Baudenkmalpflege und Altbauerhaltung und eines Beschäftigungsträgers. Ein durchdachtes Konzept, das den Erhalt des Stadtteilzentrums auch über die Landesförderung hinaus sichert. Heute arbeiten in dem ehema-

ligen Rittergut Stadtteilbüro und Jugendzentrum, das „Haus der Kirche“, die Werkstatt eines Beschäftigungsträgers und das „Haus des Denkmals“ neben- und miteinander.

Fakten zu Detmold Herberhausen

- In den vergangenen Jahren sank die Bevölkerung von 2.500 auf rund 2.000
- Ein Teil der außerhalb der Stadt liegenden ehemaligen Kaserne steht heute leer
- Viele Wohnungen wurden in den 90er Jahren privatisiert – ihre Käufer verschuldeten sich
- Aufnahme ins Programm Soziale Stadt NRW 1997
- Infrastruktur fehlte fast vollständig

**Im Mittelpunkt des (Stadtteil)Universums –
das Zentrum für Gewerbe, Dienstleistung und Kultur in Dinslaken Lohberg**

Dreh- und Angelpunkt von Dinslaken Lohberg war immer das gleichnamige Bergwerk „Schacht Lohberg“. Angesichts der einseitigen Abhängigkeit vom Bergbau war es eine große Herausforderung, den Stadtteil auf die Zeit nach der Kohleförderung vorzubereiten. Die vorausschauenden städtebaulichen und sozialen Maßnahmen vor der Schließung der Zeche zeigen heute ihre Berechtigung. Im Zentrum von Lohberg liegt das ehemalige Ledigenheim, ein gewaltiger Gebäudekomplex mit etwa 5.000m² Nutzungsfläche. 1914 wurde es für ledige Bergleute gebaut, doch in dieser Funktion schon lange nicht mehr genutzt. Seine Größe, die exponierte Lage im Herzen des Stadtteils sowie seine Geschichte machen es zu einer Besonderheit.

Seit 2004 ist das Ledigenheim Eigentum der selbstständigen Stiftung Ledigenheim Dinslaken-Lohberg. Es ist u. a. mit Mitteln des EU-Ziel-2-Programms zum Zentrum für Gewerbe, Dienstleistung und Kultur denkmalgerecht umgebaut worden und wurde am 11. August 2007 feierlich eröffnet. Das Nutzungskonzept spiegelt die besondere Ausstrahlung des Ledigenheims wider. Möglich ist all das nur, weil die Stadt Dinslaken, der Stadtteilverein Forum Lohberg e.V.,

das Stadtteilbüro, die örtlichen Vereine und Geschäftsleute in dieser Sache an einem Strang ziehen.

Das ehemalige Ledigenheim ist nun Heimat für unterschiedliche Gruppen und Unternehmen aus dem Stadtteil und aus der Region und Zentrum für das gewerbliche, kulturelle und soziale Leben in Lohberg.

Neben einem Supermarkt, einer arabischen Gastronomie und dem Unternehmerinnenzentrum „LUZI“, sind die Sparkasse, ein Friseur, ein Reisebüro, eine Agentur für den Bereich Werbung und Kommunikation, ein Bauunternehmer, Kulturvereine und Bildungsträger sowie der Integrationsrat der Stadt Dinslaken Mieter der Stiftung Ledigenheim Dinslaken-Lohberg. Im November 2007 hat die Stadtteilbibliothek ihre neuen Räume im Haus bezogen.



Offizielle Einweihung des Stadtteilzentrums im August 2007

Fakten zu Dinslaken Lohberg

- Denkmalgeschützte kleinteilige Bergarbeitersiedlung – entstanden Anfang des 20. Jahrhunderts
- Tägliche Herausforderung: Das Zusammenleben von deutscher und türkischer Bevölkerung verträglich zu gestalten
- Schließung des Bergwerks Lohberg Ende 2005



HAGEN VORHALLE

Von Frauen für Frauen. Und Männer. Und für Hagen Vorhalle: Ein Stadtteilhaus

Die Bewohner sollen ihren Stadtteil mitplanen und mitgestalten. Bei diesem Grundsatz der integrierten Erneuerung ging man im Stadtteil Hagen Vorhalle besondere Wege: 1992 entstand hier das Modellprojekt „Frauenorientierte Stadt(teil)entwicklungsplanung“. Eine Gruppe engagierter Frauen hatte sich zum Ziel gesetzt, den Stadtteil aus Frauensicht zu entwickeln und besondere Formen der Bürgerinnenbeteiligung zu erproben.

Die Motive für diese besondere Sicht lagen auf der Hand. Frauen bilden die Mehrheit der Bevölkerung im Stadtteil. Mehr als Männer sind sie auf ihren Stadtteil als alltäglichen Lebensort angewiesen. Daher müs-

sen auch ihre besonderen Bedürfnisse bei Fragen der Schulwegsicherung und der Verkehrsgestaltung, der Sicherheit in öffentlichen Räumen, wohnungsnaher Infrastruktur und Erwerbsmöglichkeiten, des Wohnens und öffentlicher Grün- und Freiflächen im Mittelpunkt stehen.

So entstand eine Weiterbildungsberatungsstelle als Einrichtung der VHS in den Räumen des damaligen Amtshauses. Schulwege sind durch Verkehrsberuhigung sicherer geworden, ein Rad- und Fußwegenetz durchzieht den Stadtteil und die multikulturelle Mädchenarbeit ist zentraler Bestandteil der Stadtteilarbeit.

Einer der größten Erfolge ist der Bau des multifunktionalen Stadtteilhauses, das 2004 seine Tore öffnete. Es ist ein zentraler Ort der Begegnung und der Kooperation – Prinzipien, die bereits bei Planung und Umsetzung zum Tragen kamen. Das neue

Stadtteilhaus beherbergt eine Kindertagesstätte, eine Altenbegegnungseinrichtung, das Bürgeramt, die Sozialberatung, Räume für Weiterbildung und Gruppentreffen, ein Forum als Veranstaltungssaal und ein Café. Und auch die VHS bietet im Stadtteilhaus ihre Kurse an – für Frauen. Und sicher auch für Männer.

Fakten zu Hagen Vorhalle

- 9.000 Einwohnerinnen und Einwohner
- Dicht besiedeltes ehemaliges Arbeiterviertel
- Programmbeginn 1994: Arbeiterinnen und Arbeiter bildeten mit 34% bzw. 56% die größte Berufsgruppe
- Weggang der Industrie hinterließ Brachen und große Verkehrsflächen
- Die Arbeitslosigkeit liegt bei 11,2% und betrifft vor allem Frauen



**Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile –
Wohnungsnotfallhilfe und Stadtteilmanagement in Remscheid**

Der ehemalige Arbeiterstadtteil südlich des Remscheider Bahnhofs ist – wie Planer sagen würden – „kleinteilig strukturiert“. Straßenzüge mit Gebäuden aus der Gründerzeit und Geschosswohnanlagen aus den 60er und 70er Jahren wechseln sich ab. Was vor allem fehlt, sind Freizeit- und Begegnungseinrichtungen. Neben den sozialen, ökonomischen und infrastrukturellen Problemen fallen im Viertel Wohnungsnotfälle auf, vor allem bei Langzeitarbeitslosen, Suchtkranken, aber auch bei Migranten. So entschied man sich in Remscheid-Rosenhügel, ein Projekt zur Prävention von Wohnungsverlust zu entwickeln – als eigenständige Einrichtung der Zentralen Fachstelle der Stadt Remscheid. Im Dezember 2004 öffnete das Stadtteilbüro seine Türen, und gleichzeitig startete auch das Projekt Wohnungsnotfallhilfe.

Die gemeinsame Präsenz von Quartiersmanagement und Wohnungsnotfallprävention in einem Stadtteilbüro bedeutet Hilfe aus einer Hand. Über Angebote des Stadtteilbüros wie Frauentreffs, Sprachkurse oder Anwohnertrreffen entsteht Vertrauen. Dies ist die Basis, um auch bei existenziellen Problemen wie einem drohenden Wohnungsverlust gemeinsam mit den Betroffenen aktiv werden zu können. Die Mitarbeiterin der Fachstelle nimmt mit den von Wohnungslosigkeit bedrohten Haushalten Kontakt auf, berät sie und erstellt mit ihnen einen Hilfeplan. Unterstützt wird das gemeinsame Projekt durch die sozialen Einrichtungen, die Sucht- und Schuldnerberatung und die Wohnungswirtschaft.

**Fakten zu Remscheid
Rosenhügel**

- 3.850 Einwohnerinnen und Einwohner
- Ehemaliges Arbeiterquartier, v. a. mit Geschosswohnungen aus den 60er/70er Jahren
- „Viele Bewohner sitzen auf gepackten Koffern“ (Handlungskonzept Rosenhügel)
- Dezember 2002: Aufnahme in die Soziale Stadt NRW



„Und immer für Sie im Angebot: Produkte aus dem Bergischen Land“ im Bergischen Regionalladen

Unter dem Dach der REGIONALE 2006 steht das regionale Modellprojekt „Soziale Stadt – Impulse und Innovationen für Stadtteile im Bergischen Städtedreieck“. Hier geht es nicht nur um einzelne Stadtteile, sondern um die Stärkung einer ganzen Region.

„Miteinander planen, voneinander lernen“ – so lautet die Grundidee des gemeinsamen Verbundprojektes. Die drei bergischen Städte haben übertragbare Projekte mit dem Schwerpunkt „Wohnen und Arbeiten“ entwickelt, die die problematischen Stadtteile lebenswerter machen.

Ein Baustein ist der Bergische Regionalladen. Das Ziel: Der Aufbau einer regionalen Ladenkette. Denn ein gemeinsames Problem unter anderem von Solingen Fuhr, Remscheid Rosenhügel und Wuppertal Ostersbaum, ist die mangelhafte wohnungsnah Grundversorgung. Gemeinsam haben Stadtteilakteure und Experten aus Handel, Wirtschaft und öffentlichen Institutionen ein Konzept erarbeitet, das Nahversorgung, wohnungsnahen Service und Kommunikation mit Handel und Beschäftigungsförderung kombiniert. Vorgesehen ist ein Mix aus konventionellen und preisgünstigen sowie bergischen und biologischen Produkten.

Unter dem Motto „Wir sind da – Wir sind nah“ hat im Frühjahr 2006 in Solingen der erste Regionalladen „Beroma“ eröffnet. Hier arbeiten elf ehemalige Langzeitarbeitslose über 55. Sie sorgen mit ihrer Lebenserfahrung und ihren kaufmännischen Kenntnissen für eine vertrauensvolle Atmosphäre und den reibungslosen Betrieb. Betreiber ist der gemeinnützige Beschäftigungsträger ItttertalgmbH aus Solingen, der bereits die nächsten Läden plant. Standortanalysen sollen dafür sorgen, dass das Angebot der Läden jeweils auf die Bedürfnisse der Bevölkerung abgestimmt ist. Denn Quartiere, in denen viele Familien leben, benötigen ein anderes Serviceangebot als Wohngebieten mit vielen Senioren.



Fakten zum Bergischen Städtedreieck

- Solingen, Wuppertal und Remscheid bilden das Bergische Städtedreieck.
- Gemeinsamer Hintergrund: Die Industrialisierung des bergischen Landes
- Gemeinsame Problem-schwerpunkte: Leerstehende Geschäfte und Wohnungen, Arbeitslosigkeit
- „Eine Regionale Runde“ sorgt für Austausch über die Stadtgrenzen hinweg



Kultur. Verbindet große wie kleine Welten

„Kunst ist nicht Luxus, sondern Notwendigkeit.“ Dieser Satz von Lyonel Feiniger, deutsch-amerikanischer Maler und Grafiker, trifft auf die Viertel der Sozialen Stadt besonders zu. Die Stadtteile kämpfen mit hoher Fluktuation, mit erlebten Nachteilen und gepflegten Vorurteilen. Viele Bewohner sind in ihrer persönlichen, beruflichen und gesellschaftlichen Rolle verunsichert. Die Folge: Statt kulturellem Reichtum machen sich Resignation und Gleichgültigkeit breit.



Die Voraussetzungen für eine kulturelle Identität sind gut, denn nirgendwo in den Städten ist das alltägliche Leben so multikulturell wie in den Quartieren der Sozialen Stadt. Wird diese Vielfalt als Stärke begriffen, können Veränderungen entstehen: zum Beispiel eine stärkere Gemeinschaft über soziale und kulturelle Unterschiede hinweg. Wenn Kulturarbeit zu den Menschen geht, dann ist sie ein Bindeglied zwischen allen Bevölkerungsschichten und Kulturen. Selbst schwer erreichbare Gruppen machen bei einem kulturellen Projekt mit, wenn sie darin einen Bezug zu ihrem Leben erkennen.

Das klappt am besten dort, wo Kultur- und Freizeitprojekte direkt an das alltägliche Leben anknüpfen, wo die Interessen und Fähigkeiten der Menschen einfließen. Wo nicht nur Profis kreativ ans Werk gehen, sondern Bewohner und Nachbarn. Wenn Kinder ein Theaterstück aufführen, stärkt das ihr Selbstbewusstsein. Wenn Eltern ein Stadtteilfest organisieren, verbindet sie das stärker mit ihrem Stadtteil. Wenn Jugendliche einen Film produzieren, wächst ihr Vertrauen in ihr eigenes Können.

Kulturarbeit im Stadtteil ist ein Multitalent. Sie fördert Kommunikation und Identität, sie verleiht den Menschen Ausdrucksfähigkeit, sie hilft Gewalt im Viertel abzubauen und kann damit auch die Lebensbedingungen verbessern. Kultur beseitigt keine gesellschaftlichen Defizite, aber sie macht das Leben lebenswerter.



Beides sehenswert:

Prominente Künstler wie Herbert Knebel oder eigene Showeinlagen (linke Seite) in Ratingen-West

**Bei uns gibt's was Besonderes! –
Außergewöhnliche Filme an außergewöhnlichen
Orten in Aachen Ost**

Aachen Ost ist besser als sein Ruf. Dennoch: Wer kann, zieht in ein anderes Viertel; wer bleibt, hat meist keine andere Wahl.

Und doch hat Aachen Ost seine Qualitäten: eine urbane Struktur, Gründerzeithäuser, multikulturelle Vielfalt, kleine Parks und Plätze. An diese Qualitäten knüpfen die Stadtverwaltung und das Stadtteilmanagement an, um das Quartier wieder l(i)ebenswert zu machen.

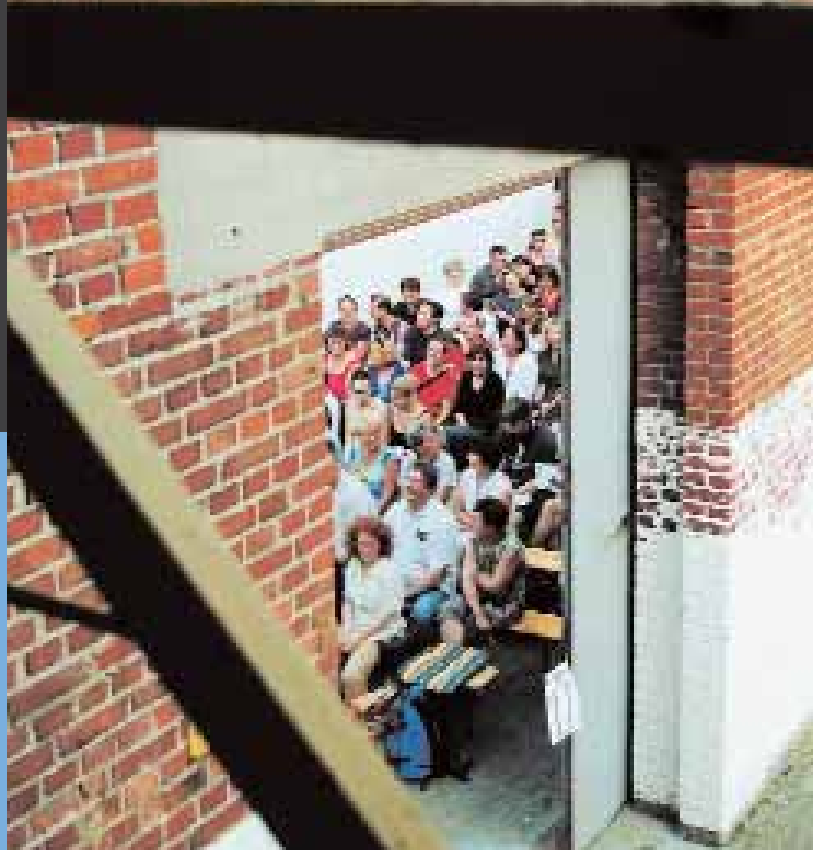
So entstand auch die Initiative „Kino: Außergewöhnliche Filme an außergewöhnlichen Orten“ - ein Projekt, das mit relativ wenig Geld einen außergewöhnlichen Effekt erzielt. Es funktioniert so: Die beiden Stadtteilbüros in Aachen Ost und Filmexperten suchen Filme und dazu passende (oder

bewusst unpassende) Orte im Stadtteil aus. So sahen die Besucher „Anam“ in einem ehemaligen Güterbahnhof, „Kanak Attack“ auf dem Gelände eines Recyclinghofes, „14 Tage lebenslänglich“ in einer ehemaligen Justizvollzugsanstalt oder „Im Rausch der Tiefe“ in einer Schwimmhalle.

„Außergewöhnliche Filme an außergewöhnlichen Orten“ ist in Aachen zum Kult geworden. Mit großer Resonanz nach innen und nach außen: Besonders viele Zuschauer kommen aus Aachen Ost. Nachbarn, die sich sonst nie treffen, schauen sich zusammen in ihrem Viertel einen Film an und sprechen anschließend darüber – manchmal sind auch Darsteller oder Regisseure anwesend. Zuschauer von



außerhalb kommen über die Filme häufig zum ersten Mal mit Aachen Ost in Berührung, dem Viertel, von dem die einen sagten: „Da kann man nicht hingehen“ und die anderen: „Hier passiert ja sowieso nichts“. „Außergewöhnliche Filme an außergewöhnlichen Orten“ ist ein ausgezeichnetes Projekt – im doppelten Wortsinn: Zusammen mit dem Film „East End – Menschen im Aachener Osten“ erhielt das Projekt im April 2005 den 3. Preis im Wettbewerb der Sozialen Stadt NRW „Gemeinsam für ein besseres Image“.



Fakten zu Aachen Ost

- Viele Altbauten mit vernachlässigtem Wohnungsbestand und Sozialwohnungen prägen das Image
- Hohe Jugendarbeitslosigkeit
- Eine der wichtigsten Zukunftsaufgaben: Die Lebensqualität der Menschen zu verbessern

Nutze den Tag und deine (Frei-)Zeit – wie eine Industriebrache zur Chance für Jugendliche wird

Zwischen Bottrop Boy und Welheim liegt eine riesige Brachfläche, das ehemalige Werksgelände der Chemischen Werke Hüls AG. Seit der Stadtteil in die Soziale Stadt aufgenommen wurde, arbeiten alle Beteiligten daran, die Fläche für den Stadtteil sinnvoll zu nutzen. Mit einer Kombination aus Kultur, Freizeit und Lernen wollen die Bottroper den Kindern und Jugendlichen im Stadtteil einen besseren Start in die Zukunft bieten. Die Idee heißt Jugendkombihaus. Gebaut hat es die Stadt gemeinsam mit zwei Beschäftigungsgesellschaften, einem kirchlichen Träger und einem Projektentwickler an zwei Standorten auf dem ehemaligen Hüls-Gelände. Im rückwärtigen und ruhigeren Teil des Geländes steht seit März 2006 das architektonisch auffällige Jugendhotel – günstige Übernachtungsmöglichkeiten (auch) für Jugendliche verbinden sich mit einem Ausbildungsbetrieb, u. a. im Hotel- und Gaststättengewerbe. In einem weiteren Gebäude ergänzen seit Oktober 2007 eine Veranstaltungshalle, eine Jugendkneipe, eine Berufshilfe- und eine Qualifizierungswerkstatt sowie ein Freizeit- und Jugendtreff mit Freiwilligenagentur das Angebot.

BOTTROP BOY/WELHEIM



Hier können sich Kinder und Jugendliche unverbindlich treffen und unter sich sein. Vor allem aber haben sie die Möglichkeit, sich auf ihr Berufsleben vorzubereiten oder Defizite bei der Schul- und Berufsausbildung zu beheben. Sie können ihre Kenntnisse in Berufen aus Freizeit, Kultur, Tourismus, Gastronomie und Veranstaltungsmanagement verbessern und sie teilweise sofort anwenden: Zum Beispiel in der Jugendkneipe, der Veranstaltungshalle oder dem Hotel.



Fakten zu Bottrop Boy/Welheim

- 1.350 ha mit rund 14.500 Einwohnern
- Typische soziale Probleme eines altindustriell geprägten Stadtteils: viele sozial benachteiligte Haushalte, eine Obdachlosensiedlung, sehr heterogene Bewohnerstruktur
- In der Sozialen Stadt NRW von 1993 bis 2003



„Wir können auch anders...“
Kulturfestival mit Format in
Ratingen West

RATINGEN WEST

Wenn in Ratingen West am Grünen See alljährlich die „ZeltZeit“ stattfindet, wird das Hochhaus-Viertel zu einem begehrten Kulturfestivalort. Dann besuchen schon mal Kabarettgrößen wie Herbert Knebel oder Dieter Nuhr die Großwohnsiedlung, die nicht nur die Bausünden der damaligen sondern auch die sozialen Probleme der heutigen Zeit aufweist: In „West“ leben viele Menschen von staatlichen Transferleistungen. Die Fluktuation und Leerstände im Quartier nehmen zu.

Eine Imageaufwertung der besonderen Art verdankt das Viertel „Infra West“ (Initiativen für Ratingen West), einer Kooperation zwischen den sieben Schulen des Stadtteils, der LEG NRW und der Stadt Ratingen. Aus „Infra West“ sind verschiedene

Initiativen entstanden: Theater- und Kabarettgruppen, Konzerte mit Nachwuchsrapern, eine Berufsorientierungsbörse oder Lese- und Gesundheitsfeste. Gedicht- und Fotobände sind ebenso wie veröffentlichte Kochbücher Beleg für Kreativität. Und dann gibt es eben die „ZeltZeit“, das Kulturfestival, das mittlerweile Besucher weit über die Grenzen des Stadtteils anzieht.

Die Idee für das Festival hatte die Technik-AG des Raterer Bonhoefer-Gymnasiums. Sie begann 1995 mit Kleinkunstveranstaltungen im Freizeithaus in Ratingen West. Die Schüler wollten das Freizeitangebot für die Menschen und das Image des Viertels verbessern und gewannen viele Größen der deutschen Kleinkunstszene für ihren Stadtteil. Daraus



entwickelte sich in Zusammenarbeit mit Sponsoren, der Stadt Ratingen, der LEG, dem ortsansässigen Sportverein ASC und dem Sozialdienst Katholischer Frauen (SKF) das Projekt „ZeltZeit“. Und nun gibt es in Ratingen West jährlich über Pfingsten ein spannendes Kulturprogramm, bei dem sich Profikultur mit lokaler Kultur und Begegnungsmöglichkeiten in und mit dem Stadtteil verbindet.

Karten sollte man sich übrigens frühzeitig sichern – die Nachfrage ist so groß, dass einzelne Veranstaltungen bereits an Weihnachten des Vorjahres ausverkauft sind, noch bevor das Programm veröffentlicht ist.



Fakten zu Ratingen West

- Großwohnsiedlung der 60er Jahre (Urbanität durch Dichte)
- 7.700 Wohneinheiten auf knapp 130 ha - Wohnungen für über 20.000 Menschen
- Kinderreiche Familien, allein erziehende Mütter, Bewohner mit Migrationshintergrund
- Fast ein Viertel der Bevölkerung ist jünger als 18 Jahre

Bei Infra West ziehen alle an einem Strang...

...drei Grundschulen, eine Realschule, eine Gesamtschule, ein Gymnasium und eine Schule für Geistigbehinderte. Sie begreifen sich als Stadtteilschulen und sind damit Kristallisationspunkt und gleichzeitig Motor im Stadtteil.

Kinder wollen hoch hinaus – Canyon Chorweiler

Als Chorweiler in den 60er Jahren neu gebaut wurde, träumten seine Planer noch von einer autogerechten Stadt der Zukunft, erstellt nach einem geordneten Plan mit Hochhäusern mitten im Grünen. Doch die Trabantenstadt entwickelte sich zum Synonym für Anonymität und Konflikte und ist seit langem ein Sanierungsfall.

Aber Chorweiler ist auch die Heimat vieler Kinder und Jugendlicher. Deshalb gibt es viele Projekte aus Kultur, Qualifizierung und Freizeit für die Kids in Chorweiler. Dazu gehört seit Februar 2006 auch die neue Stadtteilwerkstatt – Canyon Chorweiler. Das Konzept ist einfach: Es bietet Kindern und Jugendlichen (und Erwachsenen) Möglichkeiten, ihre Freizeit sinnvoll zu gestalten. Die Arbeitsgemeinschaft zur Förderung der Waldorfpädagogik e.V., das Land NRW und die Stadt Köln bauten gemeinsam ein Haus in Chorweiler, in dem eine Theaterwerkstatt, eine Zirkuswerkstatt, ein Therapiezentrum und ein Bistro Platz finden. Außerdem gibt es viele Kursangebote zum Tanzen, Malen, Schminken, Schreinern, Musizieren und zu den Bewegungskünsten Qigong und Tai Chi Chuan. Zur Finanzierung werden Mittel der Sozialen Stadt NRW aus dem Programm „Initiative ergreifen“ ergänzt.

Das Herzstück von Canyon ist eine Kletterhalle mit Hochseilgarten. Teamverhalten und Konfliktlösungen werden dort genauso trainiert, wie Selbstbewusstsein und das Erkennen der eigenen Grenzen. Dafür sorgen Abenteuerstationen wie Burmabücke, Seilbahn, Kletterbalken und Riesenstrickleiter.

Etwas Besonderes sind auch die „Integrationstage“. Dann können Kinder an Schnupperangeboten aus dem Zirkus-, Theater- und Kletter-/Bewegungsbereich teilnehmen. Sie



erleben Gemeinschaft und viele kleine persönliche Erfolgserlebnisse. Bei dieser therapeutischen Arbeit nehmen auch die Eltern an der Arbeit mit den Kindern teil – für die meisten wird das eine neue und wichtige Erfahrung sein.

Fakten zu Köln Chorweiler

- Größte hochgeschossige Neubausiedlung in NRW
- Rund 17.500 Menschen leben auf 80 ha
- Migrantenanteil ca. 41%
- Es fehlen: Kindergärten und Schulen, Einkaufsmöglichkeiten und Arbeitsplätze
- Maßnahmen der Stadterneuerung bereits seit 1985

KÖLN CHORWEILER



Soziale Stadt NRW. Ein Blick nach vorn

In 13 Jahren Programm Soziale Stadt NRW haben alle Beteiligten viel erreicht und gelernt. Dieses Magazin zeigt zahlreiche der guten Beispiele und der großen und kleinen Erfolge – und doch ist es nur ein kleiner Ausschnitt. Grob geschätzt wurden in den Stadtteilen über 1.500 Projekte realisiert, die jeweils Bestandteile integrierter Entwicklungsansätze waren oder sind. Reicht das aus, um benachteiligte Quartiere zu erneuern? Ist die Arbeit in den Stadtteilen, die nicht mehr im Programm sind, wirklich beendet?

Die Stadtteilmanager aus Gelsenkirchen Bismarck/Schalke-Nord haben auf diese Fragen zum offiziellen Abschluss der Programmlaufzeit in ihrem Stadtteil die einzig passende Antwort gefunden:

„Dankeschön. Wir machen weiter!“

Und so geht es weiter: Viele Strukturen, die in den Stadtteilen gewachsen sind, müssen in den kommenden Jahren weiter gepflegt werden, damit sie Standfestigkeit entwickeln. Das gilt für neue Stadtteilvereine ebenso wie für Ansätze zur Integration, für Arbeitsmarktprojekte oder das Engagement von Bürgern. Dabei sind weder die Palette der wichtigen Aufgaben noch der Ideenreichtum erschöpft! Land und Kommunen engagieren sich weiter in neuen Schwerpunktthemen, in neuen Stadtteilen und mit neuen Projekten.

So steht in Castrop-Rauxel Deininghausen, Gladbeck Brauck, Moers Mattheck/Josefsviertel, Mülheim Eppinghofen, Münster Brüningheide und Velbert Birth/Losenburg die Stadtteilarbeit noch relativ am Anfang. In Velbert steht in einer Großsiedlung das Thema Stadtumbau mit auf der Agenda. Der andere Teil des Programmgebietes hat eher die Struktur eines Dorfes. Dazwischen liegt ein grünes Tal. Gelingt der Brückenschlag? Die Stadt Gladbeck hat in Brauck einen Schwerpunkt auf das Thema Integration gelegt und plant unter anderem ein stadtteilbezogenes Integrationskonzept. Auch in der Münsteraner Hochhaussiedlung Brüningheide steht Integration ganz oben auf der Tagesordnung – unter völlig anderen Vorzeichen. Die räumliche Isolation und bauliche wie soziale Struktur des Stadtteils Deininghausen wiederum ist kaum zu vergleichen mit anderen Quartieren.

Das Anliegen der Sozialen Stadt auf Dauer angelegt. Das Schlüsselwort in den Stadtteilen, die mit ihrem integrierten Handlungskonzept bereits weiter fortgeschritten sind, lautet daher „Verstetigung“. Das bedeutet zum einen, die Erneuerung so anzulegen, dass sie mit dem Ende der Förderung nicht ebenfalls beendet ist. Kommunikations- und Beteiligungsstrukturen vor Ort müssen weiter bestehen, damit der Aufbruch der Quartiere gelingt. Zum anderen bedeutet Verstetigung, dass auch Land und Kommune weiter darauf blicken, wie sich diese Stadtteile entwickeln. Daher bleiben die Stadtteile am Ende der Programmlaufzeit in NRW auch nicht sich selbst überlassen. Sie nehmen weiterhin teil an der Evaluation und am Erfahrungsaustausch in NRW und in Europa.

Aufgaben mit europäischem Rang

„Eine Politik der sozialen Integration, die zur Verringerung von Ungleichheiten beiträgt und der sozialen Ausgrenzung entgegenwirkt, ist die beste Garantie für den Erhalt der Sicherheit in unseren Städten... Um die optimale Lösung für jedes einzelne benachteiligte Stadtquartier zu finden, ist eine aktive Beteiligung der Bewohner und eine Intensivierung des Dialogs zwischen Vertretern aus der Politik, Bewohnern und wirtschaftlichen Akteuren erforderlich.“ So lautet ein Auszug aus der Leipzig-Charta zur nachhaltigen europäischen Stadt, die von den für Stadtentwick-

lung zuständigen Ministern der 27 EU-Mitgliedsstaaten am 24.05.2007 beschlossen wurde. Besondere Aufmerksamkeit sei den benachteiligten Stadtquartieren im gesamtstädtischen Kontext zu widmen. Die Erklärung verdeutlicht den europäischen Rang der Aufgaben der „Sozialen Stadt“.

Mit Artikel 8 der EFRE-Verordnung ist erstmals eine europäische Regelung in Kraft getreten, die den integrierten Entwicklungsansatz städtischer Problemgebiete zum Gegenstand hat.

Mit dem Operationellen Programm Ziel 2 unterstützt die Landesregierung NRW für die Jahre 2007 bis 2013 die Städte des Landes bei ihrem Bestreben, städtische Problemgebiete aufzuwerten. In einem Projektauftrag des Ministers für Bauen und Verkehr des Landes NRW vom 12.06.2007 werden die Städte ausdrücklich ermuntert, sich mit integrierten Handlungskonzepten für ihre benachteiligten Stadtteile um eine Förderung zu bewerben.

Partnerschaften bilden

Neue landespolitische Impulse und neue Projektideen bereichern die neuen Programmgebiete und auch die so genannten Verstetigungsgebiete; zum Beispiel im Rahmen der Kooperationsvereinbarung zwischen den Stadtteilen der „Sozialen Stadt NRW“ in der Emscherregion, der Emschergenossenschaft und dem Ministerium für Bauen und Verkehr.

Integrierte Stadtteilerneuerung und der Umbau des Emschersystems werden verzahnt, die Stadtteile sollen wieder einen Zugang zu einem Wasserlauf bekommen und dadurch an Attraktivität gewinnen. „Im neuen Emschertal bauen Emschergenossenschaft, Städte, Unternehmen und die Landesregierung an der Zukunft des Ruhrgebiets. Die Bevölkerung ist aufgerufen, sich aktiv zu beteiligen“ so Oliver Wittke bei der Unterzeichnung der Vereinbarung.

Dabei müssen es nicht immer die ganz großen Maßnahmen sein, die besonders wirkungsvoll sind.

„Das ist mein Revier. Das will ich sauber halten“ – sagt Helmut Leihs, Quartiershausmeister in der Dortmunder Nordstadt. Gemeinsam mit weiteren „Platz- und Straßenhausmeistern“, so der offizielle Name, ist er in der Nordstadt unterwegs, um nach dem Rechten zu sehen. Dazu gehört die Sauberkeit im Stadtteil ebenso wie das soziale Klima. Die Hausmeister sind bekannt, man kann sie ansprechen, wenn es ein Problem mit den Nachbarn gibt – sie treffen mit Sicherheit den richtigen Ton. Sie packen aber genauso mit an, wenn es zum Beispiel ein Fahrrad zu reparieren gibt. Und sie machen den Leuten klar, dass sich jeder ein bisschen mit kümmern muss, damit es im Quartier ordentlich ist. Die Quartiershausmeister sind zur guten Seele der Nordstadt geworden – etwas, was alle Stadtteile brauchen.

Die Soziale Stadt in NRW ist so erfolgreich, gerade weil sie auf das Engagement der Menschen setzt – ob bei der Vergabe von Fördermitteln, bei kommunalpolitischen Entscheidungen, in der Verwaltung oder vor Ort bei der praktischen Arbeit.

„Ich wünsche mir, dass die Nordstadt in Zukunft ein vorbildlicher Stadtteil in ganz Dortmund wird.“

(Viktor Goch, Straßenhausmeister in der Dortmunder Nordstadt)

Wenn das kein Ziel ist!

Projektverzeichnis

Stadtteil	Projekt	Kapitel	Seite
Aachen Ost	„Studenten helfen Kindern“ – ein Projekt zur Sprachförderung	Bildung	32
Aachen Ost	Verkehrsplanung mit Kindern	Umwelt und Verkehr	64
Aachen Ost	„Kino – außergewöhnliche Filme an außergewöhnl. Orten“	Kultur	86
Ahlen Süd/Ost	Das Stadtteilforum Süd/Ost e.V.	Stadtteilmanagement	21
Ahlen Süd/Ost	Sprachförderung und interkulturelle Erziehung von Migrantenkindern	Bildung	31
Ahlen Süd/Ost	Das Starterprojekt Lohnhalle/Kaue	Lokale Wirtschaftsentwicklung	37
Bergheim Süd-West	Fassadensanierung und Hofbegrünung	Beteiligung	8
Bergheim Süd-West	„Gemeinsam gegen einsam“ – Ein Seniorennetzwerk	Integration	29
Bergheim Süd-West	Internationaler Frauentreff „Cafe Global“	Integration	29
Bergisches Städtedreieck	Bergischer Regionalladen (Beroma)	Infrastruktur	83
Bonn Dransdorf	Fahrradladen Traumrad – Ein Qualifizierungsprojekt für Jugendliche	Integration	27
Bonn Dransdorf	Quartiersmanagement als Motor der Erneuerung	Infrastruktur	78
Bonn Dransdorf	Multimediatreff	Infrastruktur	78
Bottrop Welheimer Mark	Wohnungsmodernisierung	Wohnen	53
Bottrop Boy/Welheim	Jugendkombihaus	Kultur	87
Brakel Bökendorfer Grund	Abriss, Sanierung und Neubau in einer ehem. Kasernenwohnanlage	Sicherheit	70
Detmold Herberhausen	Drogenstreetwork	Sicherheit	71
Detmold Herberhausen	Stadtteilzentrum „Rittergut Herberhausen“	Infrastruktur	79
Dinslaken Lohberg	Forum Lohberg e.V.	Stadtteilmanagement	20
Dinslaken Lohberg	Moscheevereine im Forum Lohberg e.V.	Integration	25
Dinslaken Lohberg	Büro zur Stärkung der Lokalen Ökonomie	Lokale Wirtschaftsentwicklung	38
Dinslaken Lohberg	Lohberger Wochenmarkt	Lokale Wirtschaftsentwicklung	38
Dinslaken Lohberg	Zentrum für Gewerbe, Dienstleistung und Kultur – Das ehemalige Ledigenheim	Infrastruktur	80
Dormagen Hackenbroich	Weihnachtssingen vom Hochhaus	Image	16
Dormagen Hackenbroich	Flussviertel: Leitbild für die Wohnumfeldgestaltung	Öffentlicher Raum	46
Dortmund Clarenberg	Neugestaltung der Siedlung Clarenberg	Sicherheit	72
Dortmund Scharnhorst-Ost	Regenwasserprojekt	Öffentlicher Raum	48
Dortmund Nordstadt	URBAN II	Lokale Wirtschaftsentwicklung	39
Dortmund Nordstadt	Arbeits- und Wirtschaftsbüro Nordstadt	Lokale Wirtschaftsentwicklung	39
Duisburg Bruckhausen	Studentenwohnungen	Wohnen	54
Duisburg Marxloh	Gülhane Elise – Der Rosengarten	Integration	26
Duisburg Beeck	„Runder Tisch Beeck“	Stadtteilmanagement	21
Duisburg Beeck	Frauencafe	Stadtteilmanagement	21
Duisburg Hochfeld	Internationale Kinderbibliothek CaKaDu	Bildung	32
Duisburg Hochfeld	Stadtteilmarketing	Lokale Wirtschaftsentwicklung	40
Düren Süd/Ost	Büro für Gemeinwesenarbeit der ev. Kirche zu Düren	Beteiligung	10
Düsseldorf Garath	Neugestaltung des Hauptzentrums	Öffentlicher Raum	47
Düsseldorf Flingern/Oberbilk	Sonnenpark und Stadtwerkepark	Umwelt und Verkehr	65

Stadtteil	Projekt	Kapitel	Seite
Eschweiler Ost	Sanierung einer Bergarbeitersiedlung	Wohnen	55
Espelkamp Gabelhorst	Treppenhauslauf	Image	16
Essen Altendorf	Jahnplatz	Integration	28
Essen Katernberg	Herbartschule	Bildung	33
Essen Katernberg	Triple Z	Lokale Wirtschaftsentwicklung	41
Essen Altendorf	Funbox Amalie	Gesundheit und Sport	59
Gelsenkirchen Bismarck/ Schalke-Nord	Consolidation 3/4/9 – neues Quartierszentrum	Image	17
Gelsenkirchen Südost	Gebietsbeirat Gelsenkirchen Südost	Beteiligung	11
Gelsenkirchen Südost	Die lokale Ökonomie ist wichtig – Das Büro für Wirtschaftsentwicklung	Lokale Wirtschaftsentwicklung	42
Gladbeck Butendorf	Stadtteilpark Butendorf	Umwelt und Verkehr	66
Hagen Altenhagen	Angstraumstadtplan	Sicherheit	74
Hagen Vorhalle	Stadtteilhaus	Infrastruktur	81
Hamm Westen	„Phönix – das Integrationsprojekt für junge Erwachsene“	Integration	28
Hamm Westen	Gestaltung einer Bahnunterführung	Öffentlicher Raum	45
Hamm Norden	Sanierung der „Schottschleife“	Wohnen	56
Herne Bickern/Unser Fritz	Stadtteillogo	Image	14
Herne Horsthausen	Zentrum zur Förderung der Selbständigkeit	Lokale Wirtschaftsentwicklung	42
Köln Chorweiler	Canyon Chorweiler	Kultur	89
Köln Kalk	Rechtsrheinisches Technologie- und Gründerzentrum (RTZ)	Lokale Wirtschaftsentwicklung	43
Köln Kalk	Technikhof Kalk	Lokale Wirtschaftsentwicklung	43
Köln Kalk	AbenteuerHalle Kalk	Gesundheit und Sport	60
Krefeld Süd	Wohnungslosigkeit vermeiden – Das Projekt im Reinersweg	Wohnen	57
Krefeld Süd	Schulwegsicherung	Sicherheit	73
Monheim Berliner Viertel	Wohnungslosigkeit vermeiden - Kooperation der Stadt und der LEG	Wohnen	57
Monheim Berliner Viertel	Fun-Fete im Berliner Viertel	Gesundheit und Sport	60
Oberhausen Knappenviertel	MUS-E	Bildung	35
Oberhausen Knappenviertel	Knappeninitiative Oberhausen K'In'O	Lokale Wirtschaftsentwicklung	43
Oberhausen Knappenviertel	Aktionsbündnis Gesundheit	Gesundheit und Sport	61
Oberhausen Lirich	Stadtteilzeitung „Lebendiges Lirich“	Beteiligung	9
Ratingen West	Kulturfestival „ZeltZeit“	Kultur	88
Recklinghausen Hochlarmark	Stadtteilpark	Öffentlicher Raum	51
Recklinghausen Hochlarmark	Interkulturelle Erziehung und Sprachförderung	Bildung	31
Recklinghausen Süd/Grullbad	Blaues Klassenzimmer	Umwelt und Verkehr	67
Remscheid Rosenhügel	Wohnungsnotfallhilfe und Stadtteilmanagement	Infrastruktur	82
Siegen Fischbacherberg	Abriss und Sanierung, Belegungsmanagement	Sicherheit	75
Wuppertal Ostersbaum	MUS-E	Bildung	34
Wuppertal Ostersbaum	Lichterwege	Öffentlicher Raum	50
Wuppertal Ostersbaum	Schniewind'scher Park	Öffentlicher Raum	50
Wuppertal Ostersbaum	Geschichtswerkstatt	Image	15

Quellenverzeichnis

Übergreifende Materialien

- Böhme, Ch.; Becker, H.; Meyer, U.; Schuleri-Hartje, U.-K.; Strauss, W.-Ch. (2003): Handlungsfelder integrierter sozialer Stadtteilentwicklung. In: Deutsches Institut für Urbanistik (Hrsg.) (2003): Strategien für die Soziale Stadt. Berlin.
- GdW Bundesverband deutscher Wohnungs- und Immobilienunternehmen e.V. (Hrsg.) (2004): Preis Soziale Stadt 2004. Dokumentation. Berlin.
- Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.) (2000): Analyse der Umsetzung des integrierten Handlungsprogramms für Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf. Dortmund.
- Ministerium für Arbeit und Soziales und Stadtentwicklung, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.) (1998): Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf; Ressortübergreifendes Handlungsprogramm der Landesregierung Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf.
- Ministerium für Arbeit und Soziales und Stadtentwicklung, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.) (2000): Quergedacht – Selbstgemacht. Integrierte Handlungsansätze in Stadtteilen mit besonderem Erneuerungsbedarf. Düsseldorf.
- Stadt Essen, der Oberbürgermeister, Büro Stadtentwicklung (Hrsg.) (2003): Essen-Altendorf/ Soziale Stadt, Stand der Projekte 2003. Informationen und Berichte zur Stadtentwicklung Nr. 103. Essen.
- Stadt Recklinghausen (Hrsg.) (2002): Stadtteilprojekt Recklinghausen Hochlarmark. Recklinghausen.
- www.soziale-stadt.nrw.de. Zugegriffen am 01.03.2005.

Weitere Materialien nach Themenfeldern

Beteiligung

- „Bürgerorganisationen Düren Süd-Ost“. (Unveröffentlichtes Arbeitspapier des Büros für Gemeinwesenarbeit).
- „Neuem Organ für Lirich fehlt nur noch der Name“. In: WAZ, o. Datum.
- Kranz, A.: „Geht es weiter im AK Stadtteilbudget?“ In: Impulse Nr. 4, S. 7, Ausgabe Juli 2004.
- Lankers, H.-G.: Soziale Stadt Bergheim Süd-West – Ein Praxisbericht. In: Stadt- und Regionalplanung Dr. Paul G. Jansen GmbH (Hrsg.): Europlan 2/2003, S. 6/7.
- „Stadtteilerneuerungsprogramm Gelsenkirchen-Südost – Gebietsbeirat-Südost“. (Unveröffentlichte Powerpoint-Präsentation).

Image

- „13 Stockwerke auf zwei Beinen“ und „Taufrisch nach 242 Stufen“. In: NWZ vom 19.07.2004.
- „Das Logo-Projekt“. In: Stadtteilzeitung Bickern/ Unser Fritz 2003, S. 14-16.
- Geschichtswerkstatt Ostersbaum (Hrsg.) (2002): Als der Bunker „swingte“. Kindheits- und Jugenderfahrungen im Stadtteil Ostersbaum. Themenhefte der Geschichtswerkstatt Ostersbaum, Heft 1. Wuppertal.
- Geschichtswerkstatt Ostersbaum (Hrsg.) (2004): Einblicke in Kindheit und Jugend im Stadtteil Ostersbaum vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis in die Gegenwart. Themenhefte der Geschichtswerkstatt Ostersbaum, Heft 2. Wuppertal.
- Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.) (2002): Integrierte Stadtteilentwicklung auf dem Weg zur Verstetigung. Gelsenkirchen-Bismarck/ Schalke-Nord. Dortmund.
- Stadt Gelsenkirchen; Montan-Grundstücksgesellschaft mbH (Hrsg.) (2004): Consol Gelsenkirchen 3/4/9. Flyer zur Flächenvermarktung.

Stadtteilmanagement

„Beeck – Präventivmaßnahmen in einem ‚Schwellenstadtteil‘“. (Unveröffentlichtes Arbeitspapier des Stadtteilbüro Duisburg Beeck).

Integration

Richter, M. (2003): Gekommen und geblieben. Deutsch-türkische Lebensgeschichten. Hamburg.

„Der Verein Forum Lohberg e.V. und die Zusammenarbeit mit türkisch-islamischen Vereinen“ / „Fest der Muslime, Lohberg lädt ein“ / „Christlich-islamischer Dialog“. (Unveröffentlichte Arbeitspapiere des Stadtteilbüros Dinslaken Lohberg).

„Gülhane-Elise – Ein Rosengarten für Marxloh“ / „Moschee mit Begegnungsstätte in Duisburg-Marxloh“. (Unveröffentlichte Arbeitspapiere der Entwicklungsgesellschaft Duisburg EG DU mbH).

„Fahrradprojekt Traumrad“. (Unveröffentlichtes Konzeptpapier des Stadtteilbüro Bonn Dransdorf).

„Reifen platt? Klingel kaputt? Die Kette quietscht? Dann kommen Sie vorbei!“. In: Dransdorfer Blättche, Ausgabe Nr. 10/Dezember 2003.

Stadt Essen – Geschäftsbereich Planen, ThyssenKrupp Real Estate (Hrsg.) (2005): Krupp-Gürtel. Raum für Ideen. Essen.

AWO (2003): Deutsch mit beruflicher Orientierung. Abschlussbericht.

Der Oberbürgermeister der Stadt Hamm (Hrsg.) (2004): Hamm: Miteinander reden – gemeinsam handeln. Stadtteilprojekt Hamm Westen. Hamm.

„Freude und Frust“. In: WAZ vom 25.04.2002.

„Phönix“ – Flexibles Integrationsprojekt für junge Erwachsene. (Unveröffentlichte Kurzbeschreibung).

„Konzept für das Netzwerk im Stadtteilbüro Bergheim Süd-West“. (Unveröffentlichtes Konzeptpapier).

Bildung

„Internationale Kinderbücherei CaKaDu in Hochfeld“. (Unveröffentlichtes Konzeptpapier der EG DU Entwicklungsgesellschaft Duisburg mbH vom 01.03.2005).

Olejniczak, C.; Schaarschmidt, M. (2005): Schule im Stadtteil. Fallstudie im Rahmen der Evaluation des integrierten Handlungsprogramms „Soziale Stadt NRW“. Hannover, Essen.

Stadt Essen, Büro Stadtentwicklung (Hrsg.) (2005): In Katernberg: Leben. Ein Stadtteil macht sich auf den Weg. Essen.

Stadt Essen, der Oberbürgermeister, Büro Stadtentwicklung (Hrsg.) (2004): Essen-Katernberg/ Soziale Stadt, Stand der Projekte 2004. Informationen und Berichte zur Stadtentwicklung Nr. 105. Essen.

„MUS-E an der Knappenschule“. (Unveröffentlichtes Arbeitspapier der Knappenschule in Oberhausen).

„Das Dschungelbuch. Augenblick mal!!! Rückblick auf die Schultheaterwoche 2004“. (Unveröffentlichtes Arbeitspapier).

Lokale Wirtschaftsentwicklung

Projektgesellschaft Westfalen mbH: Projektgesellschaft Westfalen. (Unveröffentlichte Powerpoint-Präsentation).

Stadtteilforum Süd-Ost e.V.: Jahresbericht 2003. Ahlen.

„Starterprojekt Lohnhalle/ Kaue Zentrum Westfalen/ Ahlen“. (Unveröffentlichtes Konzeptpapier der Projektgesellschaft Westfalen vom 11.10.2004).

„Zeche Westfalen – Starterprojekt“. (Unveröffentlichtes Konzeptpapier der Projektgesellschaft Westfalen mbH vom 31.08.2005).

Kurzbeschreibungen und Texte zum Einzelhandel in Dinslaken Lohberg. (Unveröffentlichte Arbeitspapiere des Stadtteilbüros Lohberg).

Arbeits- und Wirtschaftsbüro Nordstadt: Zwischenbericht 2. Halbjahr 2004. Dortmund.

www.awb-nordstadt.de/aufgaben_anlaufstelle.htm. Zugegriffen am 08.09.2005.

Stadt Dortmund: Ratsvorlage „Jahresbericht 2003 und Neuausrichtung des URBAN II-Programms“. Drucksache Nr.: 05854-04.

www.eg-du.de. Zugegriffen am 02.05.2005.

EG DU Entwicklungsgesellschaft Duisburg mbH: Stadtteilmarketing Hochfeld. Beitrag zum Imagewettbewerb des Landes NRW. (Unveröffentlichter Wettbewerbsbeitrag).

„Hochfeld – ein Stadtteil verändert sein Gesicht“. (Unveröffentlichtes Arbeitspapier der EG DU mbH).

„ZukunftsZentrumZollverein – Triple Z“. (Unveröffentlichtes Arbeitspapier der Triple Z AG).

EGZ – Entwicklungs-Gesellschaft Zollverein mbH (Hrsg.). (o.J.): Workshop zum Thema: Erwartungen aus dem Bezirk VI an Zollverein. Workshopdokumentation. Essen.

„Projekt ‚Zentrum zur Förderung der Selbstständigkeit‘“. Auszug aus dem Konzept 2002. (Unveröffentlichtes Konzeptpapier der Gemeinnützigen Beschäftigungsgesellschaft Herne mbH).

Stadt Köln: Integriertes Handlungskonzept ‚Kalk-Programm‘ für den „Stadtteil mit besonderem Erneuerungsbedarf“ Kalk. Teil A – Wiederaufbau einer lokalen Wirtschafts- und Beschäftigungsbasis. Technikhof Kalk für Gewerbe, Handwerk und technische Dienstleister. Entwurfsfassung. (Unveröffentlicht).

„Das Rechtsrheinische Technologie- und Gründerzentrum Köln (RTZ)“. Informationsblatt des RTZ Köln.

„Eine Erfolgsgeschichte: Die Knappeninitiative Oberhausen e.V.“. (Unveröffentlichtes Arbeitspapier der Knappeninitiative).

Öffentlicher Raum

Soziale Stadt NRW – Dormagen-Hackenbroich. PDF Download „Leitbild und Rahmenplan“. www.stadtplanung-dr-jansen.de/index.php?id=47. Zugegriffen am 01.03.2005.

Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.) (2001): Nachhaltige Erneuerung von Großwohnsiedlungen. Das Beispiel der Umweltinitiative Dortmund-Scharnhorst-Ost. S. 37-43. Dortmund.

Stadt Dortmund, Stadtplanungsamt (Hrsg.) (2004): Stadterneuerung in Dortmund von 1990 bis heute. Dortmund.

„Neugestaltung Garath-Hauptzentrum, Kurzinfo“. (Unveröffentlichtes Arbeitspapier des Stadtplanungsamtes der Stadt Köln vom 26.11.2003).

„Lichterwege. Eine Lichtinstallation auf den Treppen im Stadtteil Wuppertal-Ostersbaum“. (Unveröffentlichtes Konzeptpapier des Stadtteilbüros Wuppertal Ostersbaum).

„Spielflächen und weitere Erschließung im Schniewind’schen Park“. www.nachbarschaftsheim-wuppertal.de/arbeitsbereich/stadtteil/h2.htm.

Zugegriffen am 01.03.2005.

Landschaftsarchitekturbüro Hoff (o.J.): Planungsaktion Schniewind’scher Park. Dokumentation. Essen.

Wohnen

- „Spatenstich noch im ersten Quartal“. In: Stadtplanungsamt der Stadt Bottrop (Hrsg.): Stadtteilzeitung „Südbote“ Nr. 1/ 2. Jahrgang, Februar 2004.
- Küther, K.: Welheim. In: Stadt Bottrop, Stadtarchiv (Hrsg.) (1995): Damals. Geschichten und Ansichten aus Boy und Welheim. Bottrop.
- „Möblierte Wohnungen für Studierende aus dem Ausland. Folgen des Strukturwandels“. In: hallo Nachbarn. Das Magazin von ThyssenKrupp Wohnimmobilien, Nr. 2/01, August 2001, S. 14/15.
- „Studenten-Wohnungen in Bruckhausen“. (Unveröffentlichtes Arbeitspapier der EG DU Entwicklungsgesellschaft Duisburg mbH).
- Stadt Eschweiler, Fachbereich Planen, Bauen, Umwelt, Stadtplanung (1999): Eschweiler-Ost. Stadtteil mit besonderem Erneuerungsbedarf. Integriertes Handlungskonzept – 1. Baustein.
- Stadt Eschweiler: Die Soziale Stadt Eschweiler-Ost. Ein Überblick. (Unveröffentlichtes Arbeitspapier der Stadt Eschweiler vom Februar 2005).
- Projektdatenbank Werkstatt Stadt: Hamm, Norden „Schottschleife/Schlagenkamp“. www.werkstatt-stadt.de/ipros/03_suche/drucken.php?projekt=37. Zugegriffen am 01.03.2005.
- Stadt Hamm. Beschlussvorlage der Verwaltung: Sozial- und bewohnerorientiertes Stadtteilentwicklungsprojekt Hamm-Norden: Weiterführung der Mieterberatung und des Dienstleistungs-Service in der Siedlung Schottschleife/Schlagenkamp. Vorlage-Nr.: 3892/04
- Niemann, H.-J. (2004): Abstiege und Aufstiege – Wohnraumstruktur, Modernisierung und die Wechselwirkungen mit der Lebensqualität im Stadtteil Hamm
- „Perspektivwechsel: Drei Projekte der aufsuchenden Beratung – Drei Interviews mit Vertretern der Wohnungswirtschaft“. In: Plattform Nr. 1/03, S. 14-24.
- Ruß, D.; Vondran, A. (o.J.): Belegungs- und Quartiersmanagement in einer Großsiedlung: Das Berliner Viertel in Monheim. In: Dokumentation Fachgespräch „Belegungsmanagement in der integrierten Stadt(teil)entwicklung“ am 11.12.03 in Dortmund, S. 33-38.
- „Projekt Bleibe – Aufsuchende soziale Beratung im Berliner Viertel, Monheim“. www.wohnungsnotfallhilfe.nrw.de/de/projekte/monheim_am_rhein_2.html. Zugegriffen am 18.03.2005.
- Bongartz, A.; Bergmann, M.; Maas, G. (o.J.): Beteiligung von Bewohnerinnen und Bewohnern bei der Umwandlung kommunaler Obdachlosenunterkünfte in Mietwohnungen am Reinersweg 32 - 42 für den ersten Projektzeitraum vom 01.12.1999 bis 31.05.2000. Projektdokumentation Stadt Krefeld.

Gesundheit und Sport

- Murböck, M. (2002): Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf und die Rolle der Gesundheitsförderung in der integrierten Stadtteilarbeit. (Unveröffentlichter Artikel).
- „AbenteuerHalle Kalk – Angebote und pädagogisches Konzept“. (Unveröffentlichtes Konzeptpapier der JugZ gGmbH Köln).
- Stadt Köln (o.J.): Integriertes Handlungskonzept „Stadtteil mit besonderem Erneuerungsbedarf“ Kalk. Umbauvorhaben AbenteuerHalle Kalk. (Unveröffentlichtes Informationsblatt).
- „6. Fun-Fete im Berliner Viertel“. (Unveröffentlichtes Arbeitspapier des Stadtteilbüros Monheim Berliner Viertel).
- „Werkstatt Sport: Fun in Monheim.“. In: LandesSportBund NRW e.V. (Hrsg.): Wir im Sport. Ausgabe 7/2003. S. 35.
- Stappert, D.; Leßmann, M. (o.J.): Aktionsbündnis Gesundheit – Knappenviertel Oberhausen. (o.O.)

Umwelt und Verkehr

„Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an der Fortentwicklung der Rad- und Fußwegenetze in Aachen-Ost“. (Unveröffentlichtes Arbeitspapier).

Landeshauptstadt Düsseldorf (Hrsg.) (2004): Gemeinsam in den Park. Neue Grün- und Spielanlagen. Düsseldorf.

„Hier läßt es sich wohnen. Bürgerfest im Stadtteilpark Butendorf – Neuer Brunnen“. In: WAZ, 27.05.2000.

„Skate-Anlage statt Grillplatz. Butendorf: Bürger und Jugendliche planen ihren Treffpunkt“. In: RN, 05.03.1999.

„Stadtteilpark erhält fünf verschiedene Spielplätze“. In: WAZ, 13.02.1998

„Viele Bürger wollen den Park aktiv mitgestalten“. In: WAZ, o.D.

Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung des Landes NRW (Hrsg.) (1998): Handlungskonzept Gladbeck-Butendorf. Dortmund.

Stadt Gladbeck (Hrsg.) (2003): Stadtteilprojekt Butendorf. Gladbeck

Stadt Recklinghausen (Hrsg.) (2004): Blaues Klassenzimmer. Beteiligungsverfahren 2004. Recklinghausen.

Sicherheit

LEG Standort- und Projektentwicklung GmbH (2000): Handlungskonzept für Stadterneuerungsmaßnahmen in der Wohnsiedlung ‚Lange Wanne‘ in Brakel. (Unveröffentlicht).

Wohnbau GmbH (2004): Wohnanlage Bökendorfer Grund in Brakel. Bauliche Maßnahmen 2000-2004. (Unveröffentlichtes Arbeitspapier).

„Kontaktstelle der Drogenberatung e.V. im Detmolder Stadtteil Herberhausen“. (Unveröffentlichtes Arbeitspapier).

Dimmerling, G. (2001): Der neue Clarenberg. In: Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.) (2001): Nachhaltige Erneuerung von Großwohnsiedlungen. S. 44-45. Dortmund.

Junker, H.-P. (2001): Die Zukunft der Großsiedlungen. In: Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.) (2001): Nachhaltige Erneuerung von Großwohnsiedlungen. S. 46-52. Dortmund.

Junker, H.-P. (2004): Wohnsicherheit in Zeiten der „Unübersichtlichkeit“. Das Beispiel der Großsiedlung Dortmund-Hörde, Clarenberg der Ruhr-Lippe Wohnungsgesellschaft mbH. In: Europäisches Zentrum für Kriminalprävention (Hrsg.): Die Kriminalprävention. 8. Jahrgang 4/2004. S. 135-141.

BürgerBüro Altenhagen (Hrsg.) (o.J.): Stadtteilentwicklung Altenhagen. Herdecke.

BürgerBüro Altenhagen (o.J.): Angsträume in Altenhagen. Projektentwicklung und Durchführung. (Unveröffentlichte Powerpoint-Präsentation).

BürgerBüro Altenhagen (o.J.): Konzeption „Angsträume“. (Unveröffentlichtes Konzeptpapier).

Stadt Krefeld (2004): Kommunales Handlungskonzept Krefeld-Süd. Sachstandsbericht. Stand: April 2004. (Unveröffentlicht).

Schmid, H. (2003): Quotierung im Belegungsmanagement – Die Wiederbelegung ehemaliger Militärwohnungen in Siegen-Fischbacherberg. In: Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung und Bauwesen des Landes NRW (Hrsg.) (2004): Belegungsmanagement in der integrierten Stadt(teil)entwicklung. Dokumentation des Fachgesprächs am 11. Dezember 2003 in Dortmund. S. 39 - 43. Dortmund.

„Vereinbarung über die Kooperation der Wohnungseigentümer und -verwalter in den Stadtteilen Fischbacherberg und Heidenberg mit der Stadt Siegen, den Stadtteilbüros Fischbacherberg und Heidenberg“. (Unveröffentlicht).

Infrastruktur

„Multimediatreff jetzt in der Hölderlinstraße“. In: Dransdorfer Blättche, Ausgabe Nr. 10/Dezember 2004.

„Neues Programm im Multimediatreff“. In: Dransdorfer Blättche, Ausgabe Nr. 9/Dezember 2002.

Stadt Bonn. Beschlussvorlage: Integriertes Handlungskonzept Bonn-Dransdorf, Weiterführung des Stadtteilbüros. Drucksachen-Nr. 0113205.

Boll, J.; Dahlheimer, A.; Walter, D. (Hrsg.) (2004): Bürger machen Stadt, Zivilgesellschaftliches Engagement in der Stadterneuerung – Ein Projektbuch. Dortmund.

„Stiftung Ledigenheim Dinslaken-Lohberg“. (Unveröffentlichtes Kurzexposé).

Stiftung Ledigenheim Dinslaken-Lohberg (Hrsg.) (o.J.): Gebäudeinformation. Dinslaken.

„Frauenorientierte Stadtteilplanung Hagen-Vorhalle“ (Unveröffentlichtes Arbeitspapier, Hagen).

„Leitprojekt Stadtteilhaus Hagen-Vorhalle“. (Unveröffentlichtes Arbeitspapier, Hagen, 2003).

„Verknüpfung der Projekte „Soziale Stadt NRW“ und Wohnungsnotfallhilfe in Remscheid Rosenhügel“. (Unveröffentlichtes Arbeitspapier des Stadtteilbüros Remscheid Rosenhügel).

Stadt- und Regionalplanung Dr. Paul G. Jansen GmbH (2002): „Projekt Rosenhügel“. Integriertes Handlungskonzept Remscheid-Rosenhügel. Köln.

Stadt- und Regionalplanung Dr. Paul G. Jansen GmbH (2006): Bergischer Regionalladen – beroma. Ein Projekt der Sozialen Stadt im Rahmen der Regionale 2006 – Impulse und Innovationen für Stadtteile im Bergischen Städtedreieck. Köln.

Stadt- und Regionalplanung Dr. Paul G. Jansen GmbH (o.J.): Bergischer Regionalladen. Nahversorgung sichern in der Stadt. (Unveröffentlichte Powerpoint-Präsentation).

Kultur

Murböck, M. (2002): „Bildende“ Kunst – Kulturpädagogik in Stadtteilen mit besonderem Erneuerungsbedarf. In: Bundesverband der Jugendkunstschulen und Kulturpädagogischen Einrichtungen e.V. (BJKE) (Hrsg.): infodienst Kulturpädagogische Nachrichten. Nr. 66, Dez. 2002/Jan. 2003. S. 48.

„Außergewöhnliche Filme an außergewöhnlichen Orten“. (Unveröffentlichte Kurzberichte 2001-2003 der Firma FilmLust).

„Jugendkombihaus“. (Unveröffentlichtes Arbeitspapier der Stadt Bottrop).

„Canyon Chorweiler“. (Unveröffentlichtes Konzeptpapier)

„ZeitZeit 2002. Kultur am Grünen See“. Programmflyer.

Mauthe, A.; van Schwamen, H. (2000): Kooperation von Schulen und Kommune. Ein Modellversuch zur Schul- und Stadtteilentwicklung in Ratingen West. Beiträge zur Bildungsforschung und Schulentwicklung; 13. Dortmund.

„Volles Programm am Grünen See“. In: Der Ratinger, 26.05.2004.

„'ZeitZeit' jetzt schon selbst ein Klassiker“. In: WZ, 01.03.2005.

Ein Blick nach vorn

GrünBau GmbH: Platz- und Straßenhausmeister im Quartier Nordmarkt. Konzeption einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme. (Unveröffentlichtes Konzept vom 07.04.2004).

„Die Nordstadt ist sein Revier“. www.donews.de/Die_Nordstadt_ist_se.28+M5e27abec6d9.98.html. Zugegriffen am 14.02.2006.

Bildnachweis

Quelle	Seitenangaben
Aufbaugemeinschaft Espelkamp GmbH	Titel (1. Zeile, 2.v.l.), Seite 12 und 16 unten
Büro für Gemeinwesenarbeit – Evangelische Kirche zu Düren	Seite 6, 7, 10 und Titel (3. Zeile 1.v.l.)
Canyon Chorweiler, Köln	Seite 89 oben und Mitte
Cornelia Suhan, Dortmund	Titel (3. Zeile, 2.v.l.), Seite 68 und 72 unten
Dr. Paul G. Jansen GmbH, Köln	Seite 83 oben und Mitte
Entwicklungsgesellschaft Duisburg mbH EG DU	Titel (1. Zeile, 1.v.l., 1. Zeile, 2.v.r. und 2. Zeile, 2.v.r.), Seiten 18, 19, 21, 26, 32 unten, 36, 40 und 54
Andreas Weiss, Gelsenkirchen	Seite 42
Günter Lintl, Wuppertal	Titel (2. Zeile, 2.v.l.) und Seite 44
Herbert Bäumer, Siegen	Seite 69
Holger Krüssmann, Essen	Titel (3. Zeile, 1.v.l.) und Seite 30
ILS NRW, Dortmund	Seite 71 oben, 77, 79 rechts, 82, 83 unten und 88 oben
INFRA WEST Kulturbüro, Ratingen	Seite 84, 85 und 88 unten
Jost Vitt, Hamburg	Seite 32 Mitte
Knappeneinitiative Oberhausen e.V. (K'in'O)	Seite 43 rechts
Lore Luise Klein, Wuppertal	Seite 15 oben
Manfred Vollmer, Essen	Seite 76 und 80 oben
plus+ bauplanung GmbH, Neckartenzlingen	Seite 89 unten
Przygoda + Hoppenhausen, Architekten, Köln	Seite 46
Rüdiger Zinsel, Monheim	Titel (2. Zeile, 1.v.l.), Seite 58 und 60 unten
Stadt Aachen	Titel (3. Zeile, 2.v.r.), Seite 32 oben, 34 Mitte, 62, 64 und 86
Stadt Ahlen	Seite 37
Stadt Bergheim	Seite 8 und 29
Stadt Bonn	Seite 78
Stadt Bottrop	Seite 53, 87
Stadt Detmold	Seite 71 unten und 79 links
Stadt Dinslaken	Seite 22, 25 und 38 unten
Stadt Dormagen	Seite 16 oben
Stadt Dortmund	Seite 39, 48, 49, 72 oben
Stadt Düsseldorf	Titel (1. Zeile, 1.v.r.), Seite 47 und 65
Stadt Eschweiler	Titel (2. Zeile, 1.v.r.), Seite 52 und 55
Stadt Essen	Seite 28, 33 und 59
Stadt Gelsenkirchen	Seite 11, 13, 17 und 22
Stadt Gladbeck	Seite 63 und 66
Stadt Hagen	Seite 74 und 81
Stadt Hamm	Seite 28, 45 und 56
Stadt Herne	Seite 14

Quelle	Seitenangaben
Stadt Köln	Seite 43 und 60 oben
Stadt Krefeld	Seite 57 Mitte und 73
Stadt Monheim	Seite 57 unten
Stadt Oberhausen	Seite 34 oben, 35 oben und 61
Stadt Recklinghausen	Seite 31, 51 und 67
Stadt Remscheid	Seite 24
Stadt Siegen	Seite 75
Stadt Wuppertal	Seite 34 unten, 35 rechts + unten und 50 oben
Stadtteilverein Bonn Dransdorf e. V.	Seite 27
Tageseinrichtung für Kinder Flensburger Straße	Seite 15 unten
Thorsten Kamp, Dortmund	Seite 38 oben, Seite 50 unten und 80 unten
Triple Z	Seite 41
Wohnbau GmbH, Bonn	Seite 70

Impressum

Herausgeber / Vertrieb

Ministerium für Bauen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen
Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Jürgensplatz 1, 40219 Düsseldorf
Telefon: (02 11) 38 43-0, Telefax: (02 11) 38 43-9110
E-Mail: broschueren@mbv.nrw.de
Website: www.mbv.nrw.de

Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Landesregierung Nordrhein-Westfalen herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlwerbern oder Wahlhelfern während eines Wahlkampfes zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Landtags-, Bundestags- und Kommunalwahlen. Missbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwerbung. Unabhängig davon, wann, auf welchem Weg und in welcher Anzahl diese Schrift dem Empfänger zugegangen ist, darf sie auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Landesregierung zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte.

Diese Broschüre kann bei den Gemeinnützigen Werkstätten Neuss GmbH bestellt werden. Bitte senden Sie Ihre Bestellung unter Angabe der Veröffentlichungsnummer SB-152 (per Telefax, E-Mail oder Postkarte) an die

Gemeinnützige Werkstätten Neuss GmbH
Betriebsstätte Am Henselsgraben
Am Henselsgraben 3, 41470 Neuss
Telefax: (0 21 31) 92 34-699
E-Mail: mbv@gwn-neuss.de

Bearbeitung

Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung und
Bauwesen des Landes Nordrhein-Westfalen
Fachbereich Stadtentwicklung und Wohnungswesen
Marion Kamp-Murböck unter Mitarbeit von Annika Ballach

Gervink.Redaktion+Konzept
Renate Gervink

Layout

Helm&Wienand, Dortmund

Druck

jva druck+medien geldern
Möhlendyck 50, 47608 Geldern

© MBV, 2007

1. Auflage; Düsseldorf, Dezember 2007
Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise,
nur mit Genehmigung des Herausgebers.

Ministerium für Bauen und Verkehr
des Landes Nordrhein-Westfalen
Jürgensplatz 1
40219 Düsseldorf
Telefon: (02 11) 38 43 - 0
Telefax: (02 11) 38 43 - 9110
E-Mail: broschueren@mbv.nrw.de
Website: www.mbv.nrw.de

